

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 103 · BERLIN IM DEZEMBER 1971

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 103 · BERLIN IM DEZEMBER 1971

Anfragen sind zu richten an

Prof. Dr. Klaus Brisch

Museum für Islamische Kunst, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz

D 1000 Berlin 33 (Dahlem), Takustraße 40

Prof. Dr. Wolfram Nagel

Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz

D 1000 Berlin 19 (Charlottenburg), Schloß Charlottenburg, Langhansbau

Inhalt

Heinrich, Ernst / Schmid, Hansjörg / Kara, Hans-Christian Strommenger, Eva / Sürenhagen, Dietrich / Hecker, Giesela Seidl, Ursula / Machule, Dittmar / Rentschler, Dieter	
Dritter vorläufiger Bericht über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft mit Mitteln der Stiftung Volks- wagenwerk in Ḫabūba Kabira und in Mumbaqat unternommenen archäologischen Untersuchungen (Herbstkampagne 1970), erstattet von Mitgliedern der Mission (Beilage 1–9)	5
Otten, Heinrich	
Das Siegel des hethitischen Großkönigs Tahurwaili	59
Kleiss, Wolfram	
Die Felsabtreppungen von Persepolis (Beilage 10) ...	69
Aus der Jahreshauptversammlung 1971	77

Dritter vorläufiger Bericht
über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft
mit Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk
in Habūba Kabira und in Mumbaqaṭ
unternommenen archäologischen Untersuchungen
(Herbstkampagne 1970),
erstattet von Mitgliedern der Mission

ERNST HEINRICH/HANSJÖRG SCHMID/HANS-CHRISTIAN
KARA / EVA STROMMINGER / DIETRICH SÜRENHAGEN
GIESELA HECKER / URSULA SEIDL / DITTMAR MACHULE
DIETER RENTSCHLER

(Beilage 1–9)

INHALT

Vorwort (Ernst Heinrich)	6
Die Grabung auf dem Tell Habūba Kabira	8
Die Bauwerke	8
Einleitender Überblick (Hansjörg Schmid)	8
Die Tiefgrabung im Südhang (Hansjörg Schmid)	9
Die Grabung im Osthang und auf der Hügelkuppe (Hansjörg Schmid)	12
Die Mauer im Ost- und Südhang (Hans-Christian Kara)	18
Die Bauten des Südviertels (Hans-Christian Kara)	19
Keramik (Eva Stromminger)	21
Terrakottaplastik (Eva Stromminger)	25
Inventar einer Scherbengrube in Q 15 SW (Dietrich Sürenhagen)	34
Kalksteinkegel mit Schriftzeichen (Dietrich Sürenhagen)	36
Die Grabung in Habūba Kabira-Süd	37
Die Bauwerke (Giesela Hecker)	37
Westteil	38
Mittelteil	40
Ostteil	41
Kleinfunde (Ursula Seidl)	43
Arbeiten in Mumbaqaṭ und Beobachtungen in der Umgebung (Dittmar Machule/Dieter Rentschler)	48
Vorbereitende Maßnahmen für die Bauaufnahme	49
Oberflächenaufnahme	49
Sondierungen im Bereich der Oberflächenaufnahme	49
Sondierungsschnitt durch den inneren Wall	53
Zusammenfassung der Ergebnisse	56
Beobachtungen in der Umgebung von Mumbaqaṭ	56

VORWORT

ERNST HEINRICH

An den Beginn des Berichtes über die dritte Kampagne unserer Ausgrabungen gehört unser Dank an die Stiftung Volkswagenwerk, ihren Generalsekretär, Herrn Dr.-Ing. E. h. G. Gambke und seine Mitarbeiter. Die Stiftung hat uns die Mittel zur Fortsetzung der Grabung auch im Jahre 1970 zur Verfügung gestellt. Ihre Großzügigkeit erlaubte uns, mit einer größeren Anzahl von Helfern an die Arbeit zu gehen. Wir wissen das damit in uns gesetzte Vertrauen zu würdigen und hoffen, es mit unserer Arbeit zu rechtfertigen.

Die Mission reiste zum Teil mit Flugzeug und Eisenbahn, zum anderen Teil mit unseren beiden Volkswagenbussen über Istanbul nach Aleppo. Am 29. August fanden wir uns dort zusammen. Nach Erledigung der nötigen Geschäfte in Damaskus und Aleppo trafen wir am 2. und am 3. September im Lager ein, das uns von unserem Wächter Hsien wohlbehalten übergeben wurde. Nach vorbereitenden Arbeiten begann am 5. September die Grabung in Habüba Kabira auf dem Tell und an der Fundstelle südlich des Dorfes, in Mumbaqaat einige Tage später. Die Gesamtleitung lag wieder in meinen Händen; meine Frau begleitete mich, um mich bei den mir obliegenden Arbeiten zu unterstützen. Auf dem Tell Habüba Kabira arbeiteten Frau Dr. Eva Strommenger, Herr Ing. grad. Hans-Christian Kara, Herr stud. phil. Kay Kohlmeyer und Herr Dozent Dipl.-Ing. Hansjörg Schmid derart miteinander, daß immer ein Architekt und ein Archäologe ein Team bildeten. Ebenso nahmen sich der Grabung in Habüba Kabira-Süd Frau Giesela Hecker als Architektin und Frau Dr. Ursula Seidl gemeinsam an. Der Philologe Dietrich Sirenshagen M. A. stellte sich, da umfangreiche Schrifturkunden fehlten, den Archäologen auf dem Tell zur Mitarbeit zur Verfügung. In Mumbaqaat mußten die Architekten Dipl.-Ing. Dittmar Machule und Dieter Rentschler ihr Programm einschränken, da der für ihr Team vorgesehene Archäologe unmittelbar vor der Abreise schwer erkrankt war und deswegen abgesagt hatte. Innerhalb der durch das Gesamtvorhaben gesteckten Grenzen und mit mir und mit den Kollegen in ständiger Fühlung hat jede Gruppe selbständig gearbeitet; es ist deshalb selbstverständlich, daß die Ergebnisse durch die beteiligten Kollegen vorgelegt werden, wie wir das auch früher gehandhabt haben. Dipl.-Ing. Thomas Rhode war Photograph, Dipl.-Ing. Jan Christoph Heusch war für die Fahrzeuge verantwortlich und besorgte die Einkäufe in Aleppo. Beide halfen, wenn das ihre Zeit erlaubte, auch in der Grabung.

Es hat sich herausgestellt, daß weder Archäologen noch Architekten im Zelt mit ausreichender Intensität zu arbeiten vermögen, und wir hatten deshalb schon im vorigen Jahr an die Badezimmer und die Kammer des Leiters, die schon bestanden, einen Arbeitsraum, der zunächst für die Archäologen und für die Aufbewahrung der Funde gedacht war, angebaut. Die Wetterlage in diesem Jahr zwang dazu, einen weiteren Arbeitsraum, in dem auch gegessen wird, eine kleine Dunkelkammer und das höchst notwendige Kran-

kenzimmer hinzuzufügen. In Mumbaqaṭ haben wir dem Wächter Aḥmed nahe der Ruine eine Unterkunft gebaut, wozu wir durch die Konzession verpflichtet sind.

Der Gesundheitszustand der Expeditionsmitglieder war in dieser Kampagne nicht immer befriedigend; zeitweilig mußten zwei von uns gleichzeitig das Bett hüten, und einmal mußte ich einen Kollegen nach Aleppo zum Arzt schicken. Zum Teil mag das auf die im Ganzen nicht sehr günstige Wetterlage mit häufigem Wechsel von warmer und kühler Luft zurückzuführen sein. Gegen Mitte des Monats Oktober hatten wir unter sehr heftigen Staubstürmen und Gewittergüssen zu leiden. In Habūba Kabira wurden mehrere Zelte, in Mumbaqaṭ alle Zelte umgerissen und die Zeltstäbe zerknickt, die Grabungsstellen waren durchweicht und zum Teil verweht, so daß die Arbeit gestoppt und nach einigen Tagen neu begonnen werden mußte. Die Kräfte meiner Kollegen waren dabei oft bis zum Zerreißen angespannt, zumal das Ausarbeiten der Zeichnungen und des Nivellements, das Zeichnen der Keramik, die Inventarisierung, das Führen der Fund- und Fotokartotheken und die gelegentlich auch dort draußen schon nötige Suche nach Vergleichen in der Literatur zu der Tagesarbeit in der Grabung hinzukommt, so daß Archäologen und Architekten gewöhnlich bis in die Nacht hinein beschäftigt waren. Bei all dem haben die uns beigegebenen Vertreter der syrischen Antikenverwaltung, Herr Ali Sumakiyé und Herr Muḥammed Khatib, die einander ablösten, viele Lasten mit uns getragen, haben sich an Aufsicht und Beobachtung in der Grabung und an der Bergung der Funde beteiligt und uns bei dem Verkehr mit den Behörden, mit unseren Nachbarn in der Umgebung und unseren Arbeitern geholfen. Wir hegen für sie sehr freundschaftliche Gefühle. Es ist mir ein Bedürfnis, hervorzuheben, daß trotz sehr vieler Schwierigkeiten und trotz der Erkrankungen, die zum Teil erst in der Heimat ausgeheilt worden sind, alle Kollegen durchgehalten haben bis zum Schluß.

Unsere Helfern aus der Umgebung, unseren Wächtern Ḥsien in Habūba und Aḥmed in Mumbaqaṭ und den Vorarbeitern und Arbeitern bewahren wir ein freundliches Gedenken.

Ich kann diese kurze Vorbemerkung nicht schließen, ohne von neuem den Beamten in der Antikenverwaltung und in der Landesverwaltung der Arabischen Republik Syrien aufrichtig und herzlich zu danken. Sie haben uns die Arbeit im Euphrattal ermöglicht und uns dort betreut. Dies gilt zunächst dem Directeur Général des Antiquités et des Musées, Herrn Abdul Hamid Darkal, und seinen Mitarbeitern, Herrn Adnan Bounni und Herrn Kassem Touer, sodann dem Directeur des Antiquités et des Musées in Aleppo, Herrn Maḥmud Heretani, und Herrn Shauki Shaas, dem Kustos des dortigen Museums. Der Polizeipräsident von Aleppo, zur Zeit auch stellvertretender Regierungspräsident, Herr Oberst Muḥammed Said al-Habbaḡ, hat uns zusammen mit dem Chef der Sûreté, Herrn Oberstleutnant Rashid Djima, in Habūba besucht, unsere Grabung besichtigt und uns seines Interesses versichert. Er hat uns in mehreren Fällen seine tatkräftige Hilfe zuteil werden lassen. Mit den Mudîrun an-nāhiya in Ḥafza, Muraibiṭ und Meskene und dem leitenden Polizeioffizier in Ḥafza stehen wir in ständiger Verbindung. Der Direktor des Kulturhauses in Aleppo, Herr Bakri Nasser, und Herr

Heretani luden mich zu einem Vortrag ein und gaben mir damit Gelegenheit, einen größeren interessierten Kreis mit unserer Arbeit bekannt zu machen, wobei Herr Kassem Touer so freundlich war, meine Worte ins Arabische zu übersetzen. Der Architekten- und Ingenieur-Verein in Aleppo lud mich durch Frau Hanifa Djabri zu einem Kolloquium, und die Vorsitzenden der Société des recherches scientifiques und des Archäologischen Vereins von Aleppo, Herr Prof. Dr. Mohammed Yahia Haschmī und der Rechtsanwalt Maître Ghasal, zeigten uns ihr Interesse. Ihnen allen sei aufrichtig gedankt.

Schließlich fühlen wir uns unseren deutschen Betreuern und Freunden voller Dank verpflichtet und verbunden: Herrn Botschaftsrat Mirow in Damaskus, Herrn Vizekonsul Walter Wisniewski in Aleppo und Frau Wisniewski, die uns wieder freundlich ihr Haus öffneten, und Herrn Franz Wagner, dem Leiter des Instituts für Technische Ausbildung in Aleppo, und seinen Mitarbeitern, die uns in uneigennütziger Weise halfen, wo es um Fahrzeuge und Arbeitsgerät aller Art ging. Ebenso verdanken wir der österreichischen Straßenbau-firma Mayreder, dem Leiter ihrer Niederlassung in Meskene, Herrn Raunegger, und seinen Kollegen tatkräftige Hilfe.

Mit Herrn Professor Finet und den Damen und Herren der belgischen Mission in Tall Qannas hielten wir, wie bisher, gute Nachbarschaft.

DIE GRABUNG AUF DEM TELL HABŪBA KABIRA

Die Bauwerke

Einleitender Überblick

HANSJÖRG SCHMID

Das Vorgehen war durch die beiden vorausgegangenen Grabungen von 1969 vorgezeichnet. Über die ältesten Siedlungsschichten im Kernbereich des Tell sollte die Tiefgrabung im Südhang Aufschluß bringen. Die im Osthang erfaßten Bauanlagen sollten hinsichtlich Entstehung und Entwicklung geklärt und in der zeitlichen Abfolge bestimmt werden. Dazu wurde eine Flächen-grabung auf der Hügelkuppe begonnen, welche beide Grabungsabschnitte im Laufe der Zeit verbinden mußte.

Beim Ablösen der obersten Schichten der Hügelkuppe zeigte es sich, daß im Nordbereich der Flächengrabung ausschließlich die Nachfolgebauten bzw. Erneuerungen des jüngeren Lehmziegelbauwerks zutage kamen, welches den älteren Torbau ersetzt hatte. Südlich vor diesem Bauwerk liegt eine unbebaute Zone, in welcher der Brunnen liegt, der schon zur älteren Anlage gerechnet werden muß. Wieder südlich davon erst setzt eine Bebauung ein, die in den einzelnen Schichten Hausgrundrisse von offenbar wechselnder Gestalt und Konstruktion aufweist. Der nördliche Hauptbau und das südliche Bauviertel waren von einer mächtigen Mauer umgeben, deren östlicher erhaltener Teil vollständig ausgegraben wurde. Bis zu einem bestimmten Grad läßt sich der

übrige Verlauf rekonstruieren. Danach umfaßte diese Mauer alle Bauten, deren Ruinen die heutige östliche Kuppe des Tell bilden. Der von ihr mutmaßlich umschlossene Bereich dürfte etwa 60 m in Nord-Südrichtung und schätzungsweise 30 m in West-Ostrichtung gemessen haben. Der Mauerverlauf scheint ein regelmäßiges Polygon zu beschreiben.

In der älteren Periode bestand die später von der Mauer umgebene Anlage offenbar nur aus Torbau mit Straße und der südlich angrenzenden Terrasse mit dem Brunnen. Die Terrasse steht auf einer Schüttung aus Kalksteinbruch, die ihrerseits einen älteren Hügel abdeckt. Dieser besteht aus Siedlungsschichten der Frühdynastischen bis Reichsakkadischen Zeit, die Ruinen aus Frühsumerischer Zeit überlagern.

Die Tiefgrabung im Südhang

HANSJÖRG SCHMID

Der Tiefschnitt, welcher im Herbst 1969 im Anschluß an die Fläche der Frühjahrsgrabung im Südhang angelegt wurde¹, ist um den Rampenweg verbreitert und der Zugang in die Südwand verlegt worden. Dadurch ergab sich ein weiteres ungestörtes Profil in der Ostwand. Dies ermöglicht einen guten Schichtvergleich. Dabei wird als »Schicht« bezeichnet, was zwischen zwei durchlaufenden Benützungsebenen liegt. Auf diese Weise lassen sich im Tiefschnitt acht Schichten gegeneinander abgrenzen, denen teilweise mehrere Benützungsebenen, die nicht durchlaufend beobachtet sind, und mehrere Bauphasen zugewiesen werden können (vgl. Beilage 1).

Innerhalb der jüngeren Anlage, welche von der Umfassungsmauer begrenzt ist, liegen allerdings nur die beiden höchsten Schichten der Tiefgrabung. Die übrigen Schichten gehören zu Siedlungen, die südlich oder westlich außerhalb der Terrasse der älteren Anlage entstanden, soweit sie nicht älter als diese sind. Somit läßt sich über die Siedlungsgeschichte des Tell Habūba Kabira folgendes sagen:

I.

In Frühsumerischer Zeit bestand hier eine Siedlung (Schicht ⑦ und ⑧ im Tiefschnitt), deren Schichten im Kernbereich des heutigen Hügels bis 294.50 über N.N. und damit mehrere Meter über die Flußebene angewachsen waren. Dieser Hügel ist heute vollständig unter späteren Siedlungsschichten verborgen.

II.

Offensichtlich nach einer gewissen Unterbrechung der Siedlungskontinuität setzte in Frühdynastischer Zeit eine neue Bautätigkeit ein, die sich im Bereich des Tiefschnittes als ein Werkstättenbau zeigt und in den Schichten ⑥ und ⑤ repräsentiert ist. Zu dieser Phase gehören die tiefsten bisher erreichten Schichten im Osthang, in welche sich ein Grab etwa aus der Zeit der Akkade-Dynastie eintieft. Über diesen Schichten liegt im Osthang eine Schüttung aus Kalksteinen und -splittern.

¹ MDOG 101 (1969) 52 ff.; MDOG 102 (1970) 44 ff.

III.

Über der Schüttung entstanden im Osten die Terrasse mit dem Brunnen, die Stützmauer und der Torbau mit der Straße. Ein Gründungskegel im Mauerwerk der Stützmauer datiert diese Anlage nicht vor die Zeit der III. Dynastie von Ur (s. hierzu unten S. 36 f.). In der Tiefgrabung setzen sich die beiden mittleren Schichten ④ und ③ deutlich gegen die ältere und die spätere Bebauung ab. Man kann sie mit großer Wahrscheinlichkeit der Zeit des Entstehens der Anlage im Osten gleichsetzen.

IV.

Die Anlage im Osten ging vermutlich bei einer Überschwemmung zugrunde. Über dem alten Torbau entstand ein Nachfolgebau, welcher durch die große Mauer umfaßt wurde, die auch in der Tiefgrabung mit der Schicht ② und/oder ① repräsentiert ist.

V.

Die Schichten, welche ohne durchgehenden Benützungshorizont über der Schicht ① der Tiefgrabung liegen, gehören in die Zeit der spätesten Besiedlung des Tell, welche durch ständige Erneuerungen am Nachfolgebau des Torbaus gekennzeichnet sind. Zu einem hochliegenden Benützungsniveau dieser Anlage gehört ein Pflaster, dessen Scherbensicht in die Larsa-Periode bzw. die Zeit der späten altbabylonischen Könige zu datieren ist.

Damit endet die Besiedlungsgeschichte des Tell Habūba Kabira.

Aus dem Bereich der Tiefgrabung ist der Fund der Werkstätte die wichtigste Einzelbeobachtung. Sie liegt in Schicht ⑥, in welcher außer diesem Bauwerk noch andere Bauten südlich davon beobachtet sind (vgl. Beilage 2). Der Raum selbst, der in der nur 3,5 m breiten Grabensohle mit einer Fußbodenhöhe bei 295,50 über N.N. mit drei von vier Ecken aufgedeckt ist, gehört zweifellos zu einem größeren Gebäude (Abb. 1). Seine Mauern zeigen deutlich zwei, wahrscheinlich aber drei Bauzustände. Überbaut wird die Anlage von Mauern der Schicht ⑤, wobei nicht auszuschließen ist, daß im älteren ⑤ die Mauern noch (teilweise) mitbenützt wurden.

Im älteren Zustand war der Raum 4,45 m tief, im jüngeren Zustand nur noch 3,95 m. An der Nordwand gemessen ist die Raumbreite 3,45 m. Die Mauern sind mit 0,85 m und 1,10/15 m von beträchtlicher Stärke. Die Ostwand setzt sich über die Außenmauer des Werkstättenraumes nach Süden fort und bildet einen Mauerwinkel. Die Süd-Mauer des jüngeren Zustandes überbaut einen Topf, welcher im älteren Zustand in der Südostecke des Raumes stand. Über ihm lag ein Kinderskelett in Hockerstellung.

In der Ostwand nahe der Südostecke ist eine Nische angelegt, deren dem Raum zugewandten Leibungen gerundet sind. Diese verengert sich durch spuntenartige Vorlagen auf 50 cm und ist im älteren Zustand noch enger, so daß man kaum eine Türe darin sehen kann. Keine der freigelegten Mauern zeigt sonst noch eine Öffnung.

Die feste Einrichtung des Raumes besteht aus einer Reihe von vier Gefäßen, die vor der Mitte der Nordwand beginnt und sich schräg im Bogen nach Südosten bis in die Mittelzone des Raumes hinzieht. Diese Gefäße standen frei im Raum auf kleinen Postamenten. Vom nördlichsten und größten Gefäß ausgehend zieht sich vor der Osthälfte der Nordwand und vor der Ostwand bis



Abb. 1. Werkstattraum der Schicht ⑥ in der Tiefgrabung Q 14/15

etwa 50 cm vor der Nische eine gemauerte, geputzte Bank hin, die zwischen 32 und 44 cm breit und etwa 25 cm hoch ist. Im Wandstück zwischen Bank und Nische sitzen über Bankhöhe drei seltsam geformte Kieselsteine gleicher Größe – offenbar Naturspiele – so eingelassen in der Wand, daß sie wie kleine Figuren aussehen. Ein ähnlicher, wenn auch weniger bizarr geformter Kiesel sitzt etwa 1 m weiter nördlich in der Wand über der Bankfläche. Vor der Südwand liegt ein weiteres Bankteil von 1 m Länge.

Von der Gefäßreihe besteht nur das südliche Gefäß aus hochgebranntem Material. Es ist ein schräg auf das Postament gestellter Topf, dessen Öffnung in den Raum zeigt. Die übrigen Gefäße sind an Ort und Stelle aufgebaut und in abnehmenden Maße gebrannt. Das unmittelbar neben dem Topf befindliche hat 5 cm über seinem gerundeten Boden eine ovale Öffnung. Die anderen sind geschlossen. Die Peripherie der Gefäße berührt sich und bildet einen gemeinsamen Wandsteg. Die Durchmesser steigern sich von 36 cm auf 42 cm und auf 60 cm beim nördlichen Gefäß. Dessen Rand steht 5 bis 6 cm über die Bankfläche über.

Von der beweglichen Einrichtung des Raumes sind insbesondere eine Flasche (Abb. 8:9) neben der südlichen Kante der Bank, eine zweite (Abb. 8:10) zwischen dem südlichen Gefäß und der Südmauer und zwei weitere große Flaschen im Westteil des Raumes erhalten. Zwischen letzteren und der Gefäßreihe steht ein Tüllengefäß (Abb. 8:7), nördlich davon liegt ein halber Reibstein, östlich der Gefäßreihe Scherben von kleineren Töpfen und ein ritzverzierter Knochengriff. Vor der Bank vor der Ostwand stehen drei kleine

Schalen (Abb. 8:5,6), und vor der Nische liegen zwei kreisrunde Steinscheiben von 14 cm Durchmesser und 4–5 cm Stärke mit einer zentralen Durchbohrung von 3,5 bis 4 cm Durchmesser. Bei ihnen liegt wieder eine kleine Flasche (Abb. 8:8).

Einen Hinweis auf die Funktion dieser Einrichtung verdanke ich einer gelernten Töpferin, Frau H. Schmidt-Daiber, Biberach. Sie sieht in der Gefäßreihe eine Tonaufbereitungsanlage. Der Arbeitsgang läßt sich wie folgt rekonstruieren: Das südliche, keramische Gefäß nimmt Wasser und Rohton auf. Beim Umschütten in das zweite Gefäß werden kleinere Steinchen aus der Tonschlämme ausgesiebt – wir haben auf dem Tell Bruchstücke von gebrannten Tonsieben gefunden! Die Schlämme kann beim Ausfließen aus der Öffnung des zweiten Gefäßes wieder gefiltert werden. Die beiden nördlichen Gefäße entziehen mit ihren leicht gebrannten Wandungen der Tonschlämme allmählich das Wasser. Sie waren mit Lehm (Ton?) gefüllt, als wir sie fanden.

Wenn der Raum als (Teil einer) Töpferei zu gelten hat, dann können in den durchbohrten Steinscheiben die Antriebsscheiben für die Drehscheibe des Töpfers gesehen werden.

Die Grabung im Osthang und auf der Hügelkuppe

HANSJÖRG SCHMID

Die Grabung im Osthang konzentrierte sich auf die Klärung der (baulichen) Maßnahmen, welche zur Anlage von Terrasse, Torbau und Straße geführt hatten, auf Erhellung der Ereignisse, welche ihre Zerstörung verursachten und – mit Hilfe der Flächengrabung von der Hügelkuppe aus – auf das schichtenweise Erfassen der Bauperioden des Nachfolgebauwerks über dem Torbau. Zu diesen Zwecken wurde einerseits der Hügelfuß im Bereich der Terrasse freigelegt, andererseits mit dem Abschälen der einzelnen Schichten von der Hügeloberfläche aus begonnen – soweit dies die zahlreichen Gräber zuließen.

Es zeigt sich, daß im Bereich der im Vorjahr aufgedeckten Terrassenmauer² der Hügel unter der Mauer von einer 20 bis 40 cm starken Schicht aus Kalksteinbruch bedeckt ist, die um mindestens 1 m höher reicht, als die Oberfläche der Schichten aus frühsumerischer Zeit im Kernbereich des Hügels (Abb. 2 und Beilage 3). Hier liegen offensichtlich Siedlungsschichten aus frühdynastischer bis reichsakkadischer Zeit, wie sie in der Tiefgrabung Schicht ⑥ und ⑤ und im Hügelfuß³ erfaßt sind.

In die Oberfläche der Kalksteinschüttung ist eine 20 bis 40 cm tiefe Baugrube für die Lehmziegel der Terrassenstützmauer eingetieft (Abb. 3). Offenbar schlug man das Aushubmaterial nach außen, so daß heute eine regelrechte steile Böschung erscheint, deren Oberfläche auf 295.47 bis 295.70 geebnet ist. Man kann erkennen, daß Baugrube und Böschungskanten deutlich gekrümmt verlaufen, was auch dem Verlauf der Schüttung selbst entspricht. Diese bedeckte also nur einen kleinen Teil des Hügels wie eine Kappe.

Gekrümmt, d. h. konvex nach Osten ausschwingend ist auch die Stützmauer

² MDOG 102 (1970) 37 ff.

³ MDOG 102 (1970) 43.

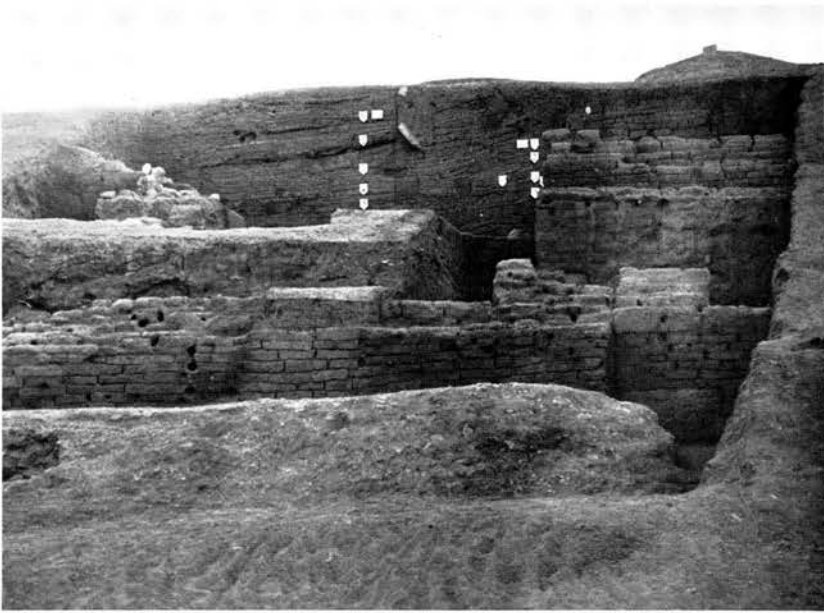


Abb. 2. Kalksteinschüttung, Terrassenmauer und jüngere Schichten in S 12



Abb. 3. Blick von Süden auf die Oberkante der Terrassenmauer mit der Kalksteinschüttung und der Baugrube

angelegt. Die Krümmung ist allerdings keineswegs regelmäßig. Vor allem die Zone um die Südostecke, wo ein südlicher Mauerteil in stumpfen Winkel abgeht, ist deutlich eingezogen. Hier lassen sich im Mauerwerk zwei Erneuerungen, in der Südmauer zumindest noch eine weitere Erneuerung ablesen. Von dieser aus fallen die Schuttschichten vor der Terrasse stark nach Süden ab: die Mauer stand also zu dieser Zeit hoch über ihre Umgebung an.



Abb. 4. Überbauung des Torgebäudes

Im Mauerwerk der Südostecke lag ein mit zwei Schriftzeichen versehener Gründungskegel aus Kalkstein (Abb. 20) in situ. Er erlaubt es, die Anlage frühestens in die Zeit der III. Dynastie von Ur zu datieren (vgl. hierzu S. 36 f.).

Die Erneuerungen der Stützmauer, welche sicher auch Erhöhungen der Benützungsebenen auf der Terrasse zur Folge hatten, können wahrscheinlich auf 2 Brandkatastrophen zurückgeführt werden, deren Schutt in zwei getrennten Schichten vor dem Fuß der Stützmauer im Osten zu beobachten ist. Dabei bedeckt die tiefere Schicht fast unmittelbar die Kalksteinschüttung, so daß sie verhältnismäßig bald nach dem Bau entstanden sein könnte. Die zweite Brandschicht dagegen liegt über einer Schuttschicht von 40 cm Stärke über der ersten. Nach dem ersten Brand wurde ein Graben in die Böschung eingetieft in etwa 3 m Abstand vor der Ostkante der Mauer. Er verläuft deutlich ebenfalls gekrümmt.

Der Torbau und die zu ihm emporführende Straße⁴ sind erst nach dem Bau

⁴ MDOG 101 (1969) 44 ff.; MDOG 102 (1970) 31 ff.

der Terrassenmauer ausgeführt worden. Die Kalksteinfundierungen der Ostmauer legen sich gegen die Lehmziegel der Terrassenmauer. In ihrem Bereich ist die Schüttung vollständig entfernt bis zu der Ebene, wo sich die Straße der Schüttungshöhe angleicht (Abb. 2). Die Straße liegt also im Einschnitt in ihrem oberen Teil. Dies zeigt, daß die Schüttung nicht als vorbereitende Baumaßnahme für Straße und Torbau aufgefaßt werden darf.



Abb. 5. Blick auf die große Mauer von Norden

Auch im Torraum sind die Spuren zweier Brände zu beobachten. Die Benützungsebenen im Torraum erhöhen sich von 295.90 um über 1m bis zur Unterkante der zweiten Brandschicht. Es scheint, als ob jeweils Torbau und Terrassenmauer gemeinsam hergestellt worden wären.

Es wurde bereits mehrfach die Vermutung geäußert, daß die Anlage von einer großen Überschwemmung heimgesucht wurde. Dafür sprechen die mächtigen Kieslager vor der Nord- und Ostmauer des Torbaus⁵. In diesem Jahr fanden wir, unter dem Vorsprung der großen Mauer beginnend, eine flachere Kiesmulde, die sich südlich der Südostecke der Terrasse ausdehnt. Vor der Ostmauer der Terrasse aber sind keinerlei Kieslager zu beobachten. Dies läßt nun folgende Rückschlüsse zu: Das Wasser staute sich vor allem vor der Nordmauer des Torbaus und vor dem nördlichen Teil der Stützmauer, welcher sich vor die Ostmauer des Torbaus vorschiebt. Nur hier und dann wieder auf der Südseite der Terrasse entstanden Wirbel, welche die Mulden in den Hügel

⁵ MDOG 101 (1969) 47 f.; MDOG 102 (1970) 32.

einwühlten, die sich mit Kies füllen konnten, während entlang der Ostmauer der Terrasse das Wasser ungehindert nach Süden strömen konnte, also auch die dort abgelagerten Schichten nicht störte und keinen Kies einschwemmte.

Ein solcher Hochwasserstand muß allerdings die ganze Umgebung unter Wasser gesetzt haben. Nun habe ich in diesem Jahr im Tell Muraibit in einem Schnittprofil der amerikanischen Grabung auf halber Höhe des Tell eine Kieschicht gesehen, die aus mehr als faustgroßen Flußkieseln besteht, die alle von feinem Lehmsand umhüllt sind, so daß die Zwischenräume völlig geschlossen sind. Bei einer künstlichen Schüttung müßte sich Material solcher Zusammensetzung zwangsläufig entmischen. Der Sand ist also eingeschwemmt, die Kieschicht auch dort ein Zeugnis einer Flut.

Wenn nun im Tell Habüba Kabira über den Stellen, wo solche Ablagerungen beobachtet sind, Neubauten entstehen, welche das Gesicht der alten Anlage grundlegend wandeln, dann muß angenommen werden, daß diese doch so stark angegriffen war, daß sie früher oder später aufgegeben wurde. Über dem Torbau wurde ein neues Gebäude aus Lehmziegeln errichtet, welches sich nach Lage, Ausrichtung und Abmessung des Innenraums an den Torbau hielt, allerdings stärkere Wände bekam und weiter nach oben zurückgenommen wurde (Abb. 2, 4)⁶. Gleichzeitig aber entstand die starke Mauer südöstlich dieses Hauptbauwerks, deren nördliche erhaltene Teile 1969 aufgedeckt worden sind⁷. Als sich in diesem Jahr bei der Flächengrabung im Südviertel die Ziegel dieser Mauer in Fallage zeigten (Abb. 5), war aus dem Gelände Verlauf leicht zu erschließen, daß sie nach Süden geführt hatte und durch von den höheren Niveaus im Hügel abfließendes Regenwasser weggerissen worden war. Ihre Freilegung (s. S. 18 f.) erbrachte – nebst der Tatsache, daß ihre Flußfront eine Nischengliederung trug – genügend Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion ihres ursprünglichen Verlaufs.

In der Bauflucht der Mauer liegt jenseits der Regenwasserrinne, an welcher das Lehmziegelmauerwerk abreißt, ein großer Kalksteinblock, welcher offenbar die Südostecke der Mauer markiert. Damit ist eine Länge der Ostmauer bis zu ihrem Vorsprung von etwa 35 m gegeben. Die Ecke aber liegt in der Flucht der Steinsetzung im Südhang, die etwa 20 m weit von ihr entfernt ist. Sie wurde im Frühjahr 1969 freigelegt⁸ und als Fundament für einen Lehmziegelaufbau bezeichnet.

Aus der Tatsache, daß an dieser Mauer nur besondere Bauteile auf Kalksteinen fundiert sind – Vorsprung am nördlichen Mauerende des Ostteiles, Durchlaß in Nähe der Südostecke und diese selbst – möchte ich ableiten, daß die Steinsetzung im Südhang die Fundierung für das Südtor der Anlage ist. Dafür spricht auch das Pflaster aus Kalksteinen in der Schicht ① und das Benützungsniveau der Schicht ② der Tiefgrabung.

Einen weiteren Hinweis auf den Mauerverlauf ergibt das schräg zu allen anderen Baukanten verlaufende Mauerstück in Q 11 NO auf der Hügelkuppe, an dem schon 1969 aufgefallen war, daß es nach Ausrichtung ungefähr und

⁶ MDOG 101 (1969) 48 f.; MDOG 102 (1970) 35 ff.

⁷ MDOG 101 (1969) 50 ff.; MDOG 102 (1970) 41 f.

⁸ MDOG 101 (1969) 52 ff.



Abb. 6. Durchbruch durch die große Mauer mit zweireihiger Steinlage,
Ansicht von Westen

nach Ziegelformaten genau mit dem östlichen Mauerteil übereinstimmt⁹. Wenn die Annahme richtig ist, daß sich hier ebenfalls ein Teil der Umfassungsmauer zeigt, dann muß deren Nordostteil vollständig verschwunden sein bis zum erhaltenen Vorsprung in der Ostmauer. Diesen Vorsprung aber darf man dann für den Südfeiler eines Torturms halten.

Es ist zu erwarten, daß hier ein Tor liegt, welches einmal die Tradition des östlichen Zugangs zur Anlage, wie er vorher in der Straße und dem Torbau bestand, weiterführte. Zum anderen erschließt dieses Tor unmittelbar die Zone vor dem Hauptbauwerk. Diese ist, solange das Bauwerk gepflegt und erhalten wird, ein freier Platz mit Brunnen. Westlich vom Brunnen liegt in späterer Schicht eine runde Feuerstätte. Von ihr oder ihren Vorläufern stammen die mächtigen Ascheschichten der obersten Benützungsebene eines Pflasters. Nördlich an dieser Zone steht der Hauptbau. Er ist während 4 seiner 6 festgestellten Erneuerungsphasen der Südwand von hier aus zugänglich (Abb. 4).

Die im Zusammenhang mit der Flächengrabung untersuchte Südmauer des Hauptbaus zeigt die Spuren langgenützter, immer wieder hergestellter Lehmziegelbauten. Die ständigen Erneuerungen der Südwand halten sich an die einmal festgesetzte Bauflucht bei einer gewissen üblichen Tendenz solcher Aus-

⁹ MDOG 101 (1969) 50.

besserungen, sich leicht über die älteren Baukanten vorzuschieben. Gewisse grundrißliche Veränderungen sind nicht auszuschließen: in der tiefsten, bis jetzt von oben her erreichten Schicht ⑧ R 12 O, mit welcher eine sehr frühe Phase, wenn nicht der Urzustand des Bauwerks erfaßt ist, kann bisher keine Öffnung in der Südmauer beobachtet werden. Diese ist in Schicht ⑦ und ⑥ als ca. 2 m breite Öffnung, etwa 3 m von der Südostecke entfernt, auszumachen. In den Schichten ⑤ und ③ ist sie auf 1,2 m verschmälert und wird danach vermauert. Der Flur dahinter bleibt erhalten, wobei die späteren Schichten soweit abgetragen sind, daß hier keine Aussage mehr gemacht werden kann.

Auf dem Pflaster bei der Feuerstätte, welches entweder zu Schicht ① R 12 NO gehört oder einem noch späteren Zustand des Hauptbauwerks zuzuschreiben ist, der als stark gestörte Mauer in R 12 NW aufgedeckt wurde, fand sich die jüngste Keramik vom Tell Ḫabūba Kabira. Sie ist der späten altbabylonischen bzw. der Larsa-Periode zuzuordnen (s. S. 24 f.). Damit repräsentieren die Anlagen im Ostbereich mit ihren beiden Hauptperioden in wahrscheinlich lückenloser Baufolge einen Zeitabschnitt, welcher etwa von der Zeit der III. Dynastie von Ur bis in die der I. Dynastie von Babylon reicht.

Wenn die Bauformen in gewissen Einzelheiten wie gebundene Lage und Ausrichtung, Nischengliederung der Außenmauer und abgetrepte Torleibungen, Brunnen und Feuerstätte einen Vergleich mit südmesopotamischen Bauwerken erlauben – und der Gründungskegel spricht dafür –, dann trägt der alte Hügel ein Heiligtum aus dem späten 3. Jahrtausend, das einige Jahrhunderte gepflegt und unterhalten wurde.

Die Mauer im Ost- und Südhang

HANS-CHRISTIAN KARA

Im Rahmen der Flächengrabung wurde ein Grabungstreifen von der Breite eines Planquadrates = 10,00 m im Anschluß an S 13 nach Süden angelegt. Mit diesem Streifen wurden die Quadrate S 14, S 15 sowie S 16 erfaßt. Die Maßnahme empfahl sich, als im östlichen Anschluß an die Bauten des Südviertels knapp unter der Oberfläche ein ca. 2,90 m breites Lehmziegelmassiv freigelegt wurde (Abb. 5). Die Ausrichtung der Steinlage ergab eine Flucht mit dem bereits früher freigelegten Mauermassiv in S/T 13, südliche Hälfte¹⁰. In S 15 und S 16 setzt sich die Mauer geradlinig fort (vgl. Beilage 4). An der Stelle, wo ihr Mauerwerk abreißt, liegt ihre Unterkante auf 295,44 m über N.N. Sie besitzt kein Steinfundament. Über den weiteren Verlauf der Mauer sind S. 16 f. Vermutungen mitgeteilt.

Das verwendete Ziegelformat mißt 38² bis 40² zu 10 bis 12 cm. Die Ziegel sind im Verband vermauert, wobei die obere Lage jeweils um eine halbe Steinbreite in beiden Richtungen versetzt wurde. An der östlichen Außenkante wurden zwei Vorlagen beobachtet. Die südliche mißt ca. 4,35 m in der Länge und springt um einen halben Stein vor. Der genaue Verlauf ist zur Zeit noch vom stehengebliebenen Schnittsteg unterbrochen. Daran nach Norden anschließend folgt eine Nische von ca. 1,95 m Länge und danach die nächste

¹⁰ MDOG 102 (1970) 41.

Vorlage von ca. 4,10 m Länge. Inwieweit sich diese Nischenbildung noch weiter fortgesetzt, kann erst bei weiterem Freilegen der Mauer in S 14 NO und nach Abbau des Schnittsteiges in S 14 geklärt werden.

Im mittleren Bereich der Mauer wurde ein Durchbruch freigelegt (Abb. 6). Dieser hat folgende Merkmale: senkrecht zur Mauerflucht liegen zwei Reihen von größeren flachen Steinen. Teils sind sie naturmäßig flach, teils gespalten. Die Steinlage ist etwa 85 cm breit. Der sorgfältige Einbau der Steine sowie die Ausbildung der seitlichen Anschlüsse des Lehmziegelmauerwerkes lassen die Schlußfolgerung zu, daß es sich hier um ein kleines Tor handelt, zumal im umliegenden Bereich keine Steinfundamentierung der Mauer beobachtet werden konnte.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß ca. 1,80 m von der westlichen Mauerkante, jedoch halb unter einem großen Stein verborgen, ein Stein liegt, in den eine ringförmige Verzierung eingearbeitet ist. Beim späteren Abbau soll versucht werden, seine Herkunft und seine Funktion zu klären.

Die Bauten des Südviertels

HANS-CHRISTIAN KARA

Wie schon eingangs erwähnt, war es das Ziel der Kampagne, durch eine Flächengrabung eine allmähliche Verbindung der freigelegten Bauwerke am Osthang mit der Tiefgrabung zu erreichen. Die mit »Bauten des Südviertels« bezeichneten Grundrisse wurden im Bereich der Quadrate R 13, S 13 W, Q 14 N, R 14 N und S 14 NW freigelegt.

Das Gebiet in Q 13 O und dem südlichen Teil von Q 12 SO kann noch mit dazu gerechnet werden, erbrachte aber bisher keine Grundrisse, sondern zeigt eine eigenartige Struktur aus zwei übereinanderliegenden Ebenen aus Brandschutt, Kieseln, Knochen und Tonscherben.

Die Grenze der Flächengrabung ergab sich zwangsläufig im Westen und Nordwesten durch verhältnismäßig junge islamische Gräber; im Norden ist es die schon weiter fortgeschrittene Vorjahresgrabung; im Osten der Fund der großen Mauer; im Süden wurde durch das Ende der Grabungszeit eine Grenze gesetzt.

Schon dicht unter der Oberfläche wurden die ersten Baureste freigelegt. Leider ergibt sich ein sehr uneinheitliches Bild, da die Oberfläche durch zahlreiche allerjüngste Störungen zerrissen ist. Bis jetzt kann aber schon gesagt werden, daß in den obersten Schichten drei Bauperioden festzustellen sind. Die oberste nennen wir »Lehmziegelbauwerk R 13«. Der größte Teil der von ihm freigelegten Mauern liegt im Planquadrat R 13. Unter dem Lehmziegelbauwerk folgt ein zweites mit Steinfundamenten, darunter ein drittes, ebenfalls mit Steinfundamentierung.

Obwohl die Mauern des Lehmziegelbauwerkes ein zusammenhängendes Stück eines Grundrisses ergeben, sind seine Reste und die der beiden folgenden Gebäude an und für sich nicht so wichtig, als daß sie hier schon vorgelegt werden müßten. Sie haben uns jedoch geholfen, mehrere Horizonte deutlich von einander zu unterscheiden, die für die Ordnung der Keramik wichtig geworden sind.

In S 13 NW ist ein Steinfundament des bisher ältesten Gebäudes durch eine ovale Grube abgeschnitten. Dieser Silo begann direkt unter der Oberfläche und hat eine Größe von 2,00 m zu 1,30 m. Sein Boden konnte noch nicht festgestellt werden.

In S 13 SW wurde ein weiterer Silo freigelegt (Abb. 7). Dieser hat eine fast runde Form mit einem größten Radius von 45 cm. Die Seitenwände waren senkrecht nach unten in das Erdreich getrieben worden. Abschließend wurden diese mit einer doppelten Ringlage aus hochkant stehenden Ziegeln verkleidet.



Abb. 7. Inneres des Silos in S 13 SW

Die Oberkante der obersten Steinlage liegt auf 298,99 m über NN, der Siloboden bei +298,09 m. Ein Ziegel aus der unteren Reihe war von der Unterkante her fast halbkreisförmig ausgearbeitet, was vermuten läßt, daß der Silo an dieser Stelle geöffnet war. Die Ziegel der Auskleidung besaßen auf der nach innen gekehrten Seite eine Markierung von zwei sich kreuzenden Paaren von Parallelen. Beim Abbau einzelner Lehmziegel aus anderen Mauerteilen sind weitere Markierungen gefunden worden; demnach sind wie an anderen Orten, so auch in dem Gebiet um den Tell Ḥabūba Kabira Ziegelzeichnungen üblich gewesen¹¹. Die bisher gefundenen Beispiele hatten folgende Formen: ein einfaches Kreuz, zwei runde Eindrücke in verschiedenem Abstand, eine

¹¹ E. Fugmann, *L'architecture des périodes pre-hellenistiques · Hama – Fouilles et recherches 1931–1938 – II 1* (1958) Abb. 188.

einfache runde Kerbe, sowie zwei aneinanderschließende Bögen, die auf der einen Seite flach und auf der anderen Seite spitz anschlossen, so daß eine Art von Eiform entstand.

In den schon eingangs erwähnten Quadraten Q 13 O und Q 12 SO wurden in den oberen Schichten keine Gebäudereste gefunden. Auf Höhe des Ost-West-Schnittsteiges liegt dagegen eine ca. 60 cm breite Steinlage, aus kleinen und größeren Kieseln bis zu großen Feldsteinen bestehend, aufgelegt auf Lehmziegelbruch. Daran schließt eine Fläche aus kleinen Kieseln, Tonscherben und Knochen, alles vermischt mit Lehm, an. Diese Ebene liegt im Süden auf +300,20 m NN und steigt nach Norden bis auf ca. 300,77 m NN an. Die freigelegte Fläche hat eine Ausdehnung von ca. 5,00 m zu 3,00 m. Die Schichtdicke lag zwischen 12 und 25 cm.

Darunter folgte im nördlichen Teil eine weitere schräg ansteigende Ebene aus kleinen Kieseln, Scherben und Brandschutt. Nach Süden schloß diese Schicht mit einer radialen Steinsetzung um einen Kreis von ca. 80 cm Durchmesser ab. Nach einem Streifen reinen Lehmmaterials folgte eine weitere Steinlage.

Von einer Deutung dieses Zustandes möchten wir absehen, bis die Untersuchung an dieser Stelle abgeschlossen ist.

Keramik

EVA STROMMINGER

In der Tiefgrabung in Q 14/15 (s. oben S. 9) konnte mit den Schichten ⑦ und ⑧ die vermutlich älteste Kulturperiode des Tell-Bereiches angeschnitten werden. Hier fand sich ausschließlich Scherbenmaterial der aus Habūba Kabira-Süd bekannten Art, darunter eine Bodenscherbe mit einem eingeritzten schriftartigen Zeichen¹².

Oberhalb der frühsumerischen Schicht ⑦ ist – vermutlich nach einer zeitweiligen Unterbrechung der Siedlungskontinuität – in Schicht ⑥ die Werkstatt entstanden, deren Keramik einer der frühen Phasen des Frühdynastikums anzugehören scheint (Abb. 8). Hauptgefäßtypen sind hier bauchige Flaschen mit Wackelboden und einfache Schalen; beide tragen gelegentlich eingeritzte Topfzeichen. Ihre Ähnlichkeit mit dem Keramikinventar von Hama K ist deutlich, wo schon in K 8 die bauchigen Flaschen zahlreich sind und das erste Topfzeichen auftaucht, das dem unsrigen auf Abb. 8 : 10 sehr ähnlich ist¹³. In K 7 findet sich dann erstmals der Schalentyp¹⁴. Hama K beinhaltet zwei wichtige Perioden: eine ältere, mit der Frühsumerischen Kultur Südmesopotamiens engverwandte und eine jüngere, die mit dem Frühdynastikum übereingeht. Die lokalen Verhältnisse haben es nicht gestattet, dort beide Perioden scharf voneinander zu trennen, so daß im jüngeren Hama K, dessen Beginn wohl schon mit K 8 anzusetzen ist, noch reichlich älteres Kulturgut vorkommt. Hama K 6 enthält frühdynastische Terrakotten¹⁵, und K 5–1 lieferten die bekannte Hir-

¹² Vgl. hierzu W. Nagel, BJV 4 (1964) 13 = Die Bauern- und Stadtkulturen im vordynastischen Vorderasien (1964) 229.

¹³ E. Fugmann¹¹, Abb. 37 links.

¹⁴ E. Fugmann¹¹, Abb. 37 rechts.

¹⁵ E. Fugmann¹¹, Abb. 46 links.

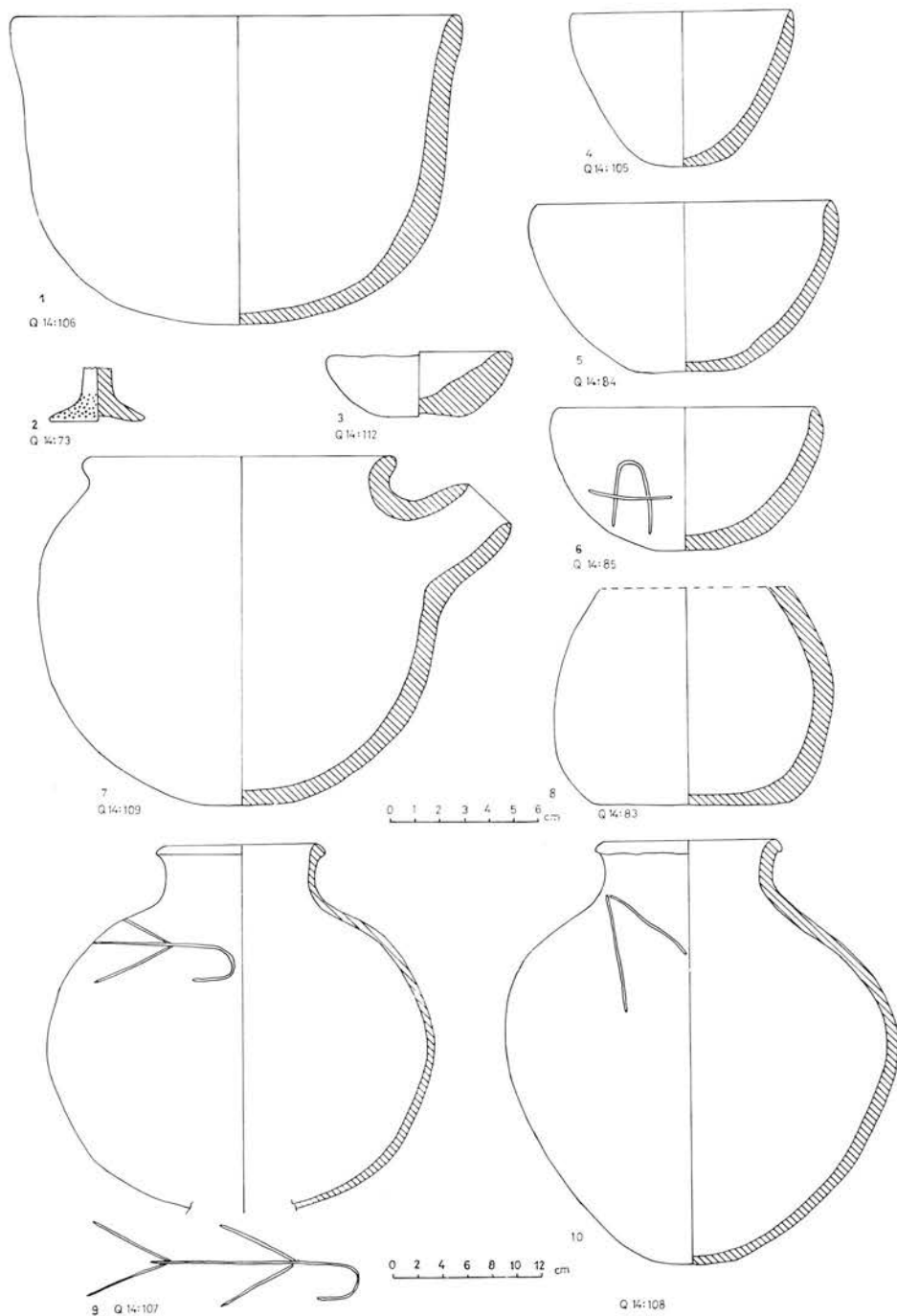


Abb. 8. Keramik aus dem Werkstatttraum der Tiefgrabung, Schicht ⑥

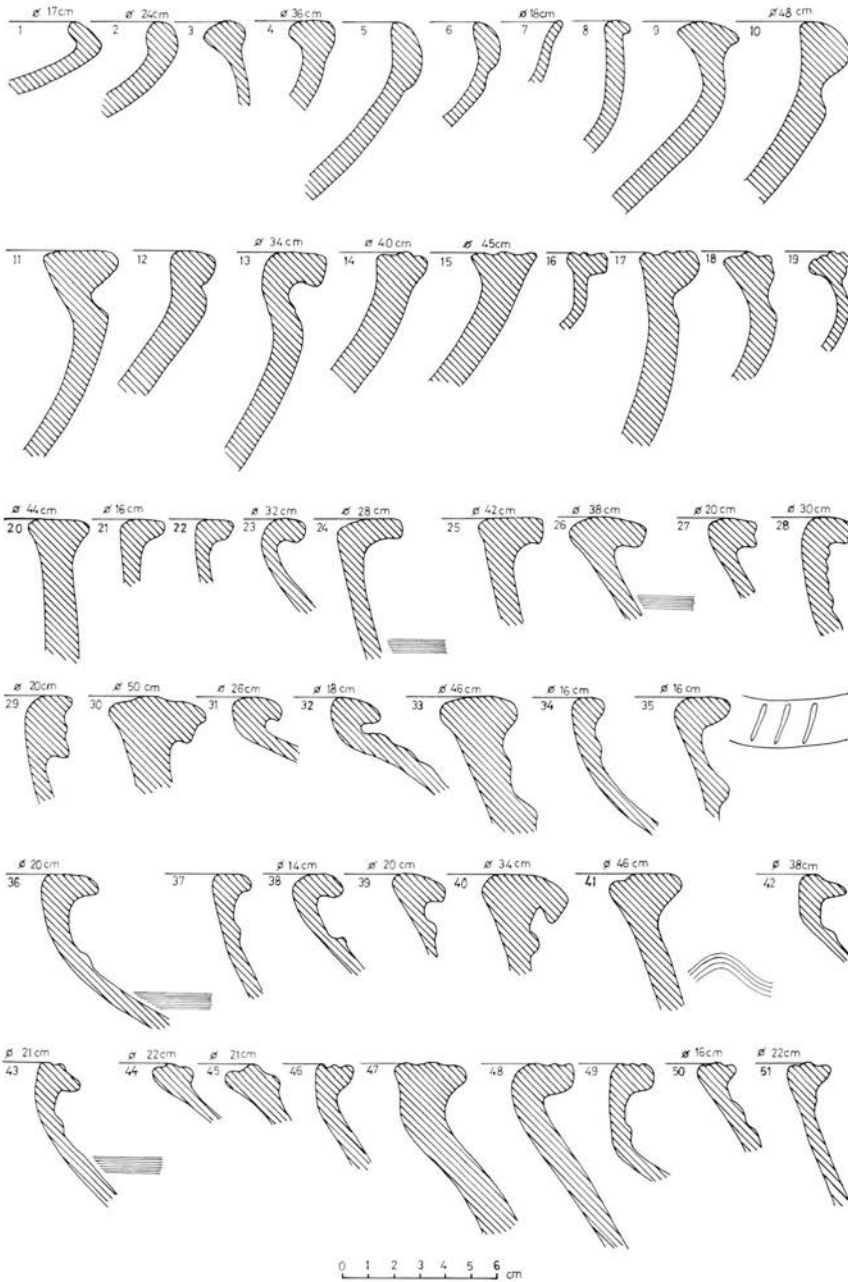


Abb. 9. Keramikprofile aus dem jüngsten Niveau von Ḥabūba Kabira-Tell

bat Karak-Ware¹⁶, die an andern Orten bis in die Zeit der I. Dynastie von Ur zu belegen ist¹⁷. In Tepe Gaura VII sind die bauchigen Flaschen sehr zahlreich, zusammen mit den ersten Topfzeichen¹⁸, und der Schalentyp Abb. 8 : 5,6 wurde auch im frühdynastischen Tall Braq gefunden¹⁹.

Die über der Werkstatt von ⑥ abgelagerte Schichtenfolge ist in ihren einzelnen Phasen zeitlich noch nicht festzulegen. Hierzu müssen die Ergebnisse der Flächengrabung abgewartet werden. Diese hat bisher nur für das oberste Benutzungsniveau Aufschlüsse gegeben.

Die Fundverhältnisse sind durch den reichen Scherbeninhalt gerade dieses Niveaus besonders günstig²⁰, obgleich das geborgene Material fast ausschließlich aus kleinen Bruchstücken besteht und die Ausdehnung dieser jüngsten Schicht nur auf die obere Hügelkuppe begrenzt war. Die Keramik hat einen sehr charakteristischen Formenschatz (Abb. 9–11). Besonders kennzeichnend sind Töpfe mit breiter Lippe (Abb. 9 : 25–28), die nicht selten auf der Oberseite gerieft ist (Abb. 9 : 30) und einen konvexen Schwung hat. Nach außen tritt die Lippe oft weit über den Gefäßumriß hinaus und ist an ihrem herabgebogenen seitlichen Rand gerade geformt (Abb. 9 : 40) oder leicht konkav gehöhlt (Abb. 9 : 30). Andere Typen kommen schon in den etwas älteren Niveaus vor, sind aber in der jüngsten Schicht besonders zahlreich. Hierzu gehören vor allem Schüsseln mit breiter Lippe und einer unterhalb von dieser verlaufenden Hohlkehle. Ihre Oberseite kann glatt (Abb. 9 : 10–13) oder gerieft (Abb. 9 : 17–18) sein. Ferner sind Topfprofile wie Abb. 10 : 7, 8, 30, 31 und Flaschen mit trichterförmigem Hals und profiliertem Rand wie Abb. 11 : 24–32 zu nennen. Sie können erst bei einer numerischen Auswertung des gesamten Scherbenmaterials einschließlich der älteren Schichten datierende Aussagekraft gewinnen. Der Ton ist im allgemeinen mit mittelfeinem Sand gemagert, zumeist von blaßbrauner bis blaßgelber Farbe, selten hellrötlich. Die Oberfläche ist roh belassen und recht häufig mit einem Kammuster aus horizontalen Geraden und Wellen sowie mit plastischen Kordeln verziert. Gelegentlich wurde der Kamm auch zum Anbringen kurzer Strichbündel und zum Eindrücken von Punktreihen verwendet.

Diese Kammverzierung ist in einem weiten Bereich Vorderasiens zu beobachten. Im mesopotamischen Frühdynastikum kam sie neben eingeritztem Dekor bei Fußschalen und Flaschen mit abgesetzter Schulterpartie vor, wobei eckige Muster bevorzugt wurden. Seit der Reichsakkadischen Zeit gibt es dann von Ur im sumerischen Süden über Assur, Nineweh, Nordmesopotamien und Syrien bis nach Palästina einen einfachen Kammdekor, der sich auf gerade und gewellte Horizontalstreifen beschränkt²¹ und anscheinend erst später –

¹⁶ Erstes Beispiel E. Fugmann¹¹, Abb 46 rechts, 4 C 50.

¹⁷ R. B. K. Amiran, IEJ 2 (1952) 89 ff.; M. Mellink, BiOr 19 (1962) 223 ff.

¹⁸ Frühdynastisch; E. A. Speiser, Levels I–VIII · Excavations at Tepe Gawra – I (1935) Tf. LXVI.

¹⁹ M. E. L. Mallowan, Iraq 9 (1947) Tf. LXXIV 10.

²⁰ Seine Zusammensetzung aus kleinen Scherben, Knochen, Asche, zerbrochenen Terrakottafiguren und Steinen entspricht dem Schutt der Straßen in der altelamischen Stadt Susa (A XIV) (R. Ghirshman, Arts Asiatiques 13 [1966] 5).

²¹ R. Amiran, IEJ 10 (1960) Abb. 2 und 10.

belegt im Larsa-zeitlichen Uruk²² und in Tall Asmar²³ – etwas reichhaltiger wird. Im obersten Niveau von Habūba Kabira-Tell handelt es sich um diese variantenreichere Form des Kammdekors. Wenn man dazu die Gefäßformen in Betracht zieht, zeigt es sich, daß die besonders kennzeichnenden und extremen Typen von Habūba Kabira-Tell, als deren hervorragende Beispiele Abb. 9 : 25–30 und 40 gelten können, geographisch nur über einen wesentlich kleineren Raum verbreitet sind: von Gidla im Nordosten bis Hazor/Megiddo im Südwesten bei einer merklichen Konzentration im syrischen Kerngebiet zwischen Euphrat und Orontes. Eine genauere Datierung des obersten Niveaus muß sich also insbesondere auf diese Fundorte stützen, von denen nur einige gut beobachtet und publiziert sind. Vergleichsstücke kommen z. B. aus Gidla Schicht 3²⁴, Hama H (ca. 1900–1550 v. Chr.) und G (ca. 1550–1350 v. Chr.)²⁵, Šalihiyya, älteste Lagen und Bauschicht XII/XI²⁶, Hazor, 2. Hälfte der Mittleren Bronzezeit (ca. 1800–1550 v. Chr.)²⁷ und Megiddo ab Schicht XIV (ca. 1850–1800 v. Chr.)²⁸. Die Schichtenabfolgen an den letzten vier Orten sind durch ägyptische, cyprische und ägäische Beifunde chronologisch genauer bestimmbar. Unter Anwendung der kurzen Chronologie Vorderasiens wäre die für das jüngste Habūba Kabira in Frage kommende Zeitspanne etwa mit den altbabylonischen Königen gleichzusetzen. Bei der langen Chronologie ergäbe sich eine Übereinstimmung mit den letzten Herrschern der I. Dynastie von Babylon und den frühesten Kassitenfürsten. Andere Fundgattungen legen es nahe, das oberste Habūba Kabira eher in einen älteren Abschnitt der oben genannten Zeitspanne zu datieren, was dann zu einer Parallelisierung entweder mit den frühen altbabylonischen Herrschern (= Larsa-Zeit) oder den letzten jener Könige führen würde, je nachdem welches chronologische System man vorzieht. Es handelt sich hierbei einmal um die Scherbe eines Fensterständers. Derartige Geräte kommen in Hama oberhalb von H 5 nicht mehr vor. Ferner sind unter der größeren Anzahl stabförmiger Bodenstücke von Terrakottafiguren einige mit rundem Querschnitt, die wohl nicht zu Menschen- sondern zu Vogelbildern zu ergänzen sind. Eine derartige Vogelfigur ist auch aus Hama H 5 bekannt²⁹.

Terrakottaplastik

EVA STROMMINGER

Die Terrakottaplastik von Habūba Kabira-Tell ist formal besonders mannigfaltig. Hier sollen einige Beispiele vorgeführt werden, die alle entweder

²² E. Stromminger, UVB XX (1964) 34 Tf. 23 d.

²³ P. Delougaz, Pottery from the Diyala Region · OIP 63 (1952) Tf. 126 b, c.

²⁴ M. E. L. Mallowan, Iraq 8 (1946) 148 Abb. 10: 13.

²⁵ E. Fugmann¹¹, Abb. 109 ff.

²⁶ H. H. von der Osten, Die Grabung von Tell eš-Šalihiyyeh · Svenska Syrienexpeditionen 1952–1953 – I (1956) Abb. 92, 93, 95.

²⁷ Z. B. Y. Yadin et al., An Account of the Second Season of Excavations 1956 · Hazor – II (1960) Tf. CX 5, 6.

²⁸ G. Loud, Seasons of 1935–39 · Megiddo – II · OIP 62 (1948) Tf. 14: 1.

²⁹ E. Fugmann¹¹, Abb. 109.

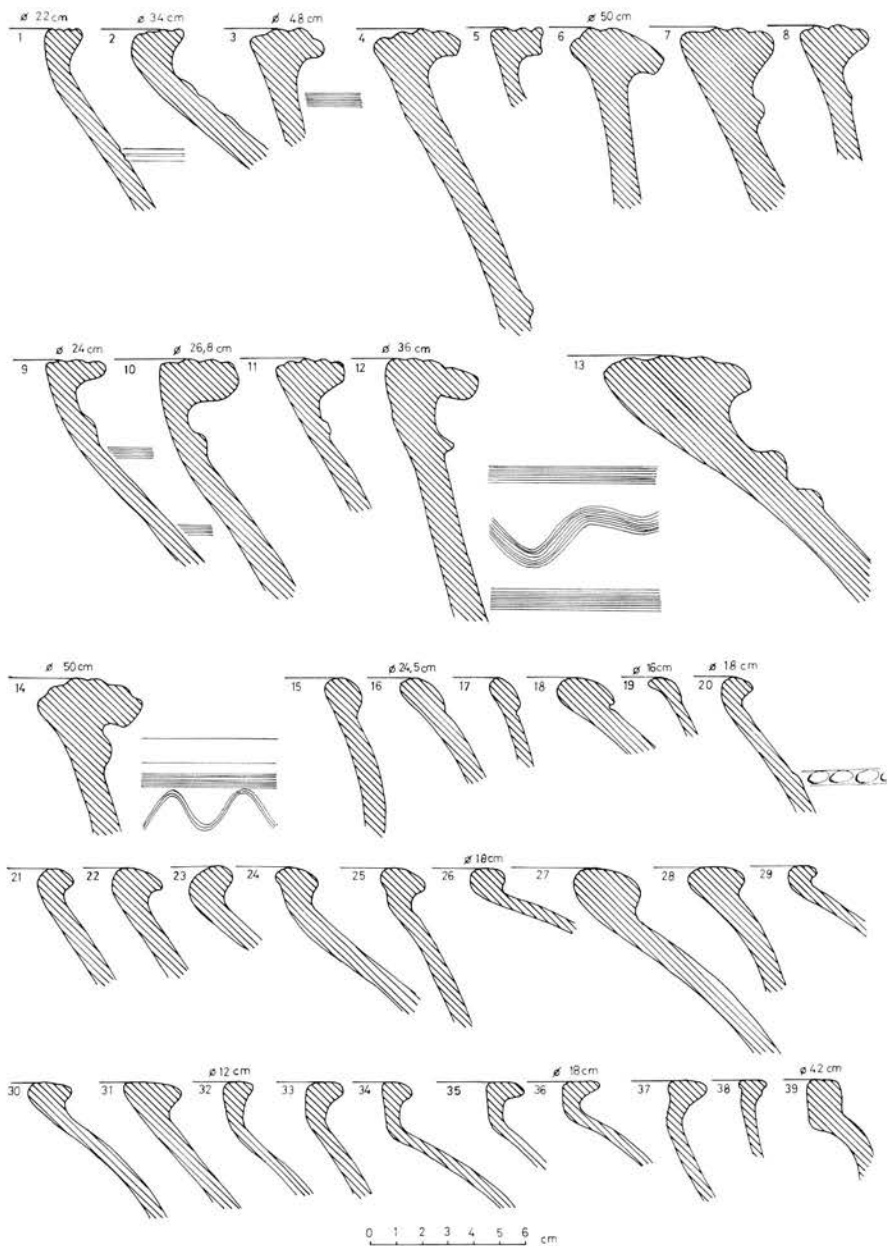


Abb. 10. Keramikprofile aus dem jüngsten Niveau von Ḥabūba Kabira-Tell

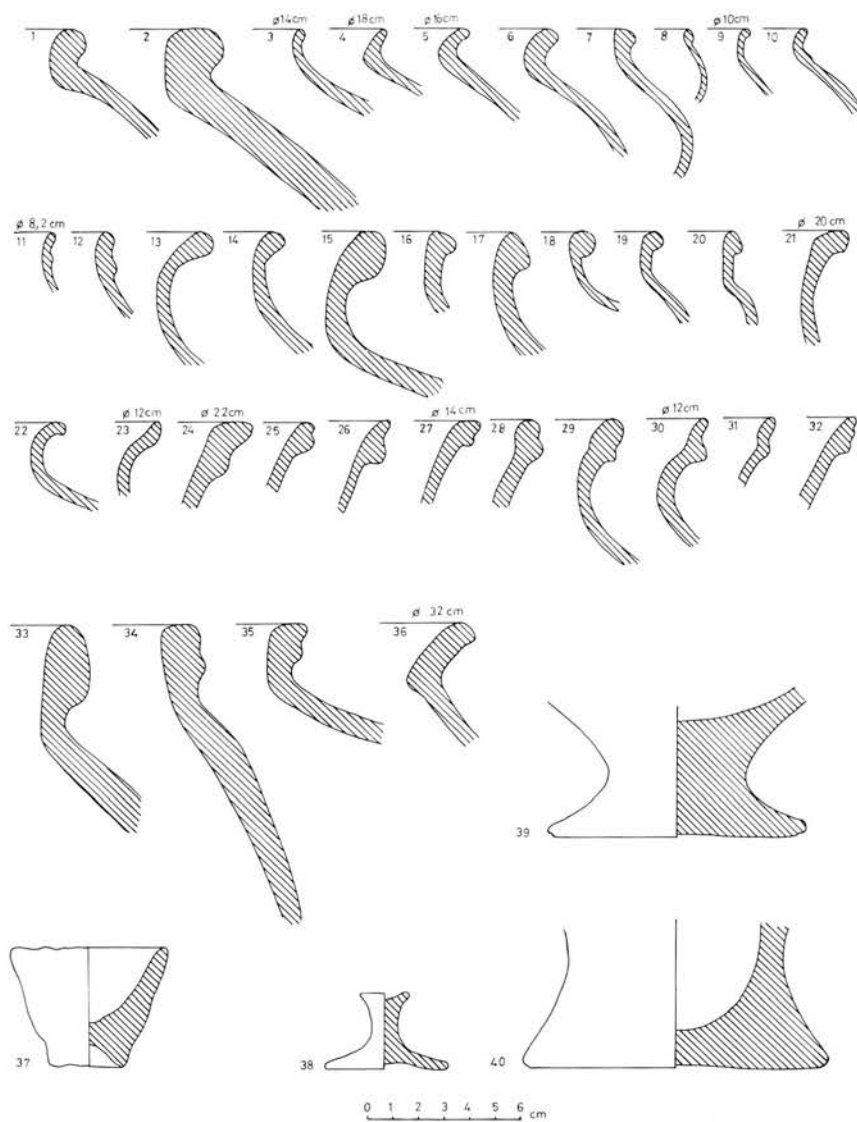


Abb. 11. Keramikprofile aus dem jüngsten Niveau von Ḥabūba Kabira-Tell

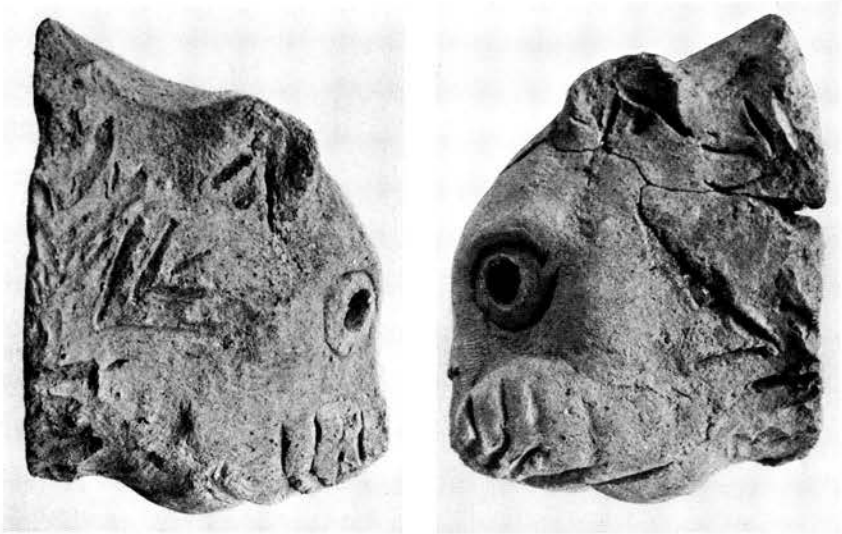


Abb. 12. Löwenkopf aus Terrakotta.

aus dem Oberflächenschutt oder den jüngsten erhaltenen Wohnhäusern stammen.

Der Löwenkopf Abb. 12³⁰ war einst als Attasche an einem Tongegenstand befestigt. Er ist sorgfältiger modelliert als alle andern aus Ḥabūba Kabira bekannt gewordenen Terrakotten. Nur die Augen sind in der allgemein üblichen Tontechnik schematisiert. Mit seinen abwärts gebogenen Mundwinkeln und den eingeritzten Mähnenhaaren erinnert der Kopf an frühdynastische



Abb. 13. Hundekopf aus Terrakotta

Löwen aus Gold, Silber und Bitumen³¹, deren Augen jedoch naturalistischer geformt sind.

Auch der kleinere Hundekopf Abb. 13³² dürfte eine Attasche gewesen sein. Er trägt ein aufgeklebtes, verziertes Halsband. Im Vergleich mit dem Löwen von Abb. 12 ist er weit weniger modelliert, hat aber wie jener inmitten der Ohrmuschel ein eingebohrtes Loch.

Ein ganz besonderes Stück ist der Hals eines anthropomorphen Gefäßes,

³⁰ Oberflächenschutt in S 12, Grenze zwischen Nordwesten und Südwesten; – Länge vom oberen Bruchrand bis zur Nase 6,8 cm.

³¹ Aus dem »Königsfriedhof« zu Ur; C. L. Woolley, *The Royal Cemetery · Ur Excavations – II* (1934) Tf. 125–127; – aus dem Ištar-Tempel zu Mari: A. Parrot, *Le temple d'Ishtar · Mission archéologique de Mari – I* (1956) Abb. 76.

³² Benutzungsniveau ② in Q 14, Nordosten; – Länge vom Bruch bis zur Stirn 4,4 cm.

der als weiblicher Kopf geformt ist (Abb. 14)³³. Seine Haartracht mit einem um die Stirn gelegten Kranz und rückwärts hochgebauchtem Schopf findet bei Terrakottafiguren aus Ḥabūba Kabira-Tell Parallelen, wo auch die aufgeklebten, zentral gepunkteten Tonscheibchen als Ohrschmuck bei Exemplaren



Abb. 14. Hals eines anthropomorphen Gefäßes aus Terrakotta

des jüngeren Typs üblich sind³⁴. Die Arbeit ist recht grob, was vor allem an der seitlich verbogenen Nase und dem nachträglich am Kinn angefügten und nicht fest einmodellierten Tonstück deutlich wird. Anthropomorphe Gefäße –

³³ Oberflächenschutt in Q 14, Nordosten; – größte Höhe 4,55 cm.

³⁴ R. Opificius hält MDOG 102 (1970) 55 die Scheiben für eine Stilisierung von Haarlocken. Unser Kopf Abb. 15 veranlaßt mich jetzt jedoch, in ihnen einen Ohrschmuck zu sehen.

allerdings in anderer Ausführung – gibt es aus dem Ištar-Tempel G zu Assur³⁵ und der reichsakkadischen Schicht VI von Tepe Gaura³⁶.

Der kleine Kopf Abb. 15³⁷ trägt die gleiche Frisur und den gleichen Ohrschmuck wie das figürliche Gefäß Abb. 14. Hier fehlt jede Innenzeichnung. Wie meist bei derartigen Bildwerken ist auch der Mund nicht angegeben. Der lange Hals endet unten in einer quer verlaufenden Rille. Es ist möglich, daß er hier auf stabartigen Armen einer aus anderm Material (Holz und Stoff) hergestellten Figur befestigt gewesen war. Einen älteren Frauentyp als diesen



Abb. 15. Frauenkopf aus Terrakotta

stellt Abb. 16³⁸ dar. Bei ihm fällt auf beiden Seiten eine lange Haarsträhne von der Stirn herab.

Die Frau Abb. 17³⁹ trägt eine ähnliche Frisur. Ihre Ohren sind mit je zwei aufgeklebten Tonstückchen geschmückt, wie sie sich bei Abb. 16 hinter den senkrechten Haarsträngen nur angedeutet finden⁴⁰. R. Opificius weist darauf

³⁵ W. Andrae, Die archaischen Ishtar-Tempel in Assur · WVDOG 39 (1922) Abb. 32.

³⁶ E. A. Speiser¹⁸, Tf. LXXXVI 1.

³⁷ In einer Grube des Niveaus ① in R 12, Südosten; – größte Höhe 4,35 cm.

³⁸ Benutzungsniveau ③ in R 13, Nordosten; – größte Höhe 3,8 cm.

³⁹ Vermutlich Benutzungsniveau ② in Q 14, Nordwesten; – größte Höhe 6,4 cm.

⁴⁰ Dies auch bei einem Terrakottakopf aus Tall Braq, der mit unserm Stück eine gewisse Ähnlichkeit besitzt: M. E. L. Mallowan, Iraq 9 (1947) 182 Tf. XXXVIII 2.



Abb. 16. Frauenkopf aus Terrakotta



Abb. 17. Frauenkopf aus Terrakotta

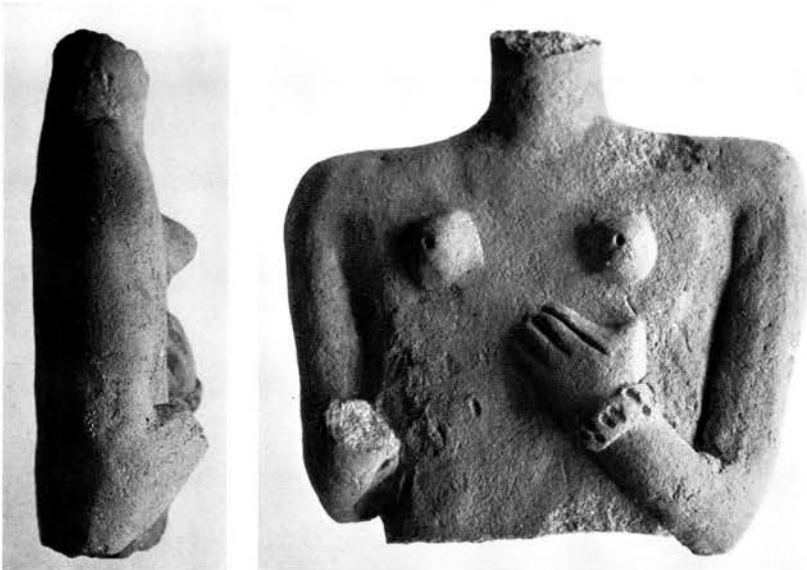


Abb. 18. Weiblicher Oberkörper aus Terrakotta

hin, daß derartige Tonapplikationen gegenüber den aufgesetzten zentral eingebohrten Scheiben von Abb. 15 als ältere Form gelten müssen⁴¹. Bisher einmalig für die Tonplastik von Habūba Kabira ist der breite aufgeklebte Mund und die horizontale Einritzung der als Scheiben aufgelegten Augen. Hierzu gibt es aber aus dem nur wenige Kilometer südlich gelegenen Salankahīyya eine eindeutige Parallele⁴².

Schließlich soll noch das Fragment einer verhältnismäßig großen weiblichen Figur gezeigt werden (Abb. 18)⁴³. Es ist sehr flach und undifferenziert gearbeitet. Die einzelnen Details, wie der dünne, lange Hals und die kleinen aufgesetzten Brüste stehen mit dem brettartigen Körper in keinem organischen Zusammenhang. Vergleichbares von anderen Orten kenne ich nicht, so daß es außer der Fundschicht keine Datierungsindizien gibt. Die schwierige zeitliche Einordnung der Terrakottafiguren wird man im allgemeinen bis zur Erarbeitung einer kompletten Schichtenfolge zurückstellen müssen, da in den jüngeren Niveaus, aus denen bisher die Mehrzahl der Objekte stammt, auch immer mit älteren Stücken gerechnet werden muß.

Inventar einer Scherbengrube in Q 15 SW

DIETRICH SÜRENHAGEN

Bereits während der Kampagne 1969 wurde in Q 15/SW eine Schuttgrube festgestellt, die mit Asche, Knochen und Keramik angefüllt war. Die Grube mißt 120 × 220 cm in der Horizontalen und 175 cm in der Höhe. Ihr Boden liegt bei + 295,17 m. Von 296,25 m abwärts konnte eine zunehmende Konzentration von Keramikabfall festgestellt werden.

Aus arbeitstechnischen Gründen war eine schnelle Ausräumung und Auswertung des Grubeninhaltes notwendig geworden. Die Auswertung bestand deshalb lediglich aus einer typologischen Bestimmung und einer Auszählung der Böden und Randprofile sowie der Gefäßmarken, die hier in großen Mengen zutage traten. Folgender Befund ließ sich rekonstruieren:

Die Grube diente offensichtlich dazu, annähernd 250 Gefäße höchst einheitlicher Machart zu deponieren. Das außerordentlich frische Aussehen der Scherben und die Tatsache, daß sich eine Anzahl unversehrter Gefäße im Schutt befand, gibt zur Annahme Anlaß, es habe sich um die Deponierung von Ausschußware aus einer Töpferwerkstatt gehandelt. Dafür sprechen auch die Topfmarken (Abb. 19).

Mit der genannten Keramik wurde etwa die Hälfte der Grube gefüllt; später scheinen vereinzelt Asche, Knochen und anders gearteter Keramikabfall hinzugekommen zu sein, bis die Grube gefüllt war. Im einzelnen liegen folgende Ergebnisse vor (nur bezogen auf die Erstfüllung):

1. Böden:

Von insgesamt 252 ausgezählten Böden wurden 235 Flachböden und 16 sonstige beobachtet.

⁴¹ MDOG 102 (1970) 56 f.

⁴² M. Van Loon, AAS 18 (1968) 28 Abb. 7.

⁴³ Benutzungsniveau ④ in Q 14, Nordosten; – größte Höhe 10,5 cm.

76 % der Flachböden – bei 117 ausmeßbaren – wiesen einen Durchmesser von 8–10 cm auf.

2. Randprofile und Öffnungsdurchmesser:

Ähnlich wie bei den Böden dominiert auch bei den Randprofilen ein einziger Typ (Abb. 19 : 1). An 100 Stücken wurde eine Repräsentativmessung des

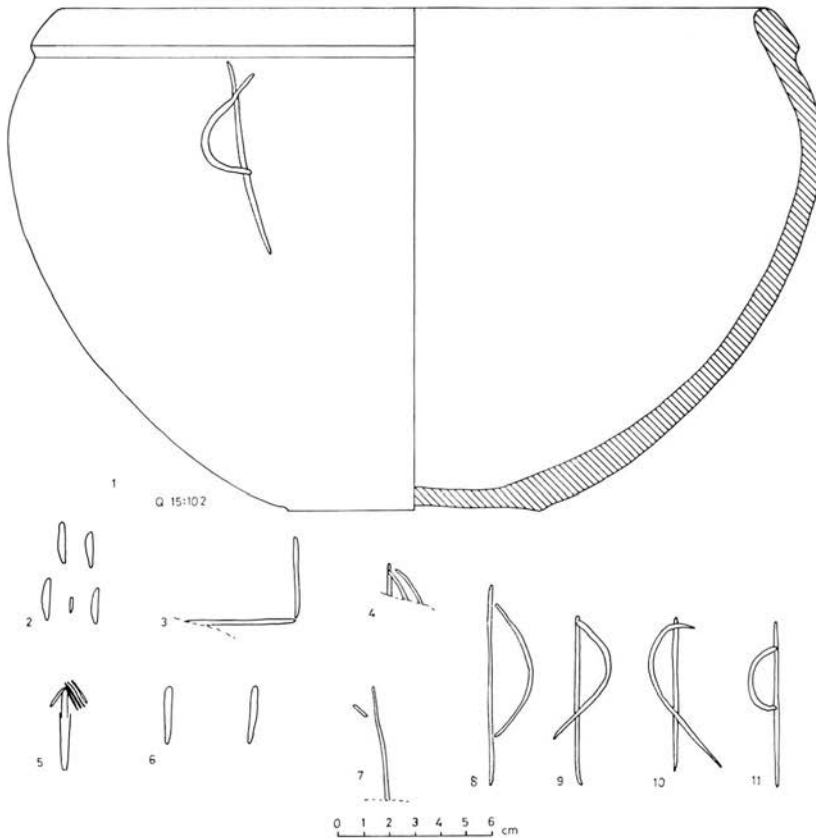


Abb. 19. Vorratstopf und Gefäßmarken aus einer Scherbengrube in Q 15 SW

Öffnungsdurchmessers vorgenommen. Die Gesamtzahl der geborgenen Profilstücke dürfte das 7- bis 10-fache betragen.

58 % aller vermessenen Profile des Typs Abb. 19 : 1 wiesen einen Öffnungsdurchmesser von 28–30 cm auf.

Ähnliche Öffnungsdurchmesser waren auch bei den nächsthäufigen verwandten Randprofilen festzustellen. Sie schwanken zwischen 24 und 30 cm.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß in der Hauptsache ein Gefäßtyp deponiert worden ist, der als Vorratstopf o. ä. gedient haben mag. Laut

Auszählungsergebnis war etwa jeder zweite Topf der genannten Fabrikation mit einer P-ähnlichen, links- oder rechtsgewendeten Gefäßmarke versehen (Abb. 19 : 8–11). Dies weist auf einen gemeinsamen Herstellungs- oder Standort hin. Parallelen zu dieser Gefäßmarke sind mir nicht bekannt. Das Gefäßmarken auch andernorts zu Beginn der Altbabylonischen Zeit in Gebrauch waren, zeigen Parallelen aus Nuzi⁴⁴ und Tall Mardih⁴⁵. Weitere nur vereinzelt in der Grube vorkommende Gefäßmarken zeigt Abb. 19 : 2–7.

Kalksteinkegel mit Schriftzeichen

DIETRICH SÜRENHAGEN

In S 13/NO wurde im Mauerwerk der Südstecke der Terrassenmauer (vgl. Beilage 3) ein Steinkegel mit den Maßen 5,15 cm Länge und 3,9–4,15 cm Breite gefunden. Als Material wurde ein weicher, weißer Kalkstein verwendet. Fundlage und Form lassen an einen Gründungskegel denken (Abb. 20).

Wie R. S. Ellis⁴⁶ gezeigt hat, wurden Gründungskegel – gemäß seiner Terminologie – nur während der ED III-Zeit, der Neusumerischen bis Altbabylonischen Periode und später wieder in der Neubabylonischen Zeit verwendet.

Der stratigraphische und archäologische Kontext unseres Objekts verweist in die UrIII/Isin-Zeit. Eine direkte Formparallele bieten Gründungskegel aus dem Sínkāšid-Palast in Uruk⁴⁷. Diese sind aus gebranntem Ton hergestellt und mit einer stereotypen Inschrift versehen⁴⁸. Nun weist auch unser Objekt auf der Mantelfläche wie auf der Basis Einritzungen auf, von denen die zwei auf der Mantelfläche keilschriftähnlichen Charakter haben. Das Abb. 20 links erkennbare Zeichen besteht aus einem langrechteckigen Kasten, in den das jeweils letzte Drittel von vier geraden, kurzen Strichen hineinragt. Ist man geneigt, keilschriftliche Parallelen anzuführen, so bietet sich m. W. als nächstes die Ur III-zeitliche Variante Labat⁴⁹, p. 220 No. 253, II des Zeichens URAS.

Entsprechend könnte man das Zeichen auf der gegenüberliegenden Seite als ein – allerdings recht verunglücktes – AN lesen.

AN.URAŠ ist sowohl als »Himmel und Erde« = »An und Uraš«, wie auch als ^{DINGIR}URAŠ = »die Gottheit Uraš« belegt⁵⁰. Als Gottheit kann Uraš zum einen der Stadtgott von Dilbat sein; als solcher wurde er in später Zeit mit Ninurta gleichgesetzt⁵¹. Zum anderen kann es sich um die Gemahlin des An, die Mutter der Heilgöttin Nin'insina handeln⁵².

⁴⁴ R. F. S. Starr, Nuzi – II (1937) Tf. 116 G, 117 A.

⁴⁵ A. Davico et al., Missione archeologica italiana in Siria. – Rapporto preliminare della campagna 1966 [Tell Mardikh] (1967) Tf. LXIII 2, 7.

⁴⁶ R. S. Ellis, Foundation Deposits in Ancient Mesopotamia (1968) Abb. 36.

⁴⁷ J. Jordan, Uruk-Warka. – Nach den Ausgrabungen durch die Deutsche Orient-Gesellschaft · WVDOG 51 (1928) Tf. 106 a, besonders obere Reihe.

⁴⁸ J. Jordan⁴⁷ 56: Text 3.

⁴⁹ Manuel d'épigraphie akkadienne (1963).

⁵⁰ A. Falkenstein, ZA 52 NF 18 (1957) 72 ff.

⁵¹ D. O. Edzard in: H. W. Haussig (Hrsg.), Wörterbuch der Mythologie 1. Abt. Bd. I (1965) 133.

⁵² D. O. Edzard⁵¹ 133.

Sollte wirklich im Falle unseres Gründungskegels der freilich recht unbeholfene Versuch gemacht worden sein, eine keilschriftliche Bezeichnung des Kegels vorzunehmen, so wären die Lesungen ^{DINGIR}Uraš = »(für) die Gottheit Uraš« und AN.URAŠ = »An und Uraš« denkbar. Solange aber weder in Habūba Kabira noch in den benachbarten Grabungen Tall Qannas und Tall Salankahiyya das Vorhandensein keilschriftlicher Texte nachgewiesen ist, muß der oben angegebene Deutungsversuch mit größter Zurückhaltung behandelt werden, so reizvoll es auch wäre, aufgrund eines oder zweier Götternamen auf einen sakralen Bezirk schließen zu dürfen. Als wahrscheinlich kann lediglich die Funktion des Objektes als eines Gründungskegels, wie er der Form, nicht dem Material nach aus dem frühaltbabylonischen Uruk Sinkāšids bekannt ist, gelten.



Abb. 20. Kalksteinkegel mit Schriftzeichen

DIE GRABUNG IN ḤABŪBA KABIRA-SÜD

Die Bauwerke

GIESELA HECKER

Die Grabungsfläche in Ḥabūba Kabira-Süd ist in dieser Kampagne wesentlich ausgedehnt worden: Insgesamt wurden 475 qm Fläche bearbeitet. Weitere 75 qm wurden zwar geöffnet, konnten wegen Zeitmangels aber nicht näher untersucht und aufgenommen werden. Es sind aber auch in ihnen überall Mauerreste der alten Gebäude vorhanden.

Das Grabungsgebiet wurde der Übersichtlichkeit wegen in drei Bereiche unterteilt gemäß der Anzahl der bisher angeschnittenen Gebäude, die sich hier in Ostwest-Richtung aneinanderreihen.

Teile des im Westbereich gelegenen Gebäudes wurden bereits im Vorjahr freigelegt, ebenso die Westkante des Gehöftes, das zum diesjährigen Grabungsmittelbereich gerechnet wird. Der ganze Ostabschnitt war noch unbekannt.

Jeder der drei Gebietsteile war mit mehreren Bauzuständen vertreten. Die größte Schwierigkeit in der Beurteilung der zeitlichen Abfolge der Bauten liegt noch darin, eine Korrelation der verschiedenen Bauphasen eines Gebäudes zu denen der beiden anderen zu finden, und dabei wiederum besonders des östlichen Gebäudes zu den Benutzungsphasen des Mittelbaues, da der direkte Anschluß beider Bauwerke noch von jüngerem Mauerwerk verdeckt ist.



Abb. 21. Ḥabūba Kabira-Süd, Westteil, sogenannte »Werkstatt«

Auf Grund der Aufnahme-Unterlagen dieser und der vergangenen Kampagne ergaben sich im Westteil bisher 5 Benutzungsebenen, im Mittelabschnitt 4 und im Osten wenigstens 3. In allen älteren Schichten wurden kleine Ziegel von annähernd quadratischem Querschnitt, sogenannte »Riemchen«, verwandt.

Westteil

(vgl. Beilage 5 und 6)

Im Westbereich konnte das im Vorjahr angeschnittene Gebäude westwärts um einen weiteren Raum ergänzt werden, der durch zwei lange, zu der Ostbegrenzung des Hauses parallel verlaufende Mauern fixiert war. Die Nordmauer dieses Bauzustandes war in beiden Kampagnen nur als rötliche flächige

Verfärbung im Erdreich festgestellt worden. Im diesjährig ausgegrabenen Teil könnte in dieser Mauer eine nach Norden führende Tür gelegen haben. Andeutungen der westlichen Leibung wurden gefunden, die östliche steht noch aus.

In dem kleinen Raum, in dessen Nordmauer sich die Tür befunden haben würde, ist auf dem etwas unebenen Lehm Boden der bisher ältesten Benutzungsphase u. a. eine größere Anzahl verschiedenartiger Werkzeuge in situ angetroffen worden, was Veranlassung gab, den Raum als ›Werkstatt‹ zu bezeichnen (siehe U. Seidl, unten Seite 44 f., und Abb. 21).

Die Nordmauer des Gebäudes ist in einer Umbauphase abgebrochen worden. Die Tür mußte aufgegeben werden und statt ihrer wurde in der Mittelmauer des Gebäudes ein Durchgang vom Ost- zum Westraum angelegt.

Die neue Nordmauer wurde ca. 25 cm weiter nördlich errichtet, und zwar vermutlich zusammen mit dem Bau eines nördlich anschließenden Gehöftes, dessen Südmauer fast ohne Zwischenraum und parallel zu der neuen Nordmauer des schon bestehenden Hauses verlief.

Gleichzeitig scheint die Ostmauer des Hauses verbreitert worden zu sein, so daß ihre Stärke nun ungefähr 1 m betrug. Diese Ostmauer hatte sowohl in der einstigen als auch der neuen Stärke einen Kalksteinsockel, denn für die etwa 25 cm messende Verstärkung wurde dem alten Sockel eine schmale Steinsetzung östlich vorgelegt. In der Vorjahrsgrabung war diese Gebäude-Ostmauer als ›Bank‹ innerhalb eines (?) Hofes angesehen worden.

Auch das nördliche Gehöft hatte an seiner Ostseite einen Kalksteinsockel und z. T. ebenso an seiner Südseite, doch wurde hier nach einer gewissen Länge die Mauer nur mit Lehmziegeln in westlicher Richtung fortgesetzt. Die Nordmauer dieses sehr unregelmäßig gestalteten Raumes (er hat eine Dreiecksform) bestand nur aus Lehmziegeln. In der Nordostecke wurden eine Tür und ein Angelstein gefunden. Die Westmauer lag nicht mehr im Grabungsgebiet.

Innerhalb dieser beiden Bauperioden scheint in dem erstgenannten Gebäude im südöstlichen Teil des neu ausgegrabenen Raumes ein Bauteil bestanden zu haben, von dem weder seine ursprüngliche Gestalt noch sein Verwendungszweck bisher ermittelt werden konnte. Er scheint ovale Ringfugen mit radialen Schnittfugen gehabt zu haben, die Ziegel scheinen trapezförmig zu sein. Eine Anzahl unter der Ziegelsetzung liegender Tongefäßbruchstücke, die auf Ziegelversturz schließen lassen könnten, komplizieren die Situation eher, als daß sie sie vereinfachen würden.

Die Anlage ist noch völlig ungeklärt und sollte nur der Vollständigkeit wegen erwähnt werden.

Die folgende Benutzungsphase des Gebäudes brachte dann möglicherweise die Höherlegung des Terrains zumindest in diesem südöstlichen Hausteil, denn die Oberkanten der radialen Ziegelsetzungen korrespondieren auffällig mit einem Kieselflasterrest, der westlich an der Außenmauer des Raumes aufgenommen wurde. Eventuell deutete sich an dieser Stelle auch eine Fortsetzung des Gebäudes nach Westen an.

Für die nächst jüngere Besiedlungsphase ist der Fortbestand dieses Gebäudes dann nicht mehr gesichert. Eine starke Verfällschicht scheint sich über das Gelände gelegt zu haben, die als neues Benutzungsniveau in diesem Grabungsbereich dann erst etwa 25 cm unter der heutigen Oberfläche zu erkennen

war. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die breiten Mauern, die das Gebäude im Norden und Süden begrenzten, weiterbestanden haben (oder erneuert wurden) und der ganze Innenraum als große westliche Hoffläche zu dieser Zeit in den Gebäudekomplex, der im mittleren Grabungsbereich liegt, einbezogen wurde.

Als jüngster Bauzustand in diesem Grabungsgebiet soll noch ein fast quadratischer Raum erwähnt werden, der in einem einzelnen nach Westen vorgeschobenen Arbeitsfeld wenig unter der heutigen Oberfläche angetroffen wurde und der durch die Richtung seiner Mauern, die vom bisher bekannten völlig abwichen, besondere Aufmerksamkeit erregte.

Mittelteil

(vgl. Beilage 6)

In der vergangenen Kampagne wurde u. a. ein Teil einer zusammenhängenden Lehmziegelfläche freigelegt, welche einige Ziegelschichten hoch anstand und den Eindruck einer Terrasse erweckte, deren NW-Ecke und deren nördlicher Teil der Westkante unter einer breiten, ebenfalls im Vorjahr ausgegrabenen Steinsetzung verborgen lagen, einer Steinsetzung, die als dritte, östlichste und am höchsten liegende in den Aufnahmeblättern von 1969 erscheint. Diese Kalksteinsetzung war als Ostmauer des schon zitierten Gebäudes im Westbereich der Grabung angesehen worden.

Von den Bauphasen, die sich im Mittelteil dieses Jahres abzeichneten, bestand die bis jetzt älteste aus einem Lehmziegelgebäude, das vermutlich zur gleichen Zeit errichtet wurde wie die als bisher älteste anzusehende Bauphase des Westbereiches. Eventuell haben beide Bauten dieselbe Planierungsebene benutzt, die aus den Schnitten des Vorjahres abzulesen ist.

Über diesen Lehmziegelbau ist noch wenig zu sagen, da nur ein geringer Teil seiner Umfassungsmauern bisher festgestellt wurde und nur Andeutungen seiner Innenmauern. Anscheinend hat der Bau nicht sehr lange gehalten; seine Mauern zerfielen und die Reste wurden in der nächsten Periode der Bautätigkeit als Basis für neue Mauern benutzt. So beispielsweise an der Westseite, wo ein breiter Kalksteinsockel (der erwähnte dritte, östliche in den Aufnahmeblättern von 1969) auf die alte Westmauer des Lehmziegelhauses gesetzt wurde und den Unterbau für eine neue Außenmauer des Hauses bildete.

Gleichzeitig mit dieser Erneuerung wurde das Fußbodenniveau drastisch erhöht, denn das gesamte Gebäude wurde mit wenigstens 7 Ziegelschichten zugesetzt, seine Innenmauern bis auf diese neue Ebene teilweise abgebrochen, neue errichtet und zudem das ganze Gebäude nach Norden erweitert, was sich nicht nur aus der Länge der westlichen Kalksteinsetzung für die neue Westmauer ersehen läßt, sondern auch an einer nördlich der alten Nordkante des Hauses angesetzten Ziegellage in der Höhe der neuen Wohnebene, welche im Schnitt E-F des Vorjahres eingetragen worden ist. Daß sich innerhalb der Ziegelzusetzung in dem in diesem Jahr ausgegrabenen Gebäudeteil mehrere tiefliegende Brennstellen (keine simplen Kochherde!) befinden, bei denen auf Grund gewisser Ziegelsetzungen nicht ausgeschlossen werden kann, daß sie vom Boden her aufgemauert und nicht später in das Ziegelmassiv hineinge-

schlagen worden sind, soll nur am Rande erwähnt werden und vielleicht einen Hinweis darauf geben, daß in dieser Benutzungszeit dieser Hausteil offenbar nicht als ausgesprochener Wohntrakt genutzt worden ist.

Die beiden jüngsten Bauperioden in diesem Haus brachten eine leichte Erweiterung nach Osten, weiterhin eine Raumtrennmauer, die direkt über den tiefen Brennstellen der älteren Phase liegt, brachten die Anlage einer großen, noch ungeklärten und erst zur Hälfte freigelegten, rechteckigen, in mehrere Kammern unterteilten, tiefen Grube direkt östlich neben der neuen, verlegten Ostmauer, brachten im Hause kleine rechteckige Herde, die aus Lehmziegeln gemauert und mit einem festen Lehmkern als eigentlicher Feuerstelle versehen waren und die in beiden angetroffenen Fällen in der SO-Ecke des Raumes lagen. Es gab außerdem zwei Vertiefungen, die zu verschiedener Zeit angelegt worden zu sein scheinen, die aber beide in die etwa 60 bis 70 cm hohe Ziegelschicht gebrochen wurden und die beide außerdem alte Mauern beschädigten. Nur der Verwendungszweck einer dieser beiden Vertiefungen wurde bekannt, denn in ihr standen drei große Vorratsgefäße aufrecht eng beieinander, begleitet von zwei kleinen Tontöpfchen, die, umgekippt, etwas höher im Füllschutt gefunden wurden (Abb. 22).

Ob in einer dieser Benutzungsphasen außer dem eventuellen, in der Beschreibung des Westteiles bereits angedeuteten Zusammenschluß mit dem Westgehöft auch ein solcher zum »Osthaus« erfolgte, ist noch nicht gesichert, wäre jedoch auf Grund einiger baulicher Gegebenheiten nicht ganz auszuschalten.

Die jüngste, dicht unter der heutigen Oberfläche gelegene Benutzungsebene erbrachte, konzentriert auf einen wohl als Wirtschaftsteil anzusehenden Raum, auffällig viele, meist zerbrochene Tongefäße in situ, die sich bis auf eines sämtlich in Sturzlage befanden (siehe U. Seidl, unten Seite 45 f.).

Ostteil

Im dritten Grabungsabschnitt zeichneten sich in den drei am weitesten ostwärts vorgeschobenen Arbeitsfeldern Mauerreste älterer Gebäude ab, die teilweise ganz ähnliche Ziegelflächen aufwiesen wie das Gebäude im Mittelteil. Es konnte aber noch nicht untersucht werden, ob es sich hier ebenfalls um Zusetzungen in einer späteren Bauphase des Hauses handelte und ob diese Flächen dann gleichfalls einen Fußboden und damit eine weitere ältere Benutzungsebene darstellten.

Diese älteren Gebäudereste wurden an ihrer Westseite gestört und abgeschlagen von jüngerem Mauerwerk, das an dieser Stelle einen größeren Baukomplex erwarten läßt, von dem sich bereits mehrere Räume erkennen ließen.

Bisher ist ein an der Ostseite dieses jüngeren Gebäudes gelegener Langraum angeschnitten worden, westlich daneben ein etwas größerer Mittelraum und wiederum westlich von diesem drei Räume (Abb. 23), von denen nur der mittelste als einziger vollständig innerhalb des Grabungsbereiches liegt, von allen anderen Räumen ist entweder nur der Nord- oder der Südteil erfaßt worden. Das bedeutet, daß dieser Bau sich sowohl über die Nord- als auch die Südgrenze der Grabungsfläche hinaus fortsetzt und seine über die bisherige Breite von 9 m hinausgehende Ausdehnung in diesen beiden Rich-

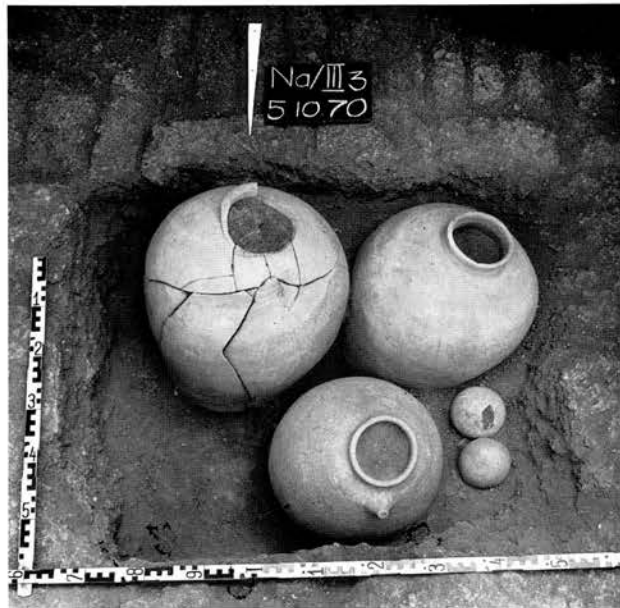


Abb. 22. Habūba Kabira-Süd, Mittelteil,
Grube mit eingetieften Tongefäßen

tungen noch nicht abzusehen ist. In Ostwest-Richtung ergeben alle drei Räume zusammen ein Maß von 10,30 m.

Südwestlich dieses Hausteiles schließt sich ein großer Hof von fast 10 m Breite an und weiterhin eventuell noch ein Raumtrakt von etwa 3,50 m, der westlich an den »Hof« angrenzt und von dem zwei in Nordsüd-Richtung nebeneinanderliegende Räume freigelegt wurden, der eine vollständig, von dem anderen nur das nördliche Ende. Damit würde dieser Bau eine Gesamtlänge von etwas mehr als 23,50 m haben, wenn sich alle diese Gehöftteile als zu einem Ganzen gehörig erweisen würden.

In diesem östlichen Grabungsbereich gab es als jüngstes Merkmal einer Benutzung des Geländes in früherer Zeit eine Anzahl von Gruben, die stellenweise das Mauerwerk der alten Gebäude durchschlagen haben. Die Gruben sind meistens (zumindest seitlich) mit Lehmziegelgemäuer umgeben worden, das jedoch nur wenige Ziegellagen hoch gewesen zu sein scheint und das einerseits eine fast kreuzförmig anmutende Gestalt zeigte, andererseits eine halbrunde und eine gerade Schmalseite aufwies. Die eigentlichen Gruben waren entweder oval oder hatten die Form der zuletztgenannten Gemäuervariante.

In keiner der Gruben sind bislang menschliche Knochenreste angetroffen worden; in zweien fanden sich Bruchstücke großer Tongefäße.

Das einzige unzweifelhafte Grab, das in dieser Kampagne freigelegt wurde, bestand aus römischen Dachziegelplatten, die als Untergrund horizontal ver-

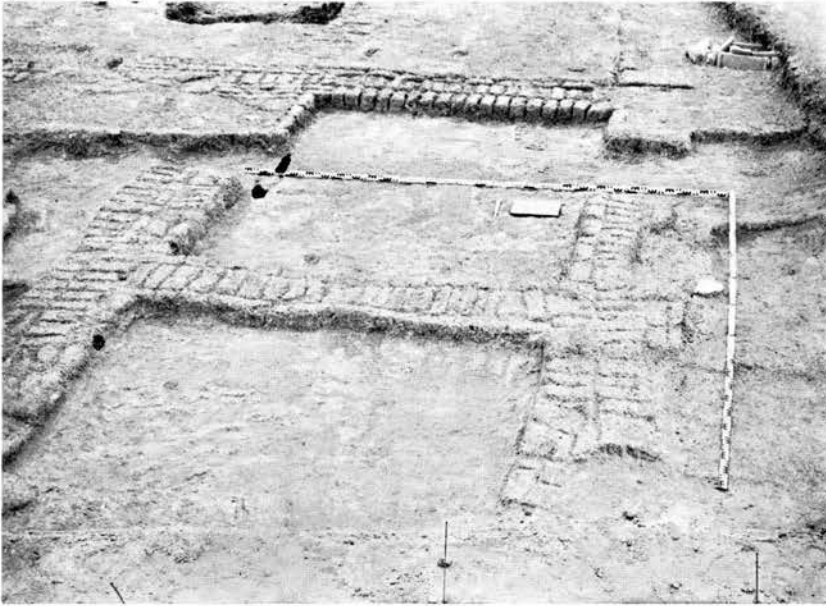


Abb. 23. Ḥabūba Kabira-Süd, Ostteil, Blick von Norden auf die kleinen Räume westlich des größeren Mittelraumes – In der oberen rechten Bildecke ein Teil des dicht unter der heutigen Oberfläche gelegenen Grabes aus römischen Dachziegelplatten

legt und als Wände vertikal in eine rechteckige Bestattungsgrube gesetzt worden waren. Das Grab ist vermutlich auch mit solchen Keramikplatten abgedeckt gewesen (Abb. 23).

Knochen wurden auch hier nicht gefunden, jedoch einige eindeutige pulverige Spuren von Skelettresten. Beigaben waren nicht vorhanden.

Kleinfunde

URSULA SEIDL

Die meisten der von E. Strommenger im Bericht über die vorjährige Grabungskampagne vorgelegten Keramiktypen aus Ḥabūba Kabira-Süd sind auch diesmal gefunden worden⁵³. Die Waren ohne besondere Oberflächenbehandlung, mit Ritzmuster und mit schwach sichtbarem schrägem »reserved slip«⁵⁴ scheinen in allen Niveaux gleichmäßig, Scherben mit roter Engobe nur in tieferen Lagen (im Westteil und im Ostteil) häufiger, in oberen seltener vor-

⁵³ MDOG 102 (1970) 61 ff.

⁵⁴ Häufig in Phase 'Amuq G (R. J. Braidwood / L. S. Braidwood, *The Earlier Assemblages Phases A–J. Excavations in the Plain of Antioch – I* · OIP 61 [1960] 275 ff.); vgl. auch Gefäße aus Ḥafaḡah und Tell Asmar (P. Delougaz, *Pottery from the Diyala Region* · OIP 63 [1952] Taf. 17:l Taf. 19:b Taf. 39:b Taf. 187:C. 655.222).

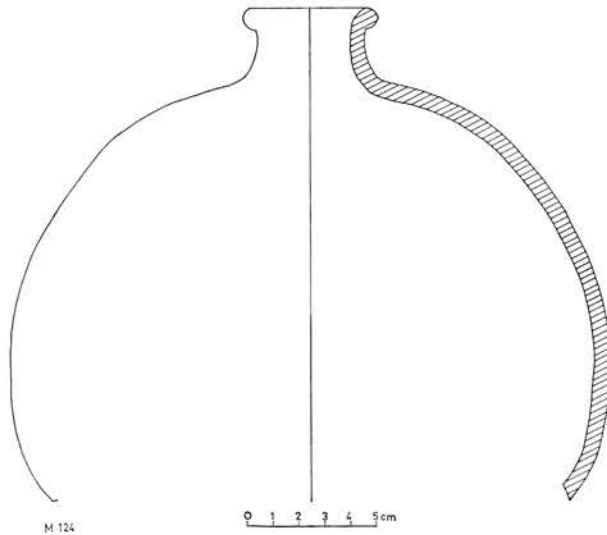


Abb. 24. Fragmentarische Flasche mit weißem Überzug

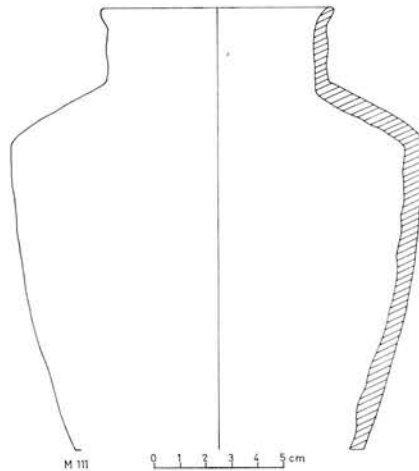


Abb. 25. Fragmentarische Flasche mit geglättetem weißem Überzug

zukommen und in dem obersten Benutzungsniveau im Mittelteil ganz zu fehlen⁵⁵. Auch die häckselgemagerte »chaff-faced ware«⁵⁶ (außer den »Glocken-

⁵⁵ Dies entspricht den Beobachtungen in Warka, wo das Vorkommen rot engobierter Ware zum Ende der Uruk-Periode hin abnimmt (UVB IV [1932] 40).

⁵⁶ Vgl. die »chaff-faced ware« der Phase 'Amuq F' (R. J. Braidwood/L. S. Braidwood⁵⁴, 232 ff.).

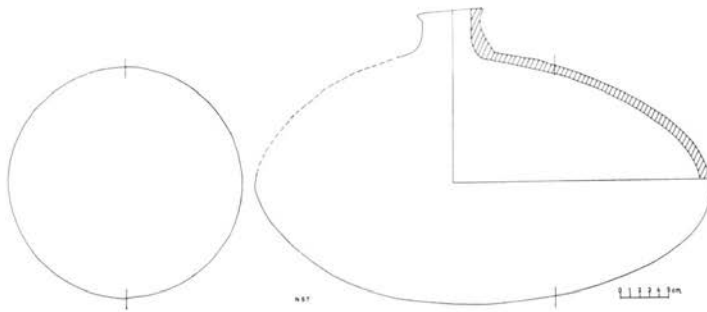


Abb. 26. »Buttergefäß«

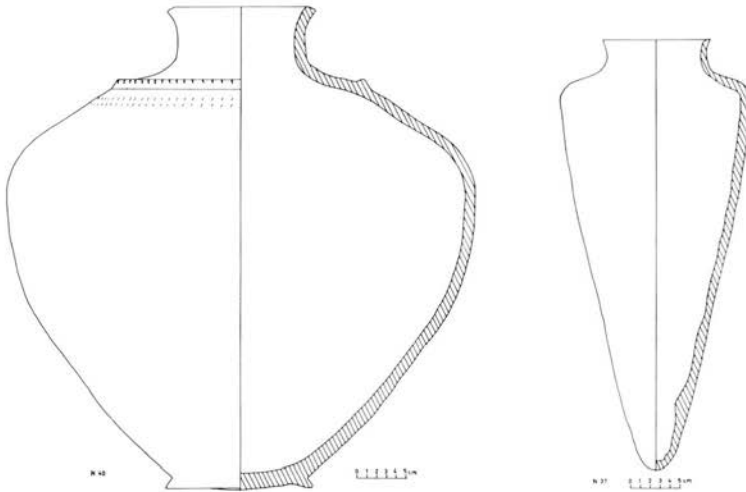


Abb. 27. Topf mit Wulstring auf der Schulter

Abb. 28. Spitzbodige Flasche

töpfen« und »blumentopfartigen Schüsseln«, die auf allen Ebenen begegnen) ist bis jetzt nur auf der unteren Benutzungsebene des Westteils und in dem östlichen Quadrat, das tiefer ausgehoben wurde als seine Nachbarn, beobachtet worden.

Von Interesse dürften auch in diesem Zusammenhang zwei geschlossene Räume auf verschiedenen Niveaux sein, deren Inventar noch angetroffen wurde: 1. ein ungefähr quadratischer Raum der untersten Benutzungsebene im Westteil (in Mc-d IV 2/ bei 300,45–300,51 m über NN; Abb. 21) und 2. ein Raum, dessen Westgrenze allerdings noch fehlt, des obersten Benutzungsniveaus im Mittelteil (in Na III 4/ bei 301,42–301,50 m über NN).

1. Auf dem Boden lagen eine kleine, nicht umgrenzte Feuerstelle, ein runder Asphalt- und ein viereckiger Lehmklumpen, eine Steinscheibe mit leicht kon-

kaver, polierter Oberfläche (M 86), eine einseitig geglättete, ungefähr trapezförmige Steinplatte (M 90), fünf zigarrenförmige Steingeräte, die gut in der Hand liegen und möglicherweise zum Reiben oder Polieren, nicht jedoch für grobe Arbeiten gebraucht wurden (M 73, 78, 80, 81, 82), eine Steinkugel (M 85), ein 15 cm langes Flintmesser mit Kalkstein auf der Dorsalfläche und mit einer retuschierten Kante (M 88), ein unregelmäßiger Hämatitzylinder (M 91), mehrere Geröllsteine, eine Muschelschale (M 94), Reste kleiner Knochen und dunkel-karminfarbendes Pulver (M 93). Neben der üblichen Keramik fanden sich in dem Raum Scherben von mindestens zwei Gefäßen aus sandgemagertem Ton mit rotem Überzug, von zwei weiteren aus mit Sand und Häcksel gemagertem porösem Ton (»chaff-faced ware«) mit Resten eines weißen Überzugs (eines davon M 124 Abb. 24), Fragmente einer Flasche mit scharfem Schulterknick aus dichtem sandgemagertem, hellbraunem Ton mit gut geglättetem weißen Überzug (M 111 Abb. 25), Teile einer Schüssel mit nach innen gebogenem Rand aus mit z. T. grobem Sand gemagertem Ton mit einem inneren Dekor aus schrägem »reserved slip« (M 122) und sehr dünne Scherben, die außen aus rötlichem und innen aus fein geschlämmtem grünlichem Ton bestehen (M 98). Das Inventar deutet auf eine Nutzung des Raumes durch ein Handwerk, das verhältnismäßig feine Werkzeuge und kaum Feuer verwendete.

2. Die Benutzungsebene des Raumes im Mittelteil war mit meist in Sturzlage liegenden Gefäßscherben ohne Überzugs- oder Farbspuren bedeckt. Außer den üblichen, schon im vorjährigen Bericht vorgestellten Typen⁵³ wie »Glockentöpfen« (loc.cit. Abb. 21a), »blumentopfartigen Schüsseln« (loc.cit. Abb. 21d), Schalen vom Typ loc.cit. Abb. 21b und Tüllenflaschen (ähnlich loc.cit. Abb. 22c) fanden sich Scherben dickwandiger, bauchiger Töpfe, z. T. mit Tülle, ein ovales sogenanntes Buttergefäß (N 67 Abb. 26)⁵⁷, ein fast 50 cm hoher Topf mit Wulstring auf der Schulter (N 40 Abb. 27)⁵⁸ und eine Flasche (N 37 Abb. 28), die denjenigen aus dem »Riemchengebäude« in Eanna/Warka gleicht⁵⁹. Außer der Keramik wurden noch ein Reibstein aus porösem Basalt (N 55), mehrere zylindrische Perlchen (N 59a–f und 82a–b) und im Schutt darüber ein Tonklumpen mit eingedrücktem Gewebe, vielleicht von einem Krugverschluß (N 38) geborgen. Im Gegensatz zu dem älteren Raum im Westteil deutet hier der Inhalt auf rein häusliche Nutzung.

Die Verschiedenartigkeit der Keramik an beiden Stellen könnte durch die verschiedene Funktion der Räume bedingt sein, doch scheinen die Keramikfunde der übrigen Areale die Beobachtung zu stützen, daß rot engobierete und »chaff-faced« Ware (außer »Glockentöpfen« und »blumentopfartigen Schüs-

⁵⁷ Der Gefäßtyp, allerdings mit zwei Griffen und einer abgeflachten Seite, kommt auch innerhalb der chalkolithischen Keramik von Beersheba vor. H. de Contenson, IEJ 6 (1956) p. 178 Abb. 9, 8 p. 229 Abb. 10, 4 p. 226 f. bezeichnet den Typ »barricot« (sonst auch »baratte«, »churn«) und betont, daß das Gefäß nicht unbedingt zum Buttern gedient haben müsse.

⁵⁸ Der Wulst sitzt an der gleichen Stelle, an der sich bei großen bemalten Töpfen der Gamdat Naṣr-Zeit häufig ein plastischer Ring befindet; diese Gefäße sind allerdings gedrungener und die Lippe ragt weit vor (z. B. P. Delougaz⁵⁴, Taf. 5, 6, 33–35).

⁵⁹ UVB XIV (1958) Taf. 41 c, 48 c, d.

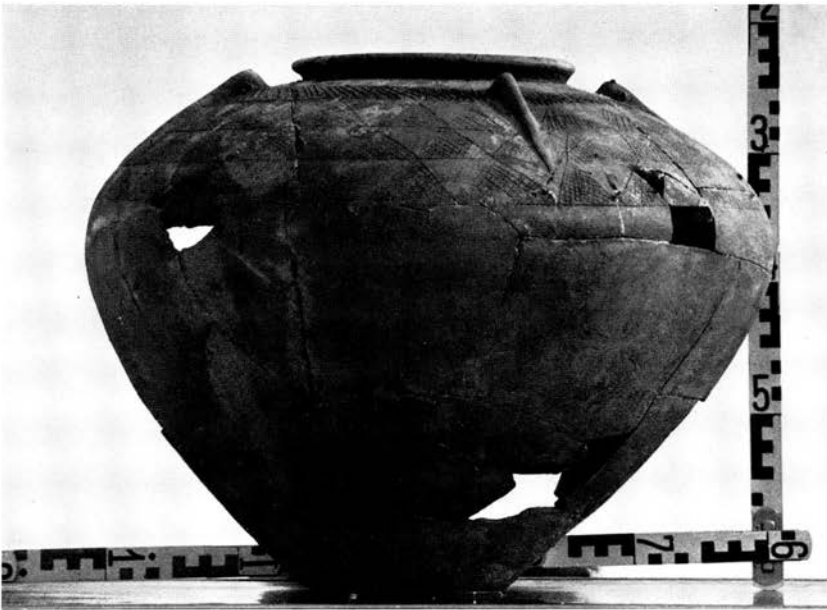
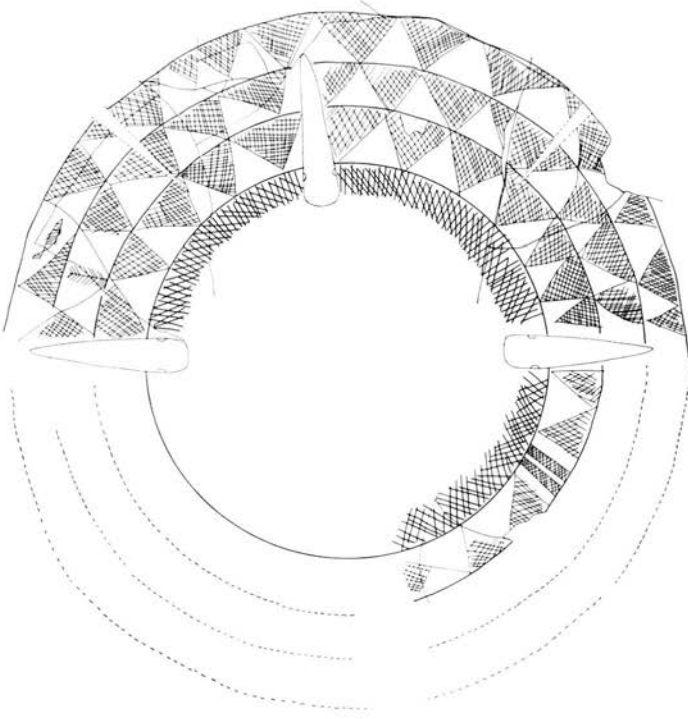


Abb. 29. Topf mit Schnurösen und Ritzdekor

seln«) in dem obersten Siedlungsniveau fehlen; eine endgültige Formulierung der Keramikabfolge können allerdings erst weitere Untersuchungen des Gebietes bringen.

Als ein Beispiel für die auch außerhalb der beiden behandelten Räume zahlreich gefundene Keramik mag der in den Abb. 29 gezeigte Topf (M 92) stehen, dessen Schulter zwischen vier länglichen Schnurösen mit einem Ritzdekor bedeckt ist.

ARBEITEN IN MUMBAQAT UND BEOBACHTUNGEN IN DER UMGEBUNG

DITTMAR MACHULE/DIETER RENTSCHLER

Nachdem am Freitag, dem 11. September 1970 alle Expeditionsmitglieder von Ḥabūba Kabira aus der Ruine Mumbaqaat einen Besuch abgestattet hatten, wurden zwei Tage später, am 13. September 1970 in und auf einem unserer VW-Busse sämtliche notwendige Ausrüstung, reichlich Lebensmittel und Trinkwasser nach Mumbaqaat gefahren. Mit der Arbeit begannen wir in der Ruine am Montag, dem 14. September 1970 und beendeten sie am Freitag, dem 23. Oktober 1970. Da die geplante tägliche Rückkehr mit dem Motorboot zum Hauptlager nach Ḥabūba Kabira auf Grund des niedrigen Wasserstandes des Euphrats nicht möglich war und die Fahrt mit dem Auto uns zuviel Zeit gekostet hätte, übernachteten wir in Zelten in der Ruine von Sonnabend bis Donnerstag, wurden am Donnerstag nachmittag mit dem Bus nach Ḥabūba Kabira geholt, benutzten den Freitag als Ruhetag, erneuerten unsere Vorräte an Lebensmitteln und Wasser und wurden am Sonnabend früh wieder nach Mumbaqaat gefahren. Wir benutzten fast ausschließlich den Weg über Ḥadidi, weil die dortige Fähre eine schnellere Übersetzung ermöglichte. So hätten wir 35 Arbeitstage in der Ruine gehabt, wenn nicht Krankheiten und mehrere Sandstürme diese noch um fast ein Fünftel verringert hätten.

Anfangs arbeiteten in Mumbaqaat neun Arbeiter, hauptsächlich aus Zariḡiyya und Zegif, einem Dorf etwa 1,5 km östlich von Mumbaqaat, später waren es einundzwanzig. In diesem Jahr konnte, da der für Mumbaqaat vorgesehene Aräologe fehlte, nur die im letzten Jahr begonnene Oberflächenaufnahme vervollständigt und weitergeführt werden. Um die Genauigkeit zu vergrößern und in der kurzen Zeit eine größere Fläche aufnehmen zu können, mußte über den Bereich der geplanten Aufnahme, von den im vorigen Jahr vermessenen Festpunkten ausgehend, ein Meßnetz gelegt und vermarkiert werden, was bei dem steilen Gelände und dem steinigem Boden keine leichte Aufgabe war. Der Aufnahmemaßstab wurde von $M = 1 : 200$ auf $M = 1 : 100$ vergrößert.

Um die sich durch die Aufnahme ergebenden Vermutungen über die Deutung der Anlagen zu erhärten, wurden an mehreren Stellen Sondierungsschnitte angelegt. Eine Begehung der näheren Umgebung von Mumbaqaat, nördlich bis Tanire, östlich bis zu den ersten Bergen der Ḡazira und südlich bis Zariḡiyya

(Šams ad-Dīn) – was der kurze Aufenthalt in Mumbaqat im letzten Jahr nicht erlaubt hatte – sollte in diesem Jahr nachgeholt werden.

Folgende Arbeiten wurden durchgeführt:

Vorbereitende Maßnahmen für die Bauaufnahme

In den ersten vier Tagen wurde in den beiden 100 m-Quadraten westlich des Festpunktes I – dem Teil der Ruine, der in diesem Jahr aufgenommen werden sollte – ein genordetes Meßnetz aufgebaut. Die 100 m- und 20 m-Punkte wurden mit Rohren, die 10 m-Punkte mit Rundeisen vermarkt. Die einzelnen Gitterrostpunkte wurden dabei bestimmt, indem von zwei Punkten aus mit Theodoliten die Richtungswinkel zum Schnitt gebracht wurden. Die Richtungswinkel haben wir vor der Kampagne in Berlin mit Hilfe des Computers berechnet⁶⁰.

Oberflächenaufnahme

Da das vermarkte Meßnetz eine größere Genauigkeit der Aufnahme erbrachte und der Maßstab gewechselt worden war, wurde beschlossen, die im letzten Jahr gemachte Aufnahme⁶¹ zu wiederholen, um bei der Gesamtaufnahme die gewünschte Einheitlichkeit zu erreichen. Weiter wurden die Aufnahmen der Mauern des öffentlichen Gebäudes südlich des Tempels⁶² fortgeführt und die Steinkreise, die auf der Ruine vorzufinden sind, ebenso wie die an verschiedenen Stellen der Ruine sich abzeichnenden Gebäudegrundrisse aufgenommen (siehe Beilage 7 und 8).

Sondierungen im Bereich der Oberflächenaufnahme

(Die folgenden Zahlen in runden Klammern beziehen sich auf die Nummern der Sondierungen auf Beilage 7)

Die Beobachtungen während der Kampagne 1969 waren die Veranlassung, die letztjährige kleine Sondierung zu vergrößern (1) und weiter westlich eine zweite (2) anzulegen. Dabei stellte sich heraus, daß die noch im Vorjahr für eine Vormauer gehaltenen Steine Teil einer 50–70 cm starken, bis zu 1 m hohen Mauer sind, die im Bereich der Sondierung (1) schräg in die stärkere Mauer des öffentlichen Gebäudes hineinführt, bzw. über die die Mauer des öffentlichen Gebäudes hinweg gebaut worden ist (Abb. 30). Sie ist auf einer grobkörnigen Kiesschüttung (Korngröße 30–50 mm) 310.51 m über NN gegründet, aus sorgfältig gefügtem Bruchsteinmauerwerk (Steingröße im Mittel 25–30 cm) hochgezogen und an ihrer zum Wadi hingewandten Seite mit zwei etwa 20 cm tiefen und 75 cm breiten Vorlagen versehen. Der im Vorjahr

⁶⁰ Herrn Professor Dr. F. Hunger, Ordinarius für Geodäsie und Landesvermessung an der T. U. Berlin, sagen wir für die leihweise Überlassung eines Theodoliten, seinem Assistenten, Herrn Dipl.-Ing. Peters, für seine freundliche Anweisung bei dem Gebrauch des Instrumentes und bei der Rechenarbeit großen Dank.

⁶¹ MDOG 102 (1970) Beilage 11.

⁶² MDOG 102 (1970) Beilage 11: E.

beobachtete estrichartige Fußboden zieht sich in (1) über die ganze Länge des freigelegten Mauerstücks entlang.

Die Oberflächenaufnahme ließ lediglich Teile der Nord- und Westmauer und die Nordwestecke des großen öffentlichen Gebäudes erkennen. Die Sondierung (3) sollte klären, ob die Westmauer dem Hang zum Euphrat weiter folgt. Dies konnte bis zu einer Tiefe von 1,50 m (312,51 m über NN) nicht festgestellt werden. Dagegen erbrachte die Sondierungsgrabung (4) schon



Abb. 30. Blick von Norden auf Sondierung (1)

70 cm unter der Oberfläche eine der Nordmauer parallele und ebenfalls etwa 3 m starke Mauer. Im Gegensatz zur Nordmauer besteht sie nicht nur aus großen Bruchsteinstücken sondern aus einer inneren und äußeren Schale, deren Zwischenraum sorgfältig mit kleinen Steinen ausgefüllt ist.

Die im letzten Jahr durchgeführten Sondierungen (5) erbrachten eine Mauer, die rechtwinklig an die Hangmauer stößt und ebenso wie diese etwa 3 m dick ist, und 5 m weiter östlich die Kante einer zweiten Quermauer. Son-



Abb. 31. Blick nach Westen entlang der nördlichen Mauer eines großen Gebäudes

dierung (6) wurde durchgeführt, um sowohl den Verlauf der zum Wadi hingeliegenden Nordmauer in Richtung Osten, als auch die Stärke der zweiten Quermauer zu klären. Die nördliche Längsmauer geht im Osten weiter in den Hang hinein, sie ist an dieser Stelle ebenfalls zweischalig mit Hinterfüllung ausgeführt (Abb. 31). Die zweite Mauerkante der östlichen Quermauer erschien schon 30 cm unter der Oberfläche, sie ist gleichfalls 3 m stark.

Eine Innenecke der südlichen Längs- und östlichen Quermauer wurde in Sondierung (7) gefunden. Die Längsmauer wurde 1,50 m tief freigelegt (313,91 m über NN; die nördliche Längsmauer hat in Sondierung (2) eine Höhe von fast 3 m, dort ist die Unterkante der Mauer bei 310,34 m über NN schon erreicht).

Im Ostteil des Tempels sollte Klarheit über den Tempelvorraum erlangt werden. Sondierung (8) ergab, daß die vor der Eingangsfront des Tempels an der Oberfläche liegenden Blöcke, die im vorigen Jahr Veranlassung waren, rechts und links von dem Löwenportal einen »turmartig verstärkten« Vorsprung zu ergänzen⁶³, zu einer jüngeren Bauperiode gehören, denn unter ihnen kamen die wirklichen Fundamentmauern des Tempels vollständig erhalten zum Vorschein, 2 m tief (314,75 m über NN) anstehend an der südlichen Längsmauer und 1,50 m tief (315,44 mm über NN) an der nördlichen. In Sondierung (9) stellte sich heraus, daß die östliche Quermauer nicht wie die

⁶³ MDOG 102 (1970) 75 ff.

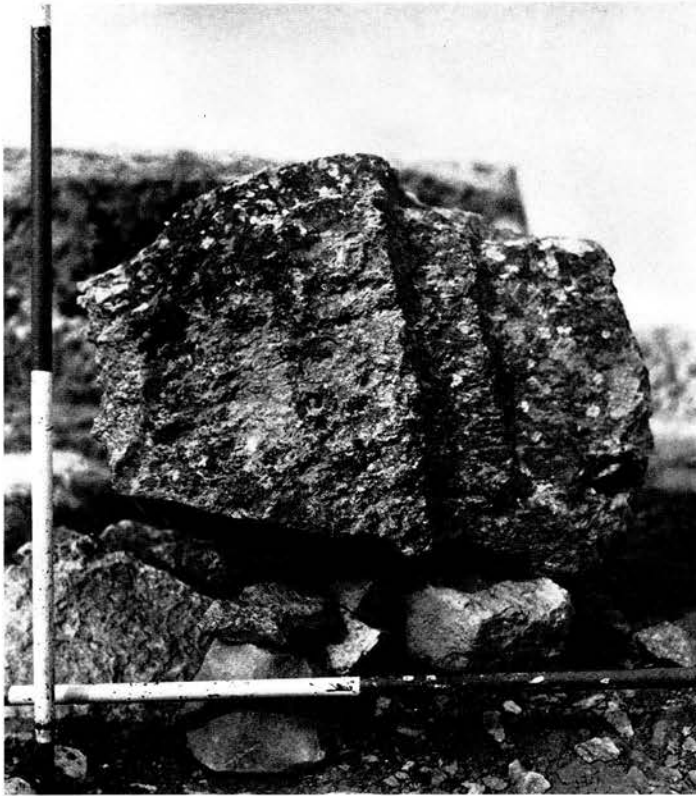


Abb. 32a. Der abgebrochene Kopf des Torlöwen im Profil

anderen Mauern bzw. Fundamente des Tempels 2,50 m, sondern vielmehr 3 m dick ist.

Sondierung (10) sollte die Verbindung zwischen Löwenportal und Fundament der östlichen Quermauer klären, ließ aber nur feststellen, daß das nördliche Fundament des Löwenportals aus großen, sorgfältig gefügten Werksteinblöcken besteht.

Der stark zerstörte, abgeschlagene Kopf des südlichen Löwen-Orthostaten wurde aufgerichtet. Deutlich sind Nase, Augen, Backenknochen und Mähne des Löwen zu erkennen (Abb. 32)⁶⁴.

Sondierung (11) brachte bis 1,20 m unter der Oberfläche keine Klarheit über eine eventuell bestehende Verbindung zwischen der Tempelanlage und dem öffentlichen Gebäude. Stattdessen wurde eine Steinsetzung 40 cm unter der Oberfläche freigelegt, die zu dem mittleren der drei an dieser Stelle befindlichen Steinkreise gehört.

⁶⁴ MDOG 102 (1970) 76 Abb. 32.

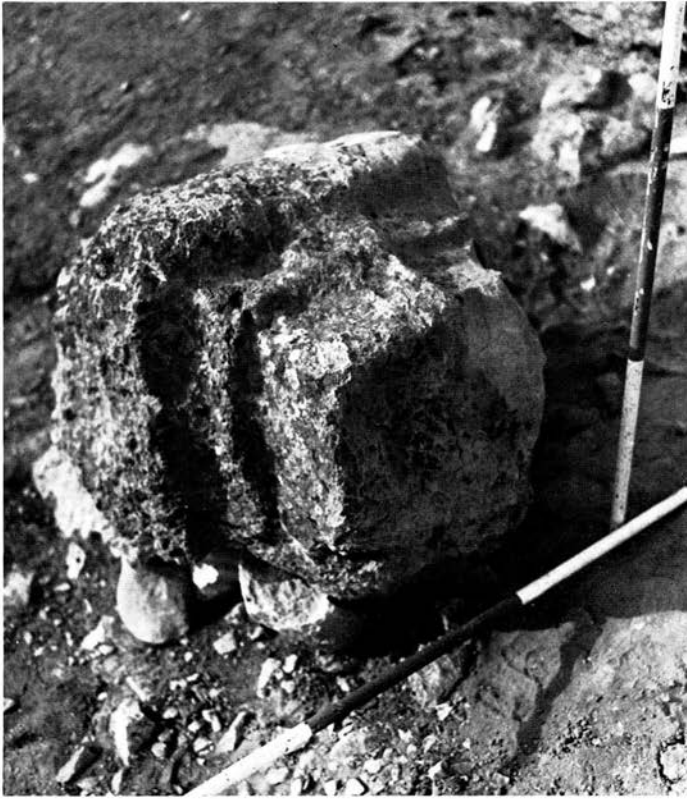


Abb. 32b. Der abgebrochene Kopf des Torlöwen in Schrägansicht

Die zeitliche Stellung der dünnwandigen, auf der Oberfläche liegenden Steinfundamente zu den Steinkreisen, die wir hier festzustellen hofften, ergab sich nicht mit Sicherheit.

Sondierungsschnitt durch den inneren Wall

(Die Zahlen in eckigen Klammern beziehen sich auf die Zahlen in der Schnittzeichnung auf Beilage 9)

In der Nähe der Stelle, an der im letzten Jahr das Lager mit den gut erhaltenen Tontöpfen gefunden worden war⁶⁵, sollte ein Schnitt den Aufbau des inneren Walls klären. Der Schnitt wurde mit 2,5 m Breite und ca. 29 m Länge nordöstlich neben den Hürden angelegt⁶⁶. Zutage kam ein geschütteter Kieswall von großer Mächtigkeit (Abb. 33, Beilage 9). An seinem Nordwest-

⁶⁵ MDOG 102 (1970) 77 Abb. 33.

⁶⁶ MDOG 102 (1970) Beilage 10, nördlich der Höhenmarke 317,7; S. 73 Abb. 28.

hang – also der inneren Seite dieser Befestigung – sind klar voneinander getrennte, 10–20 cm starke, abwechselnd fein- und grobkörnige, schräg geneigte Kiesschichten erkennbar [9]. Die Schichten laufen unter zwei terrassenartig abgestufte kleine Steinmauern, die parallel zum Wall durch den Schnitt führen [5, 6]. Sie zeigen die gleiche Bruchsteinart wie die der Mauer in Wallschnitt 2. Vor den Steinmauern findet sich Lehmboden mit Lehmziegelbruch [7, 8]. Dagegen zeigt die Südostseite – also die äußere Seite des Walles – nicht die typischen Kieslagen der anderen Seite, obwohl eine Schichtung in einigen Bereichen ablesbar ist [13]. Der Kieswall verschwindet hier unter Schichten mit großen Lehnteilen, in denen sich zahlreiche, aber unzusammenhängende Reste von Lehmziegelmauern befinden [18, 20].

An der äußeren Seite des Walles wurden auf je einer Seite des Schnittes in verschiedenen Höhen gelegene, ärmliche Bruchsteinmauern ausgegraben, die jedoch nicht über die volle Breite des Schnittes gehen [19, 22]. Sowohl in der Kiesschüttung [13] als auch in der Schicht mit großen Lehnteilen und Lehmziegelbruch [20] wurden je eine Lage 10–15 cm großer Rollkiesel gefunden [16, 17]. Zahlreiche zum Scheitel des Walls ansteigende Brand- und Benutzungsschichten [3] liegen im östlichsten Teil unseres Schnittes. Etwa unter dem Scheitel des Walls liegt ca. 3 m unter der heutigen Oberfläche eine feinkörnige Kiesschicht mit großen Lehnteilen [12]. Sie überdeckt eine grobkörnige, im Wallschnitt nur wenig angegrabene Kiesschüttung [11], die den Kern der Befestigungsanlage markieren könnte.



Abb. 33. Unregelmäßig geschüttete Kiesschichten am inneren Wall

Der Schnitt – an der Nordostseite liegt die Grabungsunterkante bei +313,85 m über NN, auf der Nordwestseite wurde bis zu einer Tiefe von +316,25 m ü. NN gegraben – ergab noch kein endgültiges Bild vom gesamten Aufbau der Wallanlage an dieser Stelle der Ruine. Zum Kern der Aufschüttung, wo die ältere Befestigung vermutet wird, konnte noch nicht vorgedrungen werden.

Es ist zu vermuten, daß der Wall ursprünglich von einer Wehrmauer oder einer Brustwehr aus Lehmziegeln gekrönt war, so wie es für den inneren Wall von Karkemiš vermutet wird⁶⁷, und daß er – zumindest im Bereich des Schnittes – nach Beendigung der Befestigungen um das Erweiterungsgelände



Abb. 34. Bruchstück eines Terrakottareliefs mit Darstellung einer weiblichen Figur

zum Teil abgetragen wurde. Der Abraum wurde an der Außenseite des Walls angeschüttet [18, 20]. Ein Teil könnte beim Bau der terrassenartigen Mauern [5, 6] verwendet worden sein [7]. Der Grund dafür war möglicherweise Platzmangel innerhalb der Mauern. Durch das Abtragen wurde die Verbindung zum Erweiterungsgelände erleichtert und zusätzliche Nutzfläche geschaffen. Das erklärt die Lage der Brandschichten [3], sowie die des Tontopflagers und der Hürden⁶⁸ auf dem Wall.

Aufgrund der Beobachtungen während der Kampagne 1969⁶⁹ wurde im westlich anschließenden Teil des inneren Walles (unmittelbar westlich von X) ein Schnitt angelegt. Dabei kam eine Mauer zutage, die offensichtlich die Fortsetzung der bei X beobachteten inneren Schale aus Bruchsteinen ist.

⁶⁷ C. L. Woolley, *The Town Defences · Carchemish – II* (1921) 47, 70 f. Abb. 14.

⁶⁸ MDOG 102 (1970) 75, 78.

⁶⁹ MDOG 102 (1970) 75, Beilage 10: X.

In unmittelbarer Nähe, im Südteil des Stadtttores⁷⁰, lag das Bruchstück einer Terrakottafigur an der Oberfläche (Abb. 34). Es zeigt den Oberkörper, die schmale Taille und die breiten Hüften einer unbekleideten Frau, die mit beiden Händen ihre Brüste hält. An den Unterarmen trägt sie Armreifen und um den Hals eine Kette mit Anhänger.

Zusammenfassung der Ergebnisse

In Mumbaqaat sind, soweit die Sondierungen das beurteilen lassen, bisher zumindest fünf verschiedene Perioden festzustellen. Die erste wird durch die am Hang zum Wadi hin gelegene Mauer, die etwas andere Richtung hat als die Mauern des öffentlichen Gebäudes, gekennzeichnet [Sondierung (1) und (2)]. Der Tempel und das große monumentale Gebäude – vielleicht eine Palastanlage –, die offensichtlich aufeinander bezogen sind, gehören zur zweiten, die wohl in das erste Viertel des ersten Jahrtausends v. Chr. zu setzen ist. Am Kopf unseres Löwen, der in diese Periode gehört, fällt auf, daß der vordere Teil des Kopfes sehr hoch gebildet gewesen sein muß. Nasen- und Augenpartie treten dagegen stark zurück. Er gleicht damit dem ältesten Löwentyp vom unteren Burgtor in Zincirli (F. v. Luschan, Sendschirli – III [Berlin 1902] Abb. 140, Tf. 46). Auch mit den großen Löwen von 'Ain Dara besteht in dieser Beziehung Ähnlichkeit (F. Serafi, AAS 10 [1960] 87–102 sowie arabischer Teil Tf. 26, 27; AAS 15 Teil 2 [1965] 4 f. Abb. 2 b); jedoch sind alle diese Löwenfiguren stehend gebildet, während die unsere offenbar liegt. – Zu dem Terrakottarelief einer nackten Frau Abb. 34 fand K. Kohlmeyer einen Vergleich in Hama, Periode E (E. Fugmann¹¹, Abb. 268 links oben; nach 800 v. Chr.). Eine Möglichkeit, unsere zweite Schicht genauer einzuordnen, ergibt sich aus diesen Vergleichen vorläufig nicht. – Eine dritte Periode ist wahrscheinlich die Schüttung bzw. die Vergrößerung oder Verlegung der Wälle. Während der vierten Periode muß das Stadtgebiet innerhalb der Wälle unbewohnt gewesen sein. Zu ihr gehören die Steinkreise, die wir für Überreste von tumulusartigen Gräbern halten, weil bei einigen Reste des Hügels und in Sondierung (11) dicht miteinander verbundene Steinblöcke des Kreises – wohl Teil einer Crepismauer – zu beobachten sind⁷¹. In ihrer Mitte sind meist in Raublöchern große Steinplatten von der Abdeckung des Grabes sichtbar. Die fünfte Periode schließlich wird gekennzeichnet durch eine Menge dünnwandiger Steinfundamente, die große Teile der Ruine überziehen und auch außerhalb, nördlich von Mumbaqaat, anzutreffen sind. Jetzt muß das Stadtgebiet wieder besiedelt gewesen sein. Zu datieren wäre sie wahrscheinlich ins frühe Mittelalter. Die gefundene Keramik aller Schichten wird nach ihrer Bearbeitung durch einen Archäologen publiziert werden. (Unter Benutzung von Notizen von E. Heinrich.)

Beobachtungen in der Umgebung von Mumbaqaat

Nordöstlich der Ruine Mumbaqaat erreichen in etwa 4–6 km Entfernung die Ausläufer einer Hügelkette die Talsenke des Euphrat und fallen zum Fluß hin steil ab. Sie bestehen aus Kalkstein und sind durch Wind und Wetter stark

⁷⁰ MDOG 102 (1970) 75.

⁷¹ MDOG 102 (1970) 74 Abb. 30.

zerklüftet. Schon von Mumbaqat aus kann man in der Bergwand ein Wadi mit vorgelagertem Felsmassiv ausmachen. Große herabgerollte Steinbrocken markieren die Stelle von weitem.

Unsere Erkundungsgänge lehrten uns, daß dieser markante Teil der Hügelkette lange Zeit als Begräbnisplatz gedient haben muß und daß die Tradition erst in jüngerer Zeit abgebrochen ist. Das zerklüftete und verwitterte, vorgelagerte Massiv ist am Fuß durchlöchert von Felsengräbern (Abb. 35). Sie finden sich besonders zahlreich an der vor Einsicht geschützten Bergseite.



Abb. 35. Aufgebrochenes Felsgrab

Durch Verwitterung und Zerstörung des Felsens wurden einige Grabkammern geöffnet. Andere Gräber sind von Menschen aufgebrochen, die Kammern sind nun durch die in den Fels geschlagenen, kurzen Gänge erreichbar. Über den Eingangsöffnungen mancher Gräber sind einfache, gleicharmige Kreuze gemeißelt. Das Innere der Grabkammern ist mit teilweise meterhoch anstehenden, lockeren Sand-, Asche- und Knochenschichten gefüllt, in denen noch Stoffetzen erhalten sind. Über den Grabnischen sind in vielen Fällen Rundbögen in den weichen Fels gehauen. Vor den Eingängen zu den Felsengräbern wurden im Schutt Reste von antiken Öllämpchen gefunden. Die zugehörige Siedlung könnte auf dem flachen, mit Mauer- bzw. Fundamentresten bedeckten Gelände nördlich der Ruine Mumbaqat gelegen haben⁷². Auf dem

⁷² MDOG 102 (1970) 78.

Sattel zwischen dem vorgelagerten Massiv und dem dahinterliegenden Fels-
hang liegen zahlreiche in den Boden geschlagene, Ost–West ausgerichtete und
aufgebrochene, möglicherweise islamische Gräber.

Etwa in der Mitte des kleinen Tales findet sich der Fels an vielen Stellen
bearbeitet. Rillen, Einschnitte und Absätze, lassen auf einen Steinbruch schlie-
ßen. Hier könnten Steine für Mumbaqtat gebrochen worden sein. Jedoch sind
einige Ausarbeitungen und ihre Lage zueinander noch ungeklärt und wollen
nicht zum Bild eines Steinbruchs allein passen.

In dem von Wadis durchfurchten Gelände zwischen Mumbaqtat und der
nordöstlichen Hügelkette wurden mehrere, in Gruppen oder einzeln gelegene
Rundgräber beobachtet. Die Steinsetzungen sind teilweise gut erhalten und
die von ihnen umschlossenen, verschieden großen kegelförmigen Hügel deut-
lich erkennbar⁷³.

⁷³ MDOG 101 (1969) 33 f.

Das Siegel des hethitischen Großkönigs Taḫurwaili

HEINRICH OTTEN

Die Freilegung der Ostfront des Großen Tempels erbrachte 1969 aus dem Schutt der alten Grabung von H. Winckler und Th. Makridi östlich vor den Magazinen 11–12 unter vielen hundert Tontafelfragmenten auch den fast vollständigen Abdruck eines Siegels (s. MDOG 102 [1970] Abb. 2). Dieses zeigt im Mittelfeld eine blütenhaft ausgearbeitete Rosette und in den zwei umgebenden Keilschrifttringen die Legende:

NA₄KIŠIB *ta-ba-ar-na Ta-ḫur-ua-i-l[i LUGA]L.GAL*
ŠA *A-UA-SÚ UŠ-PA-AḪ-ḪU* BA.ÚŠ¹
»Siegel (des) Tabarna Taḫurwaili, Großkönig;
wer sein Wort ändert, wird sterben«.

Das Stück trägt die Inventarnummer Bo 69/200 und ist von außerordentlicher Größe, Durchmesser 4,6 cm, gut erhalten, und flach aus einer Tontafel herausgebrochen, entsprechend dem starken Druck des Stempelsiegels auf die Tonstruktur einer ehemals großen Tafel (Abb. 1 unten).

Das Siegel gehört eindeutig zur Gruppe XIII des Materials, das von Th. Beran, *Die hethitische Glyptik von Boğazköy – I*, Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 76 (1967) vorgelegt wurde, wobei die nächste Übereinstimmung mit dem Siegel(abdruck) des Ḫuzziya besteht, bei Th. Beran Nr. 147, und zwar

1. in der relativen Größe: 3,55 cm Durchmesser;
2. mit den durch Ringleisten abgesetzten Keilschrifttringen und einer Rosette im Mittelfeld,
3. in der Stellung der Schrift, mit den Köpfen der Senkrechten nach außenweisend und
4. durch den Wortlaut, insbesondere *A-UA-SÚ* »sein Wort« (so das bisher nach Vorschlag von H. G. Güterbock, *Siegel aus Boğazköy – I* [1940] 51 *A-UA-TE* (?) gelesene Zeichen zu korrigieren)².

Das Siegel des Aluwamna (*ta-ba-ar-na Al-lu-ua-ma-na*, Th. Beran ebenda Nr. 146) bietet nur im allgemeinen kompositorischen Aufbau eine Entspre-

¹ Ich umschreibe so statt der sonst üblichen Transkription BA.UG₀, weil ich KBo III 54 Z. 8 LU]GAL ERIN^{MES} Ḫur-ri. BA.ÚŠ [als Art Ideogrammvertauschung verstehe, was die sumerische Lesung für den Hethiter festlegen würde.

² Außer dem von Th. Beran gebrachten Siegel VAT 7436=LS 2 ist noch 231/m = KBo VIII 26=LS 19 heranzuziehen; s. K. K. Riemschneider, MIO 6 (1958) 343, 371 f.

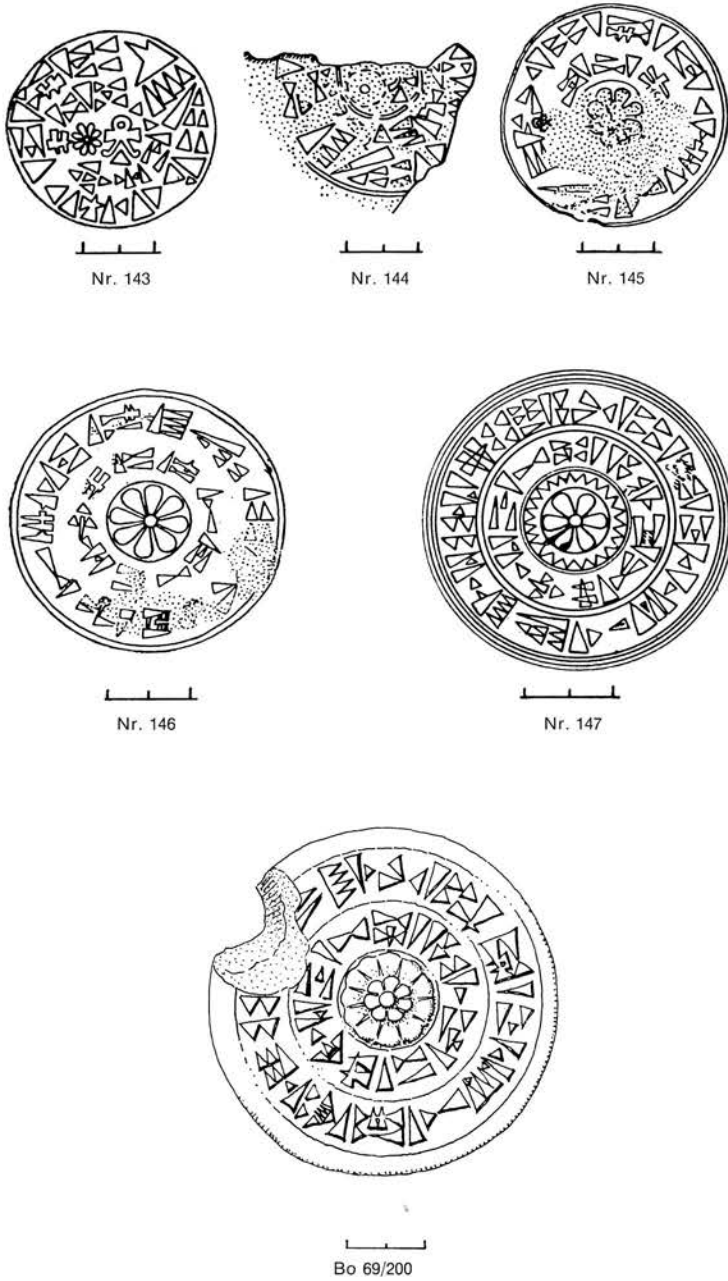


Abb. 1. »Tabarna«-Siegel und Siegel des Tahurwaili (unten)



Abb. 2. Landschenkungsurkunde 1312/u mit »Tabarna«-Siegel (spiegelverkehrt)

chung, ist jedoch kleiner als die bisher genannten Stücke³, die Schrift weist mit den Köpfen nach innen und ist nicht durch Ringleisten abgesetzt; schließlich lautet der innere Ring wie bei den anderen Tabarna-Siegeln nur *ŠA UŠ-PA-AH-HU BA.ÜŠ*.

Damit zeichnet sich eine Entwicklung in der Gestaltung dieser Stempelsiegel ab, die noch um einige weitere Formen zu verlängern ist. Für die zeitliche Ordnung folgt Th. Beran dabei den von K. K. Riemschneider, Mitt. d. Inst. f. Orientf. 6 vorgelegten Kriterien (Abb. 1):

Als Nr. 143 (bei Güterbock und Riemschneider Nr. 87) werden die Tabarna-Siegel zusammengefaßt, deren Abdruck die zwei Schriftringe spiegelverkehrt zeigt: VAT 7463 (= LS 3), 2064/g (= LS 4), 275/f (= LS 5), 165/h (= LS 6). Hinzukommt aus den Funden der letzten Jahre 1312/u (Abb. 2). Alle diese Landschenkungen zeigen die Charakteristika der alten Schrift⁴.

Unter Nr. 144 (bei Güterbock und Riemschneider Nr. 88) faßt Th. Beran zusammen: 621/f (= LS 7) und 835/b (nur Siegelabdruck erhalten). Die Zeichenformen im Keilschriftring wirken nicht so plump wie bei Nr. 143, die Schrift ist richtig abgedrückt, die Legende beginnt mit ^{NA}KIŠIB *tabarna LUGAL.GAL* (dagegen Nr. 143 KIŠIB ohne Determinativ). Auch die Schrift dieser Urkunde 621/f ist alt, wirkt jedoch nicht so schwer wie bei LS 4 und 5.

Mit den Siegeln Nrn. 145 und 146 (bei Güterbock und Riemschneider Nrn. 89 und 86) ist von der eigentlichen Urkunde kein Text erhalten. – Das Siegel des *Huzzija*, Nr. 147 (bei Güterbock und Riemschneider Nr. 85), ist dagegen wieder mit einer Urkunde verbunden. Dabei zeigt sich, daß nicht nur das Siegel typologisch eine entwickeltere Form aufweist (s. o.), sondern auch die Schrift der Urkunde graziler wirkt⁵ und insofern einen deutlichen Abstand vom alten, schweren Duktus der Urkunden LS 3–7 erweist.

Auch im Graphischen ist ein Wandel feststellbar, indem die *Huzzija*-Urkunde LS 2 wie alle Tabarna-Landschenkungen *IŠ-ṬŪ-UR* schreibt, während das zweite Exemplar KBo VIII 26 Rs. 5 (= LS 19) *IŠ-ṬUR* bietet, wie die relativ junge Urkunde LS 1 (Rs. 55) des Königspaares Arnuwanda und Ašmunikal sowie alle Belege des 14. und 13. Jahrhunderts v. Chr. Außerdem nennt KBo VIII 26 Rs. 4 die ^{LÜ.MEŠ}MÜRUB + ERĪN^{MEŠ}, die sonst nur noch in der *MEŠEDI*-Instruktion IBoT I 36 (mittelhethitisch) bezeugt sind. – Vom Duktus und der Graphik her sind demnach die Urkunden mit dem Siegel des Großkönigs *Huzzija* jünger als die Masse der anderen Landschenkungen.

Damit scheint für die Gruppe der »Tabarna«-Siegel und die betreffenden Landschenkungsurkunden eine relative Datierung gesichert, wonach die reinen »Tabarna«-Siegel vor den Siegeln mit Nennung des Alluwamna, *Huzzija* (und nunmehr auch *Tahurwaili*) anzusetzen sind. Ein König namens Alluwamna ist uns aus der Zeit vor *Telipinu* nicht bekannt; wohl dagegen nennen Opferlisten seinen Namen, unmittelbar folgend auf *Telipinu* mit Ge-

³ Die Angabe 37 mm bei Th. Beran l. c. S. 32 unter Nr. 146 a erweist sich durch Nachmessen als irrig, vielmehr 33 mm.

⁴ Kopien der damals bekannten Landschenkungsurkunden bietet H. G. Güterbock, Siegel aus Boğazköy – I, AfO Beiheft 5 (1940) 74 ff.

⁵ Das gleiche gilt für 357/n = KBo IX 72 (= LS 22), das durch seine Beamtennamen auf *Huzzija* zu datieren ist.

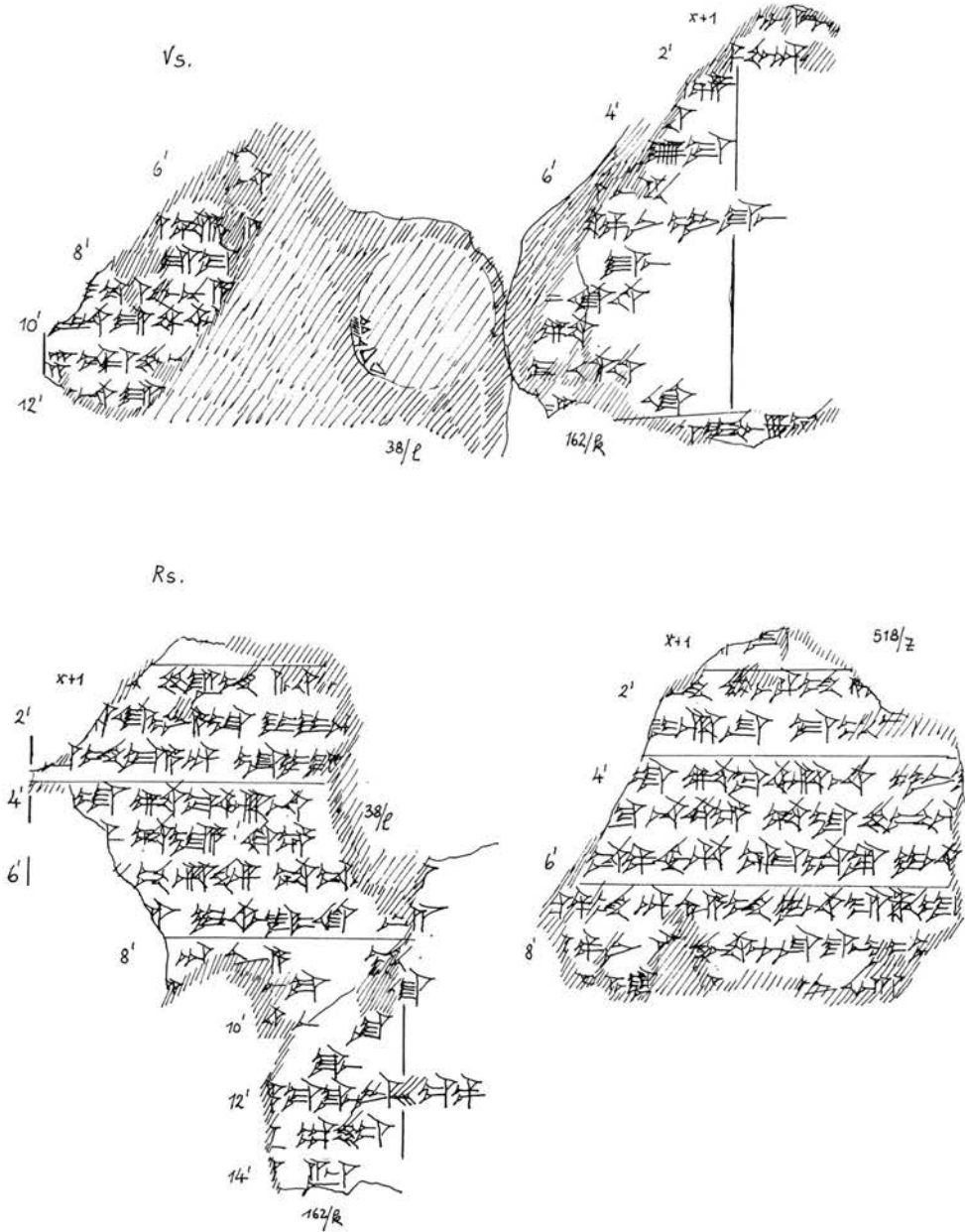


Abb. 3. Landschenkungsurkunden 18 + 20 (162/k + 38/l) sowie 518/z

mahlin Ištaparija⁶. – Sein Siegel (Beran Nr. 146) auf dem Tafelbruchstück 548/f zeigt eine ausgesprochen grazile Schriftform und weicht insofern von allen anderen Tabarna-Siegeln ab. Die Schrift erscheint plastischer als auf dem flachen Taḥurwaili-Siegel. Ebenso weicht die Titelfolge mit ^{NA}·KIŠIB LUGAL.GAL *tabarna Alluwamana* von den anderen Siegelaufrschriften ab⁷.

Mit dem neu gefundenen Siegel des Taḥurwaili⁸ allein kommen wir demnach in der Frage der absoluten Datierung dieser »Tabarna«-Siegel nicht recht weiter, bleibt doch nach wie vor die Frage:

Bestätigt das »junge« Siegel des Ḫuzzija den Ansatz eines Königs Ḫuzzija II. (zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts) in Übereinstimmung mit den Opferlisten, und ist Taḥurwaili ebenfalls hier einzuordnen? – oder ist der Großkönig Taḥurwaili identisch mit jenem im Telipinu-Erlass genannten Hofbediensteten Taḥurwaili, der entgegen dem Wortlaut des historischen Rückblickes dann selbst den Thron bestiegen hätte⁹, was sein Siegel wie das des Ḫuzzija (I.) auf die Wende 16./15. Jahrhundert v. Chr. zu datieren hieße?

Die hier aufgeworfene Frage macht deutlich, welches Hindernis der Mangel an eindeutig bestimmbar Originalurkunden der alten Zeit bedeutet. Es sind ja die reinen »Tabarna«-Siegel, ohne Nennung eines (weiteren?) Eigennamens, nicht eindeutig auf einen bestimmten Herrscher festzulegen. Hinzukommt, daß auch der Duktus angesichts dieser Unsicherheit nicht ohne weiteres als klares Kriterium genommen werden kann. So scheint LS 5 eine gedrungene Schriftform aufzuweisen als LS 6 – beide tragen den Siegelabdruck Beran Nr. 143. Aber gestattet das erhalten gebliebene Fragment von LS 5 eine wirkliche Aussage?

Unter den beurkundenden Beamten nennen LS 11 und 12 an erster Stelle ^m*Ha-pu-ya-aš-šu* [GAL . . .] gefolgt von ^m*Ma-a-ra-ku-i* ^{LÜ}*u-ṛ[i-an-ni]*. Für

⁶ Vgl. die Synopsis Tabelle III (S. 123) bei H. Otten, Die hethitischen historischen Quellen und die altorientalische Chronologie, Akad. d. Wiss. u. Lit. Mainz – Abh. d. Geistes- und Sozialwiss. Kl. Jhrgg. 1968 S. 101–126.

⁷ Nr. 143 : KIŠIB *tabarna* LUGAL.GAL
 Nrn. 144, 145: ^{NA}·KIŠIB *tabarna* LUGAL.GAL Ḫuzzija
 Nr. 147 : ^{NA}·KIŠIB *tabarna* LUGAL.GAL Ḫuzzija
 Bo 69/200 : ^{NA}·KIŠIB *tabarna Taḥurwaili* LUGAL.GAL
 Nr. 162 : ^{NA}·KIŠIB *tabarna* ^m*Arnuanta* LUGAL.GAL

(Vgl. in der Einleitung des Telipinu-Erlasses: *UMMA tabarna* ^m*Telipinu* LUGAL.GAL).

⁸ Der Name ist wie *Ḫattuš-ili*, »der von Ḫattuš«, zu verstehen und zu verbinden mit dem Ortsnamen *Taḥurwa, Taḥurpa. Dieser wird wie der Personennamen immer *Ta-ḪAR/ḪUR-* geschrieben; die einzige Variante *Ta-ḫu-ya-ar-pa-aš* KBo IV 10 Rs. 2 dürfte aber die Lautung *-hur-* festlegen (J. Friedrich, Hethitisches Elementarbuch – I [2. Aufl.] § 17). – Der Ort liegt nur eine Tagereise entfernt von Ḫattuša-Boğazköy, s. H. G. Güterbock, JNES 19 (1960) 80, 85; ders. ebd. 20 (1961) 91.

⁹ Der Telipinu-Erlass berichtet II 4 ff. (in Anlehnung an die Übersetzung von W. Eisele, Dissertation München 1970): »Als auch Ammuna Gott geworden (= gestorben) war, schickte Zuru, der Führer der Leibgarde, heimlich in jenen Tagen seinen eigenen Sohn Taḥurwaili, den »Mann des Goldspeeres«, und dieser tötete die Familie des Tittija mitsamt seinen Kindern. – Auch schickte er den Taruḫšu, den Kurier, und der tötete den Ḫantili mitsamt seinen Kindern. Nun herrschte Ḫuzzija als König. Telipinu aber . . .«.

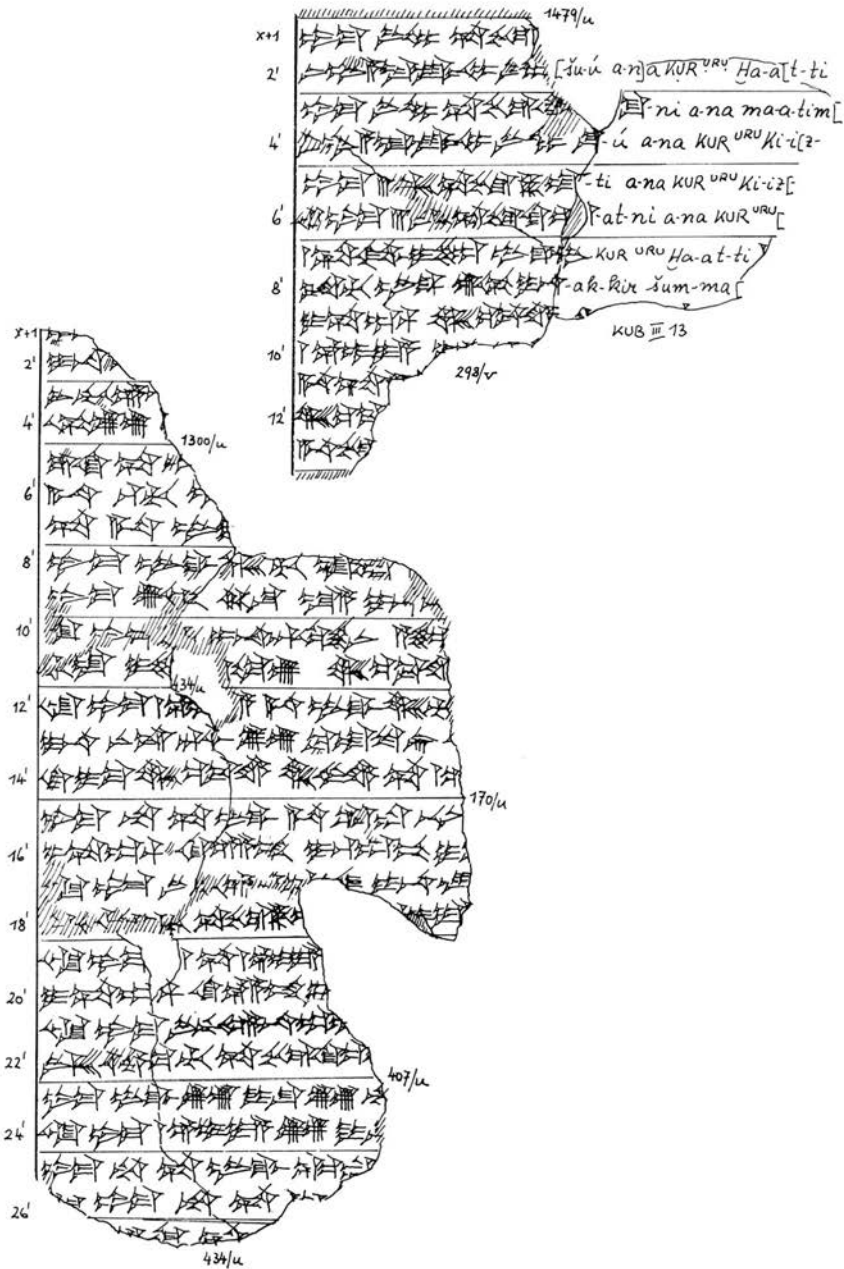


Abb. 4. Vertrag zwischen Tahurwaili und Eheja. –
 Oben: 1479/u+298/v+KUB III 13. –
 Unten: 170/u+407/u+434/u+1300/u (bei 1300/u etwa Tafelmitte)

beide Texte habe ich mir notiert, daß der Duktus ziemlich alt wirkt, jedoch nicht so schwer wie bei LS 5 und 6. Den Namen [^mHa-pu-u]a-aš-šū [GAL DUMU É.]GAL wird man auch LS 18 + 20 Rs. 10' (-11') ergänzen können, einer Tafel in ziemlich altem Duktus mit Siegel Beran Nr. 143[?] (Abb. 3 oben, links unten) ebenso 301/z Z. 5 und 518/z Z. 8' f.: PA-NI ^mH[a-]pu-ua-aš-šū GAL DUMU.É.[GAL ^mMa-a-r]a-a[k-k]u[-i^L]Uu-r[i-an-ni], ebenfalls mit dem Vermerk »ältlicher Duktus« (Abb. 3 rechts unten).

Daraus könnte man, falls eine Verallgemeinerung statthaft ist, den Schluß ziehen, daß diese »Tabarna«-Urkunden jünger sind als Exemplar A der Gesetze, jünger als das in StBoT 8 behandelte Ritual und jünger auch als der Vertrag des hethitischen Königs Zidanza (s. Anm. 13). – Eine gewisse Zurückhaltung empfiehlt sich heute jedoch deshalb, weil die Publikation der gut erhaltenen Landschenkungsurkunde von Inandik durch K. Balkan bevorsteht.

Diese offene Frage bedeutet dennoch keinen Verzicht, denn eine Lösung scheint sich zu ergeben aus den jahrelangen Sammlungsarbeiten an den Tausenden von Tafelfragmenten aus dem Schutt der Ostmagazine des Großen Tempels. Aus ihnen konnte nämlich ein in akkadischer Sprache abgefaßter Vertrag wenigstens teilweise wiedergewonnen werden¹⁰, der einerseits Tahur-waili LUGAL.GAL LUGAL KUR ^{URU}Hatti (298/v Z. 4') nennt und als Kontrahenten Eheja, nach dem Kontext König von Kizzuwatna (Abb. 4).

Diese Tafelfragmente zeigen einen auf der Oberfläche bräunlich-sepiafarbigen, im Innern rötlichen Ton, genauso wie das Siegel Bo 69/200. Kein Zweifel, daß sie zusammengehören und wir den für Boğazköy erstmaligen Fall eines gesiegelten Original-Staatsvertrages vor uns haben!

Der Wortlaut hat eine deutliche Entsprechung zu jenem Vertrag eines (im erhaltenen Text nicht mit Namen genannten) hethitischen Königs mit Padda-šū von Kizzuwatna¹¹, so in den Paragraphen 170/u + Z. 15' ff.

»Wenn ein Diener des Großkönigs nach dem Haupte [seines] Herrn [trachtet, das Land Kizzuwatna betritt und der Großkönig nach dem Flüchtling] schickt, folgendermaßen spricht: 'er [hat mir nachgestellt, ich will ihn zurückhaben'; wenn das Wort wahr ist, dann wird man den Flüchtling zurückschicken;]

wenn aber der Flüchtling (es) abstrei[tet: 'ich stelle ihm nicht nach', dieses Wort ist lügenerisch und es sind]

zuverlässige Leute von Ha[tti da, die Eheja zum Eid bei den Göttern verlangt und die den Eid bei den Göttern auch geschworen haben, dann wird man den Flüchtling zurückschicken.]

Wenn aber ein Diener des Eheja [. . .

schickt, er folgendermaßen [spricht . . .

wenn aber der Flüchtling [. . .

zuverlässige Leute von Kiz[zuwatna . . .

¹⁰ Es sind dies die Nrn. 170/u + 407/u + 434/u + 1300/u, zusammengestellt von H. M. Kümmel, der auch KUB III 13 + 1479/u + 298/v fragend hier einordnete (korrigiere demnach KBo XIX 41).

¹¹ KUB XXXIV 1 + 1815/c + 1818/c, bearbeitet von G. R. Meyer, MIO 1 (1953) 108 ff.

Wenn der Großkönig entweder seinen Sohn oder Die[ner zu Eḫeja schickt,
wird Eḫeja nichts Böses tun,]
und wenn Eḫeja entweder seinen Sohn [oder Diener zum Großkönig schickt,
wird der Großkönig ihm nichts Böses tun.]

Wenn ein Diener des Großkönigs (nach) dem Haupte [seines Herrn trachtet,
er in Ḫatti ist, Eḫeja davon hört, dann wird er es dem Großkönig berich-
ten,]
und wenn ein Diener des E[ḫeja . . .

[Wenn] eine Siedlung des [Großkönigs . . .«

Damit bricht der Text (Z. 27) ab. Das Erhaltene zeigt strenge Parität in der Vereinbarung hinsichtlich der Auslieferung von Flüchtlingen, der Zusicherung wohlwollender Behandlung der beiderseitigen Gesandten sowie bei der Meldepflicht von Mordplänen gegen den Kontrahenten.

Die weitgehend wörtliche Übereinstimmung der beiden Verträge mit Eḫeja wie mit Paddatiššu von Kizzuwatna beweist, daß sie zeitlich nahe aneinander zu rücken sind. Andererseits haben die Parallelen zum Vertrag Šuppiluliumas I. (ca. 1375–1340) mit Šunaššura, auf die sowohl G.R. Meyer, l. c. 120, wie V. Korošec¹² aufmerksam machen, wohl genügendes Gewicht, um unsere beiden Vertragsfragmente zeitlich in die Wende vom 15./14. Jahrhundert zu datieren. Eine Datierung ins hethitische Alte Reich, vor Telipinu und dessen Vertrag mit Išputaḫšu von Kizzuwatna, scheint kaum vertretbar¹³. Dieser ist gleichfalls in einer akkadisch abgefaßten Version auf uns gekommen, wobei KUB IV 76 und KUB XXXI 82 durchaus Fragmente der gleichen Tafel sein können (Fundort des letztgenannten Stückes ist Büyükkale o/14). Ein Paragraph, betreffend die Auslieferung, bietet eine Vergleichsmöglichkeit; er ist wesentlich kürzer gefaßt, indem es KUB XXXI 82 Z. 21 f. heißt: [»Wenn . . . nach dem Haupte seines Herrn] trachtet, das Land Ḫatti be[tritt . . .] wird er geben – und hinsichtlich des Großkönigs ebenso«.

Auch im Wortlaut eines weiteren Paragraphen finden sich klare Übereinstimmungen: Eḫeja-Vertrag 170/u+ Z. 12

ù šumma ^{mE}-ḫ[é-i]a a-na LUGAL.GAL ERÍN^{MES}-ti[

i-na ni-iš DINGER^{lim} lu-ú pá-at-ṭe₄-er ù [

ki-i-ma ERÍN^{MES} GISGIGIR^{UL.A} ERÍN^{MES} GÌR^{UL.A} ša ^{mE}[-ḫé-ia

gegenüber dem Išputaḫšu-Vertrag KUB XXXI 82 Z. 9 ff.

[]x ŠĀ-šu i-na-an-di-in

[pá-]at-ṭe₄-er ù šum-ma ERÍN^{MES}[

[ER]ÍN^{MES} GÌR ša ^{mE}Iš-pu-taḫ-šu

[ḪA.LA-]ma i-le-eq-qú-u ù ša LUGAL.GAL [qa-tam-ma],

wonach also bei der Truppengestellung »Wagentruppen« und »Fußtruppen« (in dieser Terminologie) unterschieden werden, wobei in der Verwendungsart

¹² Pogodba s Paddatiššem iz Kizzuvatne – KUB XXXIV 1 in Inst. za pravnu istoriju 1966 S. 43 ff.

¹³ Dagegen gehört m. E. graphisch und sprachlich ins Alte Reich der Vertrag von Zidanza mit Pillija von Kizzuwatna (KUB XXXVI 108). – Das Vertragswerk zwischen Ḫatti und Kizzuwatna verlangt zu gegebener Zeit eine neue ausführliche Darstellung.

der Kontingente und ihrem Beuteanteil der Eḫeja-Vertrag in der Sache weitgehend dem (älteren) Išputaḫašu- sowie dem (jüngeren) Šunaššura-Vertrag entspricht (vgl. dazu E. Weidner, BoSt 8 [1923] 98 ff.). Für dieses 15. Jahrhundert v. Chr. gibt es nur eine Darstellung der Dynastienfolge, die wir hier, trotz aller dagegen vorgebrachten Bedenken, heranziehen müssen. Es sind dies die Opferlisten für die verstorbenen Angehörigen des Herrscherhauses mit folgenden Namen der Könige und Königinnen:

1. Telipinu – Ištaparija		Vertrag
2. Alluwamna – Ḫarapšili	Siegel	
3. Ḫantili		
4. Zidanta – Ijaja		
5. Ḫuzzija – Šummiri	Siegel	
6. Tuḫalija – Nikalmati		
7. Arnuwanda – Ašmunikal	Siegel	

Für die Könige 2, 5 und 7 sind Landschenkungsurkunden mit ihren Siegeln auf uns gekommen, von König 1 kennen wir u. a. seinen Vertrag mit Išputaḫšu von Kizzuwatna. Ein weiterer Vertrag ist uns mit Paddatiššu von Kizzuwatna bekannt; für seine Datierung hat man in Auswertung von KBo I 5 I 5¹⁴ an Šuppiluliumas I. Großvater gedacht, den ich seit meiner Untersuchung der »Hethitischen historischen Quellen«⁶ mit dem oben unter 6 genannten Tuḫalija (III.) gleichsetzen möchte¹⁵. Er wäre demnach eventuell der hethitische Vertragspartner des Paddatiššu, da mit ihm anscheinend die aktive Politik des Ḫatti-Reiches nach Südosten wieder beginnt.

Daß die Tafelfunde der letzten Jahre nunmehr einen weiteren hethitischen Großkönig, Taḫurwaili, und damit einen für uns neuen Königsnamen bezeugen, kann das bisher gezeichnete Bild kaum verändern. Sein Siegel zeigt in der Komposition starke Entsprechung zu dem des Ḫuzzija, in der offiziellen Titulatur (s. Anm. 7) mit Arnuwanda. Es scheint daher naheliegend, diesen Taḫurwaili in die obige Liste zwischen König 5 und 7 einzuordnen, sei es, daß ein sonst nicht genannter weiterer Inhaber des Thrones in diesen unruhigen Jahrzehnten anzuerkennen ist, sei es, daß ein Taḫurwaili etwa als Gemahl der königlichen Prinzessin Nikalmati den Thron bestiegen hat, der uns bisher nur unter seinem späteren offiziellen Namen Tuḫalija bekannt war¹⁶.

Das Siegel des Taḫurwaili fügt sich in das uns vertraute Entwicklungsbild der hethitischen Glyptik; sein Staatsvertrag ist Teil jener politischen Bemühungen des anatolischen Kernlandes um Kizzuwatna und den Eintritt in die große Politik. Schritt für Schritt öffnet sich uns somit der Weg zum Verständnis der Überlieferung in jenem heute noch so dunkel scheinenden 15. Jahrhundert v. Chr.

¹⁴ Vertrag Šuppiluliumas I. mit Šunaššura: »Früher zur Vorzeit meines Großvaters ist das Land Kizzuwatni ein Teil des Landes Ḫatti gewesen« (E. Weidner, BoSt 8 [1923] 91).

¹⁵ S. zuletzt H. Otten ZA 61 NF 27 (1971) 233 ff.

¹⁶ Vgl. für die Person dieses Königs die Skizze von Philo H. J. Houwink ten Cate, The Records of the Early Hittite Empire c. 1450–1380 (1970) 59 ff.

Die Felsabtreppungen von Persepolis

WOLFRAM KLEISS

(Beilage 10)

Die Terrasse, auf der die Bauten von Persepolis errichtet sind, ist teilweise durch horizontale Abarbeitung des Felsens und teilweise durch die Errichtung von Terrassenmauern angelegt worden¹. Die Terrasse stellt mit ihren verschiedenen Bauten mit unterschiedlicher Funktion den eigentlichen Palastbezirk dar, der nach Osten und nach Norden von Befestigungsmauern umgeben war. Namentlich die östliche Mauer trennt die Bauten auf der Terrasse von dem ebenfalls ummauerten Hang des Kuh-i Rahmat, in den hinein die Felsgräber Artaxerxes II, und Artaxerxes III. angelegt sind. Die den Hang umgebende Mauer ist im Gelände noch gut zu erkennen². Sie läuft von der Nordseite der Terrasse den nordwestlichen Rücken eines Vorberges des Kuh-i Rahmat hinauf zur Spitze dieses Vorberges und dann, ebenfalls auf einem Bergrücken, nach Süden wieder hinab, um bald nach Norden umzubiegen und an einem Steilabfall entlang unterhalb des Felsgrabes Artaxerxes' III. wieder Anschluß an die Terrasse und deren Ostmauer zu finden (Beilage 10).

Diese Burgmauer von Persepolis ist in jüngster Zeit durch Grabungen des Kaiserlich-Iranischen Antikendienstes auf der Höhe des Berges teilweise untersucht worden³. Sie besteht aus einem Bruchsteinsockel und aufgehendem Lehmziegelmauerwerk. Die Mauer erhebt sich auf Felsabtreppungen, wie sie am Anschluß an die Nordseite der Terrasse und unterhalb des Felsgrabes Artaxerxes III. noch im Gelände sichtbar sind, an den Stellen nämlich, wo die Mauer restlos verschwunden ist (Beilage 10, punktierter Verlauf). Die Felsabtreppungen (Abb. 1–3) lassen deutlich den ursprünglichen Mauerverlauf erkennen, zum Teil auch die Turmvorsprünge. In der Art ihrer Anlage entsprechen sie vollkommen urartäischen Felsabtreppungen, wie sie bei Mauer- und Terrassengründungen in der Architektur des Reiches Urartu vom 9. bis zum 7. Jahrhundert v. Chr. typisch waren und wie sie an allen urartäischen Bauanlagen auf felsigem Untergrund noch heute sichtbar sind⁴. Der Bau der

¹ E. F. Schmidt, *Persepolis – I* (1953).

² Siehe das Luftbild, ebenda, Plate 4, und *Flights over Ancient Cities of Iran* (1940) Plate 2.

³ A. Tadjvidi, *Les fouilles de Persepolis, Bastan Chenassi va Honar-e Iran* 2 (1969) 7 ff. (in persischer Sprache), 20 f. (französisches Resumé). Bei einem Besuch im Februar 1971 waren die Arbeiten noch im Gange. Detaillierte Pläne der Burgmauer sind bisher nicht vorgelegt worden.

⁴ C. F. Lehmann-Haupt, *Armenien Einst und Jetzt – I* (1910); W. Kleiss, *Istanbuler Mitteilungen* 18 (1968) 1 ff. Taf. 2:2; 9:2–4; 11; 12:3; ders., *Archäologische*



Abb. 1. Felsabtreppungen am Kuh-i Rahmat unterhalb des Felsgrabes Artaxerxes III.

Burgmauer von Persepolis dürfte im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. durch Darius den Großen begonnen worden sein und bis in das erste Drittel des 5. Jahrhunderts v. Chr. angedauert haben, also etwa 150 Jahre nach dem letzten großen urartäischen Bauherrn, Rusa II. (ca. 680–655) aus dessen Regierungszeit die Felsabtreppungen unter anderem von Bastam-Rusahinili in Iranisch-Azerbaidjan, zwischen Maku und Khoy erhalten sind (Abb. 4)⁵.

Persepolis trennen nicht nur 150 Jahre, sondern auch 1200 km von den nächsten urartäischen Plätzen südlich des Urmiasees, und dennoch besteht in diesem bautechnischen Detail der Felsabtreppungen ein Zusammenhang zwischen der achaemenidischen und der urartäischen Architektur. Wie es zum Auftreten dieser Felsabtreppungen urartäischer Prägung in Persepolis kam, ist leider nicht genau zu ermitteln, doch liegt die Vermutung nahe, daß darin die Mitarbeit einer bestimmten Volksgruppe im achaemenidischen Großreich zum Ausdruck kommt, nämlich die Mitarbeit der Armenier, die unter den gabenbringenden Völkerschaften des Achaemenidenreiches an der Apadana-Osttreppe in Persepolis dargestellt sind (Abb. 5)⁶.

Mitteilungen aus Iran Neue Folge 2 (1969) 20ff. Taf. 7:2; 8:2,3; 9:1; 10:3; ders. ebenda 3 (1970) S. 7ff. Taf. 8:1; 9:2; 11:3; 12:1; 21:1; 22:2; S. 107ff. Taf. 54; 55:1; 57:2.

⁵ Archäolog. Mitt. aus Iran NF 3 (1970) 7ff.

⁶ G. Walser, Die Völkerschaften auf den Reliefs von Persepolis, Teheraner Forschungen 2 (1966) Taf. 38, 39.

Armenien war als Bestandteil des Achaemenidenreiches auf dem alten urartäischen Territorium entstanden. Man ist heute der Meinung⁷, daß die Reste der Urartäer nach dem Untergang ihres Reiches um 600 v. Chr. sich mit den in ihr Gebiet einwandernden späteren Armeniern vermischten und letztere die urartäische Kultur übernahmen, besonders wahrscheinlich die hochentwickelte urartäische Baukunst und Bautechnik. Schon gegen die Mitte des



Abb. 2. Felsabtreppungen am Kuh-i Rahmat unterhalb des Felsgrabes Artaxerxes III.

6. Jahrhunderts v. Chr. hatte Kyros der Große einen großen Teil ehemals urartäischen Gebiets dem Achaemenidenreich angegliedert⁸. Darius der Große gibt nach 520 v. Chr. in der Bisutun-Felsinschrift in babylonischer Sprache Uraštu = Urartu als einen Teil seines Reiches an, während in der elamischen und altpersischen Fassung der Name Armenien angegeben wird. Die auf den

⁷ B. B. Pjotrowski, *Urartu, Archaeologia Mundi* (1969) 205 ff.

⁸ Ebenda, S. 209.

Reliefs von Persepolis dargestellten Völkerschaften werden nicht nur ihren Tribut durch Delegationen in Persepolis dem Großkönig dargebracht haben, sondern es muß angenommen werden, daß die Bauanlagen in Persepolis auch mit Hilfe der verschiedenen Völker und Stämme des Großreiches errichtet wurden. Für die Bauten des Darius in Susa ist aus einer Bau-Inschrift aus Susa bekannt, daß Ionier und Steinmetzen aus Sardis die Steine bearbeitet haben⁹.



Abb. 3. Felsabtreppungen am Kuh-i Rahmat unterhalb des Felsgrabes Artaxerxes III.

Auch für Persepolis ist eine solche Beteiligung anzunehmen¹⁰. Seit einigen Jahren sind im Steinbruch nordöstlich der Terrasse von Persepolis griechische Steinmetzinschriften bekannt, die ebenfalls auf Werkleute aus Ionien hinweisen. Hinzu kommt das Auftreten von Zahneisen zur Steinbearbeitung in

⁹ Darius, Susa F: R. Kent, *Old Persian* (1953) 142 ff.

¹⁰ G. Goosens, *Artistes et artisans étrangers en Perse sous les Achéménides*, *La nouvelle Clio* 1 (1949) 32 ff.

Pasargadai und Persepolis, eines Werkzeuges, das vor 520 v. Chr. nur in Griechenland festgestellt wurde¹¹. Auch dieses Werkzeug wird über die persischen Besitzungen im Westen Anatoliens nach Fars gelangt sein. Bei der mehrfach verbürgten Mitarbeit von weit entfernt lebenden Völkern des achaemenidischen Großreiches beim Bau von Susa und Persepolis und bei der ebenfalls anzunehmenden Mitarbeit von einzelnen Werkleuten, die nicht zum persi-



Abb. 4. Urartäische Felsabtreppungen aus Bastam

schen Reich gehörten, wird man nicht fehlgehen in der Annahme, daß auch Armenier in Persepolis arbeiteten und diese in der Tradition urartäischer Bautechnik die Gründungsmaßnahmen für die Burgmauer von Persepolis in Form der Felsabtreppungen durchführten, als Beitrag der Armenier als Völkerschaft des Reiches zum Bau der Residenz des Großkönigs. Diese Felsabtreppungen sind bisher nur im Bereich der Burgmauer am Hang des Kuh-i Rahmat beobachtet worden und weiter am östlichen Ende der nördlichen Terrassenmauer (Beilage 10). Hier (Abb. 6) vereinigt sich die Burgmauer mit der Terrasse.

¹¹ C. Nylander, *Old Persian and Greek Stonecutting and the Chronology of Achaemenian Monuments – Achaemenian Problems – I*, *American Journal of Archaeology* 69 (1965) 49 ff.; derselbe, *The Toothed Chisel in Pasargadae*, *American Journal of Archaeology* 70 (1966) 375 f.; derselbe, *Orientalia Suecana* 16 (1968) 171 Anm. 60.

Der erste Block ist hier noch in situ, er ist sauber in das abgearbeitete Felsbett gelegt, für die auf ihm ruhenden, heute verschwundenen Blöcke ist ebenfalls der Fels abgestuft und die Abtreppungen führen von hier aus den Bergrücken des Kuh-i Rahmat hinauf (Beilage 10). Auch dieses Detail entspricht sehr stark urartäischer Bautechnik; ähnlich, allerdings mit Bossierung versehen, sind die Quadern des Haldi-Tempels von Toprakkale bei Van (Abb. 7) auf die abgearbeitete Felsbettung gesetzt. Die große Westmauer der Terrasse von Perse-



Abb. 5. Armenier im Zug der gabenbringenden Völkerschaften an der Apadana-Osttreppe

polis ist auf den nicht besonders bearbeiteten und nicht abgestuften Felsuntergrund gesetzt; hier wurde die Technik der Felsabtreppungen nicht angewendet. Sie tritt aber in der weiteren Umgebung von Persepolis, in Istakhr, neben der Toranlage auf; dort ist noch eine Reihe von Felsabtreppungen erkennbar, die auch zur Aufnahme von Mauern vorgesehen waren (Abb. 8). So wurde an achaemenidischen Königsbauten eine Bautechnik angewandt, die lange vor



Abb. 6. Felsabtreppungen am östlichen Beginn der nördlichen Terrassenmauer

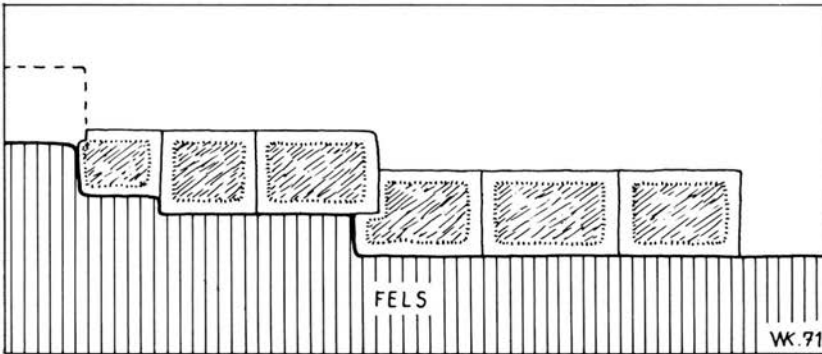


Abb. 7. Bauquadern und ihre Gründung vom urartäischen Haldi-Tempel in Toprakkale bei Van



Abb. 8. Felsabtreppungen an der Toranlage von Istakhr

den Achaemeniden von den Urartäern entwickelt und zu hoher Meisterschaft gebracht worden war. Das Vorhandensein einer solchen Technik in Persepolis spricht für die Klugheit des königlichen Bauherrn Darius, der zum Bau seiner Residenz aus allen Teilen seines Reiches die fähigsten Bauleute nach Persepolis holte und dort die erprobtesten Bautechniken und die besten Werkzeuge einsetzte, auch selbst wenn sie aus Ländern außerhalb seines Machtbereichs stammten, wie das griechische Zahneisen, oder auf vorachaeminidische Tradition zurückgingen, wie in Urartu¹².

¹² Die vorliegenden Fotos stammen von H. Kleiss.

Aus der Jahreshauptversammlung 1971

Die Hauptversammlung der Deutschen Orient-Gesellschaft fand am 18. 6. 1971 im Hause der Zentralkommission des Deutschen Archäologischen Institutes in Berlin-Dahlem statt. Es waren 29 Mitglieder anwesend.

Die Versammlung gedachte der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder. Der Vorsitzende würdigte insbesondere die Verdienste des früheren Präsidenten des Deutschen Archäologischen Institutes, Professor Dr. Erich Boehringer, und von Dr. phil. h. c. Kurt Hartmann, der durch lange Jahre Schatzmeister der Gesellschaft war und sehr viel dazu beigetragen hat, sie in Notzeiten nicht nur zu erhalten, sondern sie zu neuer Geltung zu bringen.

Die stellvertretende Schriftführerin, Frau Prof. Dr. Ruth Opificius, verlas den Tätigkeitsbericht, aus dem folgendes ausgeführt sein soll: Der Schriftführer, Herr Prof. Dr. Einar von Schuler, hat zu Beginn der Berichtszeit sein Amt niedergelegt. – Die Gesellschaft hat durch Austritte und Streichungen elf Mitglieder verloren, vier sind verstorben, neun haben sich neu angemeldet. – Frau Johanna Heinrich, Berlin, die Herren Dipl.-Ing. Rudolf Blohm, Hamburg, Dipl.-Ing. Hans Joachim Hensel, Berlin, Peter Paul Walter, München, und die Berliner Industriebank AG, Berlin haben die Arbeit der Gesellschaft durch Geldspenden unterstützt, wofür ihnen der Vorstand den aufrichtigsten Dank ausgesprochen hat. – Die dritte Kampagne der Grabungen im Stauseegebiet des Euphrat östlich Aleppo, in Ḥabūba Kabira und Mumbaqaṭ, hat im September und Oktober 1970 stattgefunden. – Herr Prof. Dr. Heinrich Otten, Marburg, hat wieder an der Herbstkampagne in Boğazköy als Philologe teilgenommen und im Museum in Ankara gearbeitet. – Es wurden vier Vorträge veranstaltet: Prof. Dr. Hans-Georg Niemeyer, Köln, sprach über »Orient und Okzident: Die Phöniker in Spanien«; Prof. Dr. Heinrich Otten, Marburg, über »Sage und Märchen in der hethitischen Frühzeit«; Dr. Klaus Schippmann, Göttingen, »Von den Medern bis zu Alexander dem Großen – Bericht über zwei Grabungen Nush-i Jan (Iran) und Ai Khanum (Afghanistan)«; Prof. Dr.-Ing. Ernst Heinrich, Berlin, Dr. Eva Strommenger, Berlin, und Dr.-Ing. Wido Ludwig, Siegen, schließlich gaben einen Gemeinschaftsbericht über die Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Ḥabūba Kabira und Mumbaqaṭ. –

An Veröffentlichungen sind erschienen:

MDOG 102 (für das Jahr 1970); WVDOG 85 = H. G. Güterbock, KBo XVIII 1971; WVDOG 86 = H. Otten/Ch. Rüster-Werner, KBo XX 1971.

In der Nachdruckreihe des Verlages Otto Zeller, Osnabrück, sind jetzt die WVDOG-Bände 30–61 verfügbar.

Von den »Studien zu den Boğazköy-Texten«, die Herr Prof. Dr. Heinrich Otten betreut und die von der Kommission für den Alten Orient der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz (in Zusammenarbeit mit der Deutschen Orient-Gesellschaft) herausgegeben werden, sind neu erschienen: Heft 10 = Onofrio Carruba, Das Palaische – Texte – Grammatik – Lexikon (1970); Heft 12 = Erich Neu, Ein althethitisches Gewitterritual (1970); Heft 13 = Heinrich Otten, Ein hethitisches Festritual – KBo XIX 128 (1971); Heft 14 = Jana Siegelová, Appu-Märchen und Hedammu-Mythus (1971); Heft 15 = Heinrich Otten, Materialien zum hethitischen Lexikon (1971).

Der Schatzmeister, Herr Dr. Heinz Peters, wies mit dem Kassenbericht einen befriedigenden finanziellen Stand der Gesellschaft nach.

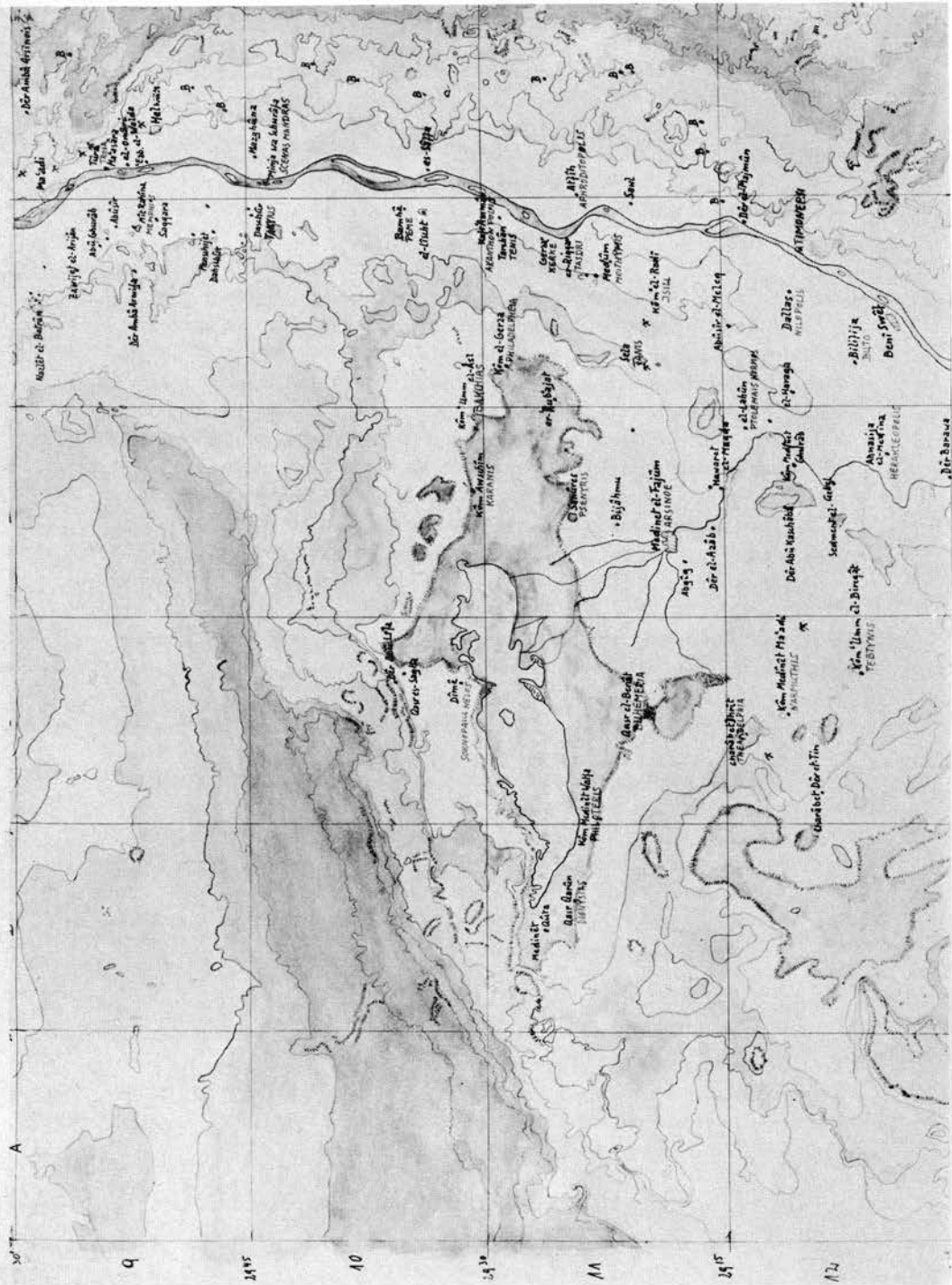
Nach Entlastung des Vorstandes durch die Mitgliederversammlung wurde satzungsgemäß seine Neuwahl vorgenommen, die auf Antrag geheim durchgeführt wurde. Danach gehören dem neuen Vorstand an: Herr Prof. Dr. Klaus Brisch, Berlin (Vorsitzender), Herr Prof. Dr. Heinrich Otten, Marburg (stellvertretender Vorsitzender), Herr Prof. Dr.-Ing. Peter Ahrens, Berlin (Schriftführer), Frau Prof. Dr. Ruth Opificius, Münster (stellvertretende Schriftführerin), Herr Dr. Heinz Peters, Berlin (Schatzmeister) und Herr Prof. Dr. Wolfram Nagel, Köln (stellvertretender Schatzmeister).

Herr Prof. Dr.-Ing. Ernst Heinrich, der sich nicht wieder zur Wahl des Vorsitzenden gestellt hatte, wurde mit allen Stimmen des Vorstandes zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt.

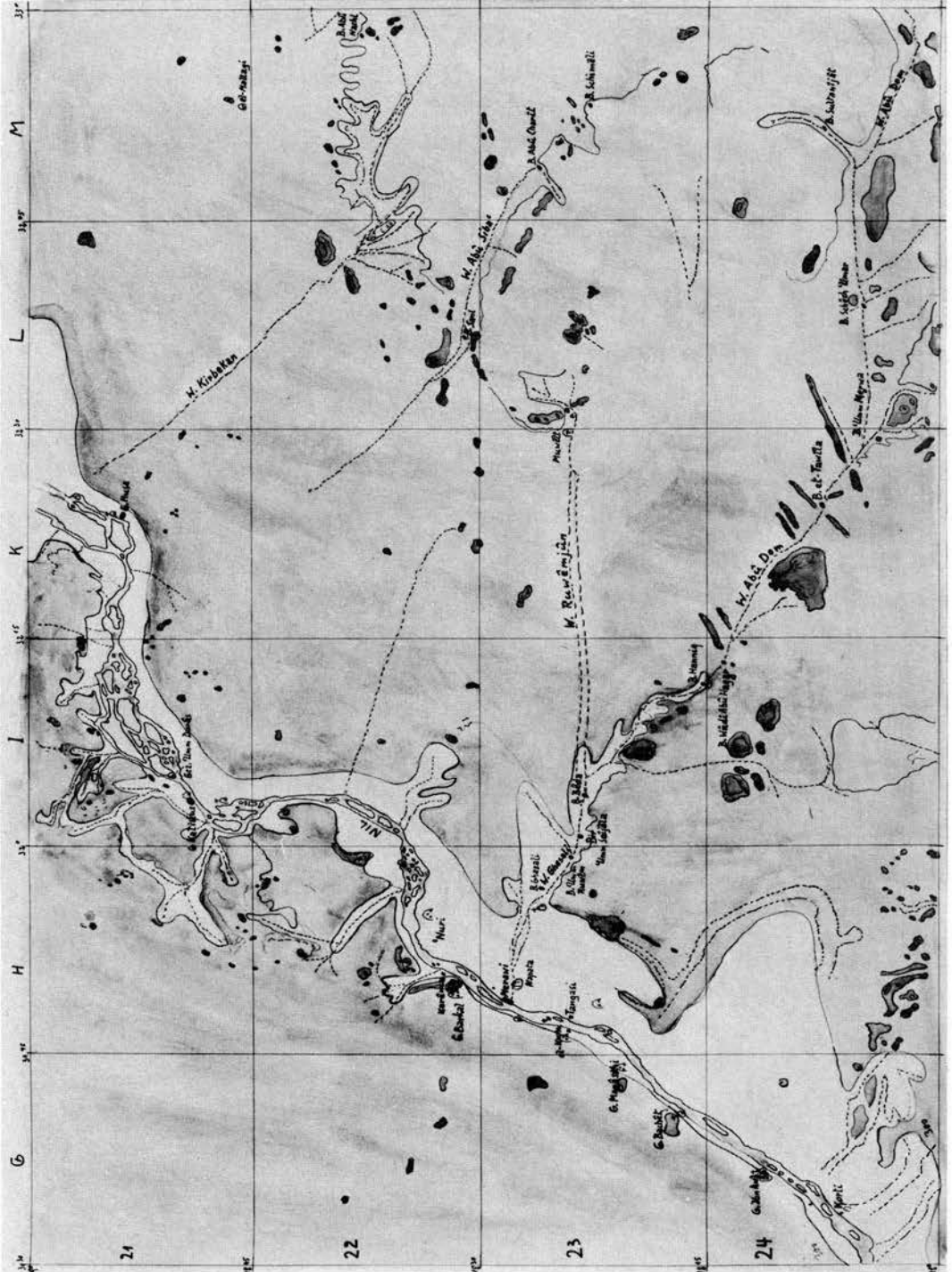
Nach der Tagung sprachen Herr Prof. Dr. Hans J. Nissen, Berlin, über »Gemeinsame Unternehmungen der Universitäten Berlin und Chicago im Gebiet von Behbahan am Persischen Golf« und Herr Prof. Dr. Wolfram Nagel, Köln, über »Probleme achaemenidischer Grabreliefs«.

Die ordentliche Hauptversammlung 1972 der Deutschen Orient-Gesellschaft findet am Sonnabend, dem 17. Juni 1972, um 10.00 Uhr s. t. im Vortragssaal der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin 33 (Dahlem), Takustr. 40 statt. Hierzu und zu dem anschließenden Colloquium, zu dem bereits mehrere Referate angemeldet sind, werden die Mitglieder noch persönliche Einladungen erhalten.

Karte VII aus Teil I: Nillauf in der Höhe des Fajum

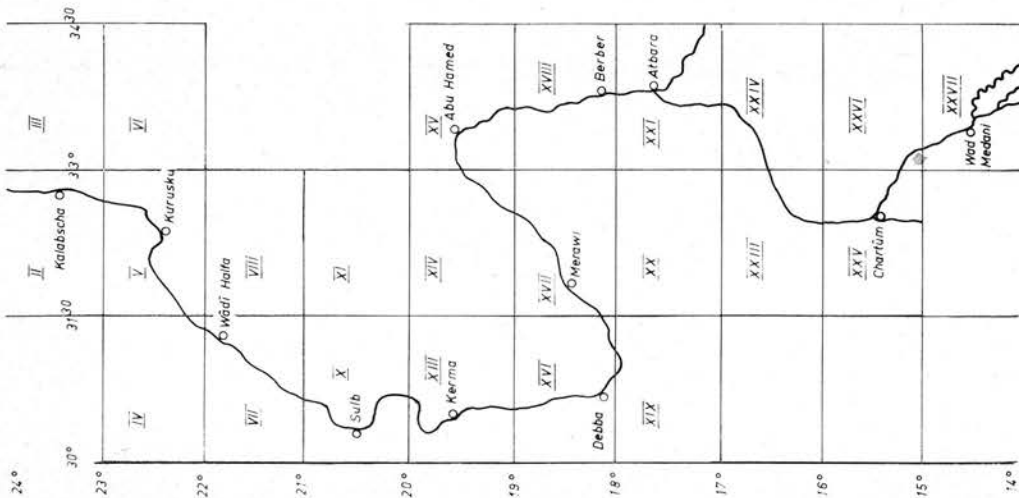


Karte XVII aus Teil II: Nil bei Merawi (Napata)



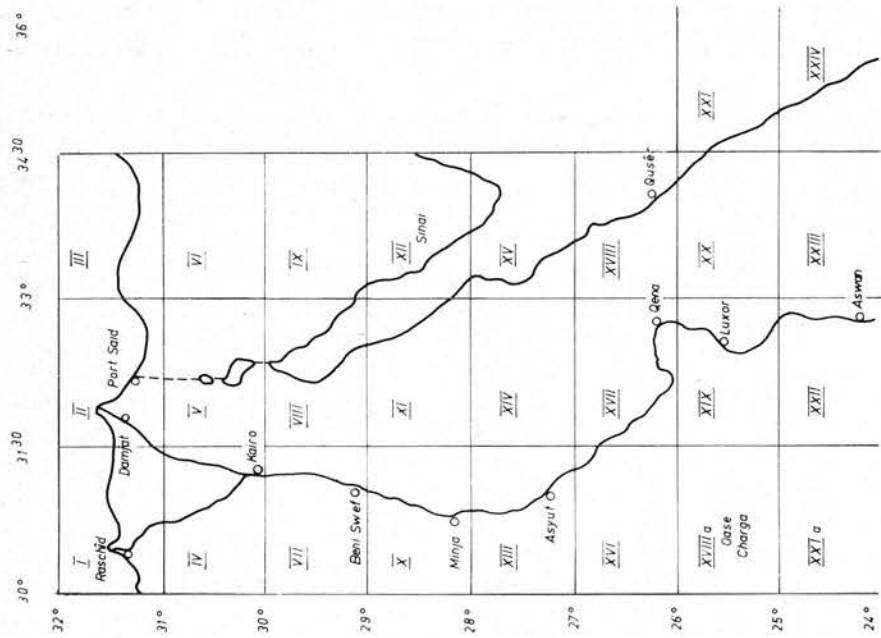
Die Originalkarten sind mehrfarbig!

Übersichtskarte Teil II, Sudan



Verkleinerte Wiedergabe der Übersichtskarten

Übersichtskarte Teil I, Ägypten



Im Sommer 1972 erscheint

Historische Karte des alten Ägypten

Bearbeitet und gezeichnet von Wilhelm Berg, Aurach,
unter Mitarbeit von Jürgen von Beckerath, Münster

49 mehrfarbige Karten, in einer Kasette, Format 21 x 30 cm, Maßstab ca.
1 : 500 000

Teil I Ägypten (Mittelmeer bis Aswan)

Teil II Ägypten-Sudan (Aswan bis blauer Nil, Wad Medani)

Dazu ein ausführliches Namenregister, mit den bis jetzt bekannten altägyptischen, griechischen, römischen und koptischen Ortsnamen, bei denen stets auf die heutigen Ortsnamen verwiesen wird. Außerdem sind Hinweise zur Identifizierung der alten Namen, mit Literaturangaben enthalten.

Mit dieser Veröffentlichung steht der Wissenschaft erstmalig eine genaue Karte des alten Ägypten bis in die koptische Zeit zur Verfügung.

Besonderer Wert wurde darauf gelegt, das topographische Bild der Nillandschaft und ihrer weiteren Umgebung möglichst genau und übersichtlich darzustellen.

Dem Autor standen dafür im allgemeinen nicht zugängliche Unterlagen zur Verfügung, die durch eigene Reisen ergänzt und korrigiert wurden.

Die Karten werden seit 1968 in Form von Fotos im Lehrbetrieb des ägyptologischen Instituts der Universität Tübingen benutzt. Herr Professor Brunner schreibt dazu:

Es ist wirklich ein außerordentliches Hilfsmittel, das Sie unserer Wissenschaft zur Verfügung gestellt haben

Professor Jean Yoyotte, Paris, dem die Originalzeichnungen zur Stellungnahme vorgelegt wurden schreibt:

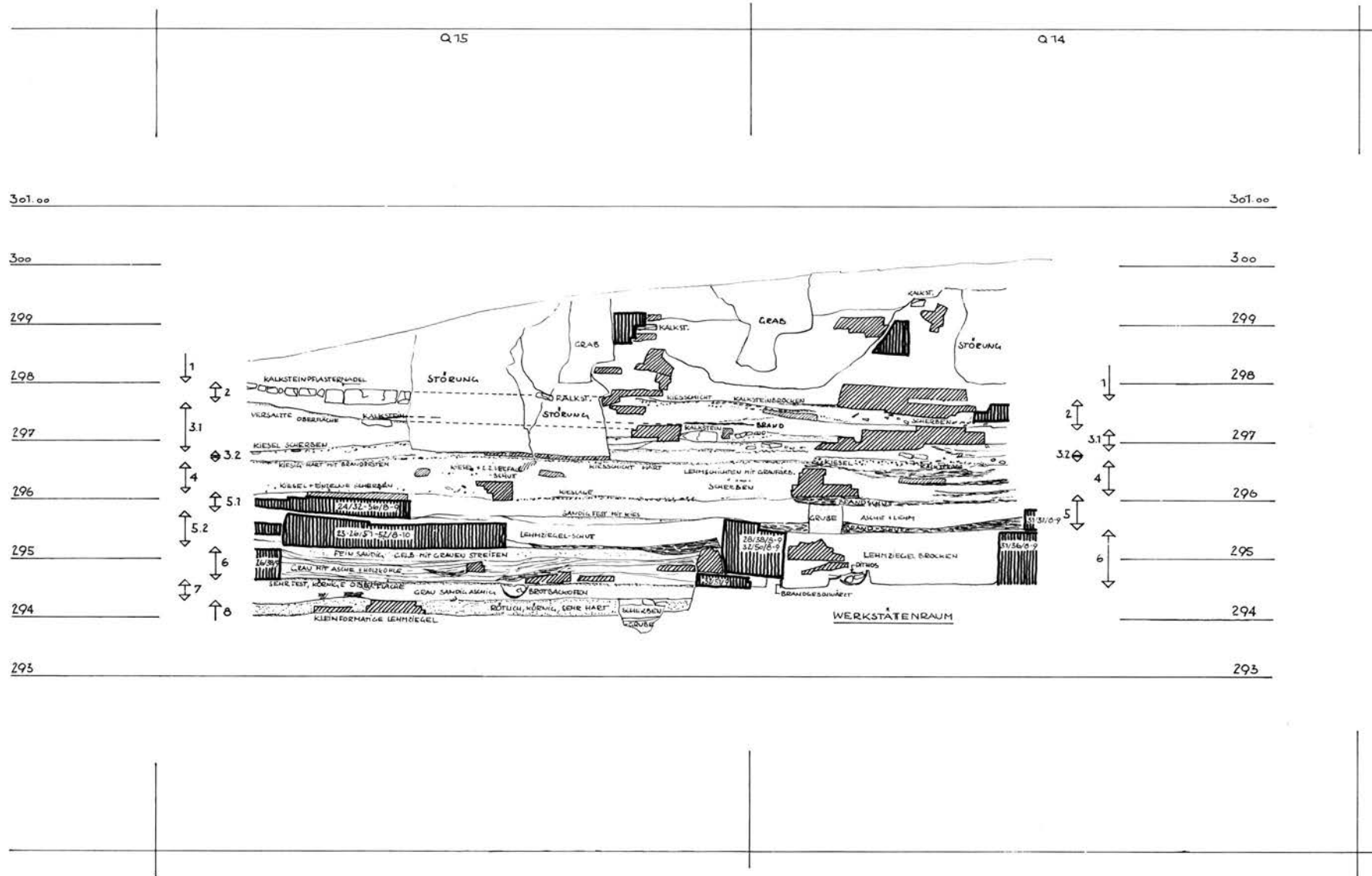
Ich kann Ihnen nur meine Bewunderung für den Atlas von Herrn Berg aussprechen. Er entspricht dem heutigen Stand der Wissenschaft und wird sehr nützlich sein.

Die Karten wurden bisher nur deshalb nicht gedruckt, weil bei der kleinen Auflage mit den herkömmlichen Druckverfahren die Herstellung zu teuer und deshalb der Preis zu hoch geworden wäre. Neue Drucktechniken machen jetzt die Drucklegung möglich.

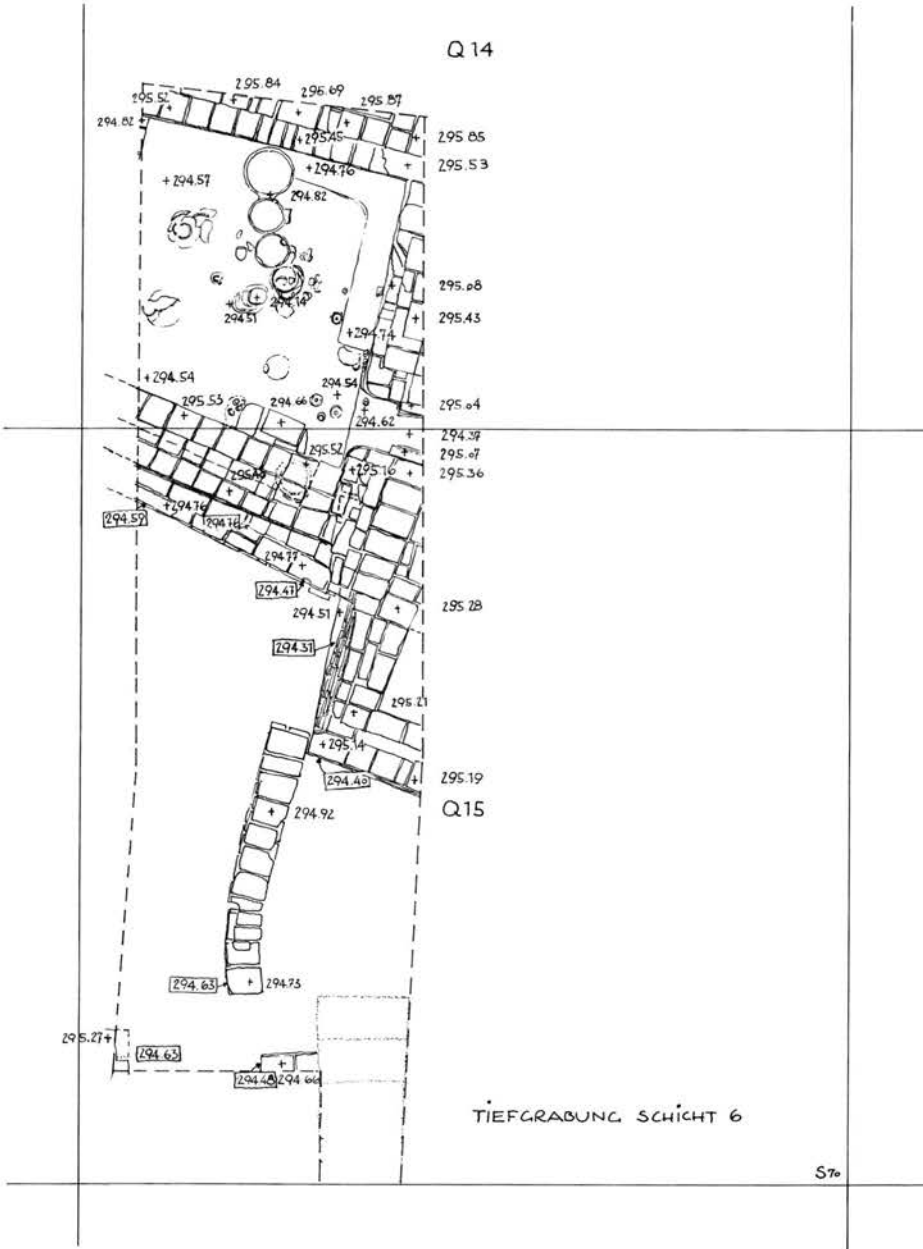
Umseitig sind zwei Karten verkleinert und 1-farbig wiedergegeben. Bestellungen bei jeder wissenschaftlichen Buchhandlung oder direkt beim Verlag.

Preis DM 225,-. Subskriptionspreis bis zum Erscheinen DM 195,-.

VERLAG HANS RICHARZ, D-5205 ST. AUGUSTIN 1



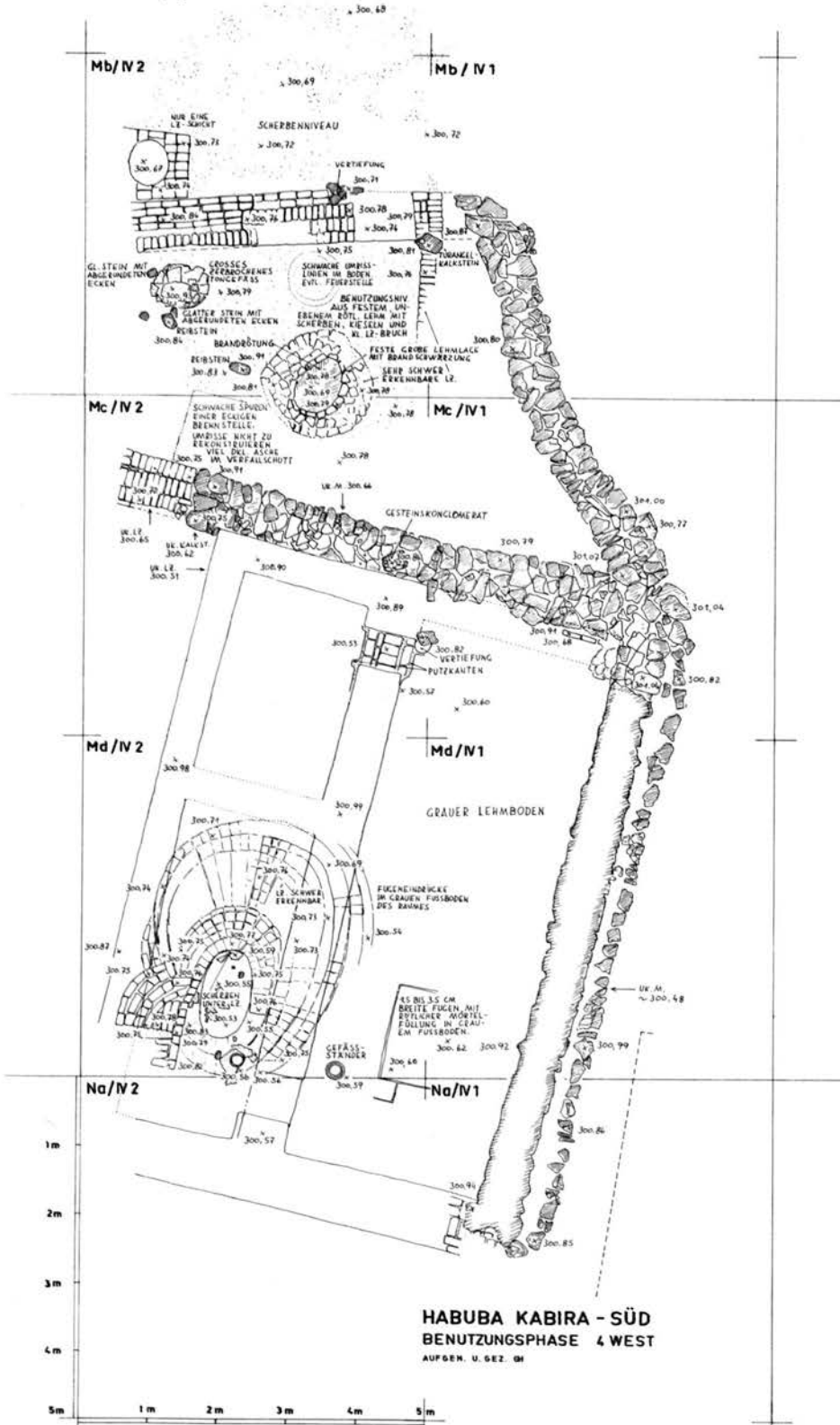
Beilage 1. Ḥabūba Kabira-Tell, westliche Schnittwand des Tiefschnittes



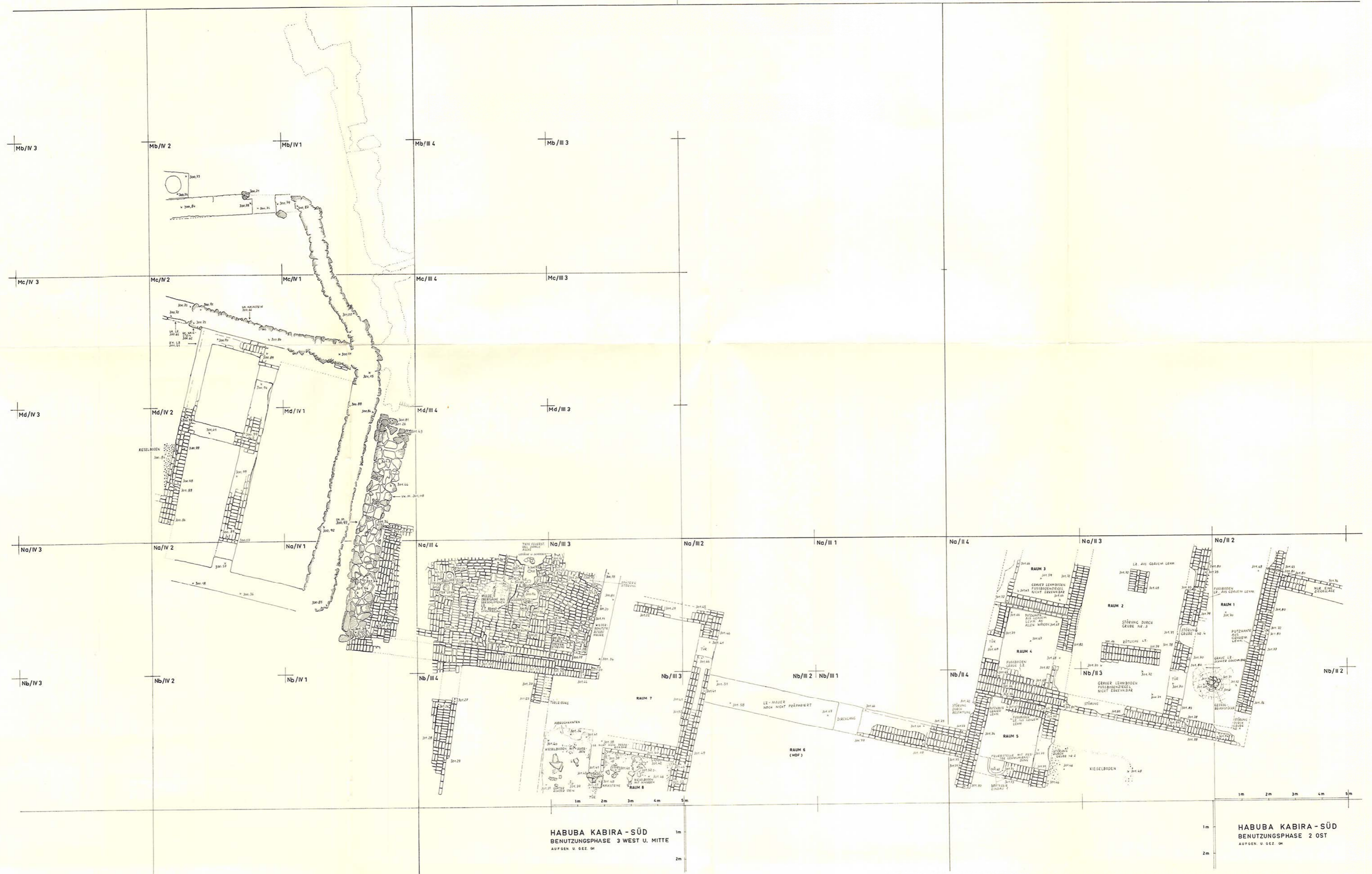
Beilage 2. Ḥabūba Kabira-Tell, Werkstatt der Schicht ⑥ der Tiefgrabung



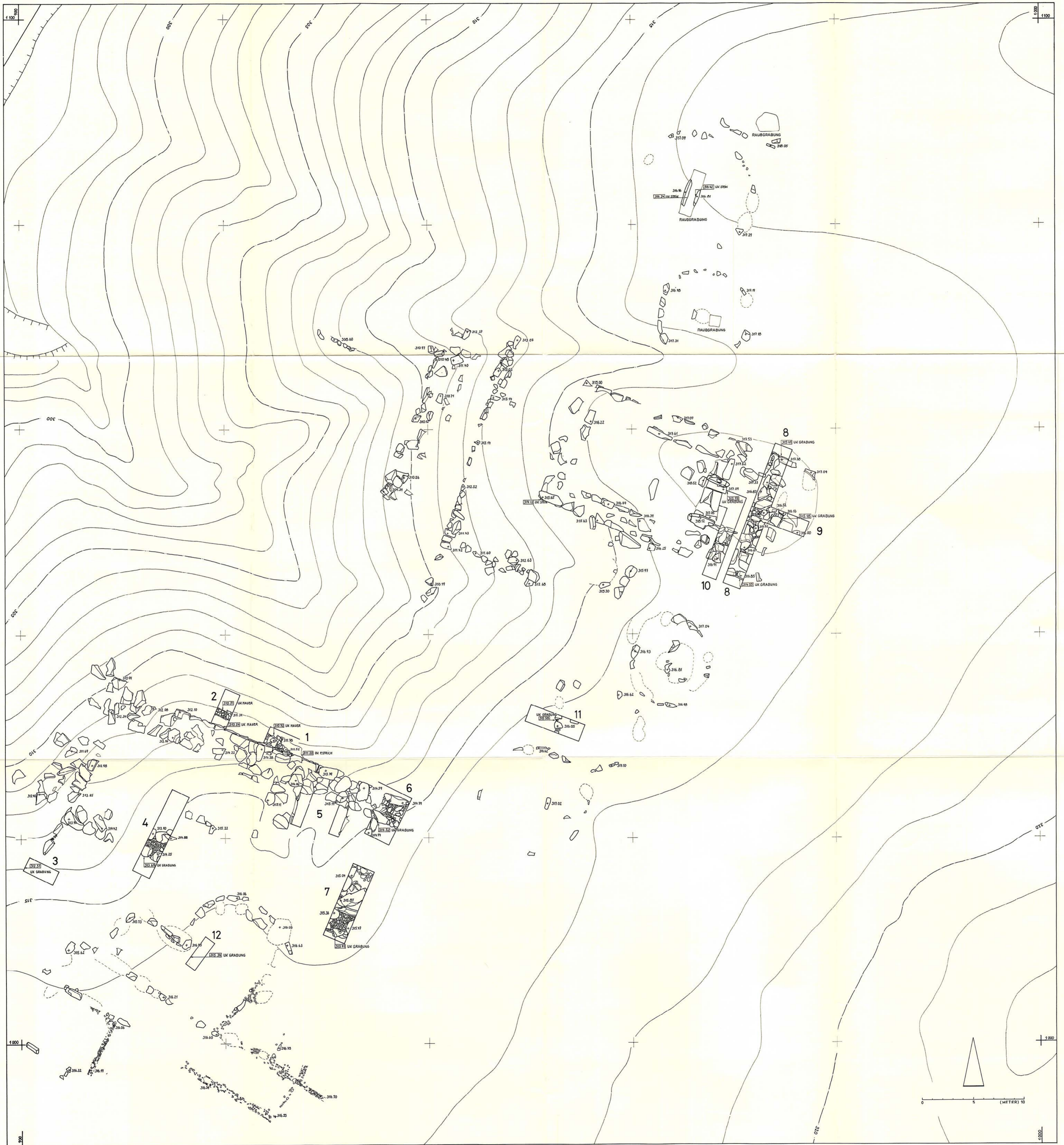
Beilage 3. Habüba Kabira-Tell, Stützmauer im Osthang und der alte Hügelabfall davor



Beilage 5. Habūba Kabira-Süd, Benutzungsfase 4 West



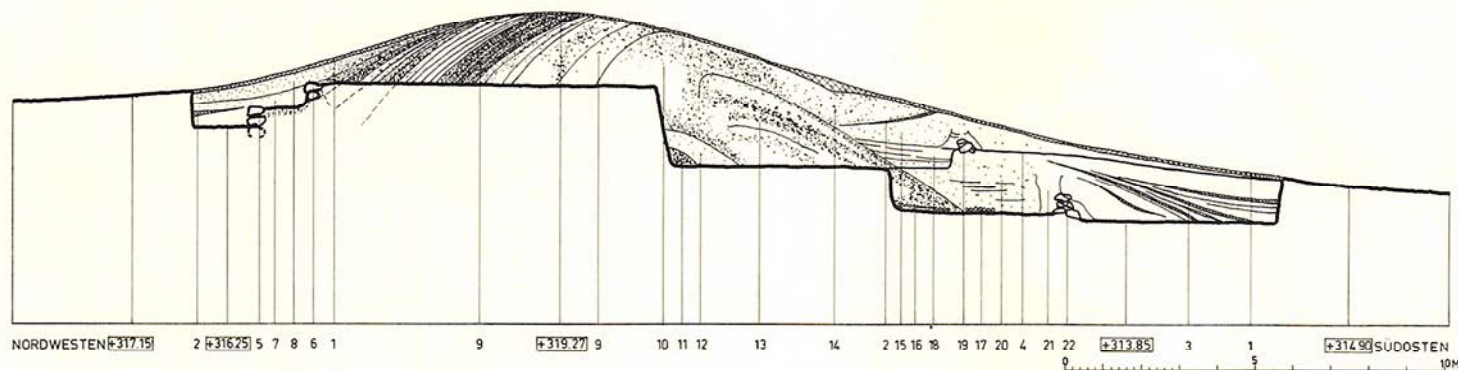
Beilage 6. Habūba Kabira-Süd, Benutzungsphase 3 West und 3 Mitte und Benutzungsphase 2 Ost



Beilage 7. Mumbaqaat, Ausschnitt aus dem Stadtplan, die Gegend um den Tempel



Beilage 8. Mumbaqaq, schematischer Plan der in der Gegend des Tempels festgestellten Bauwerke

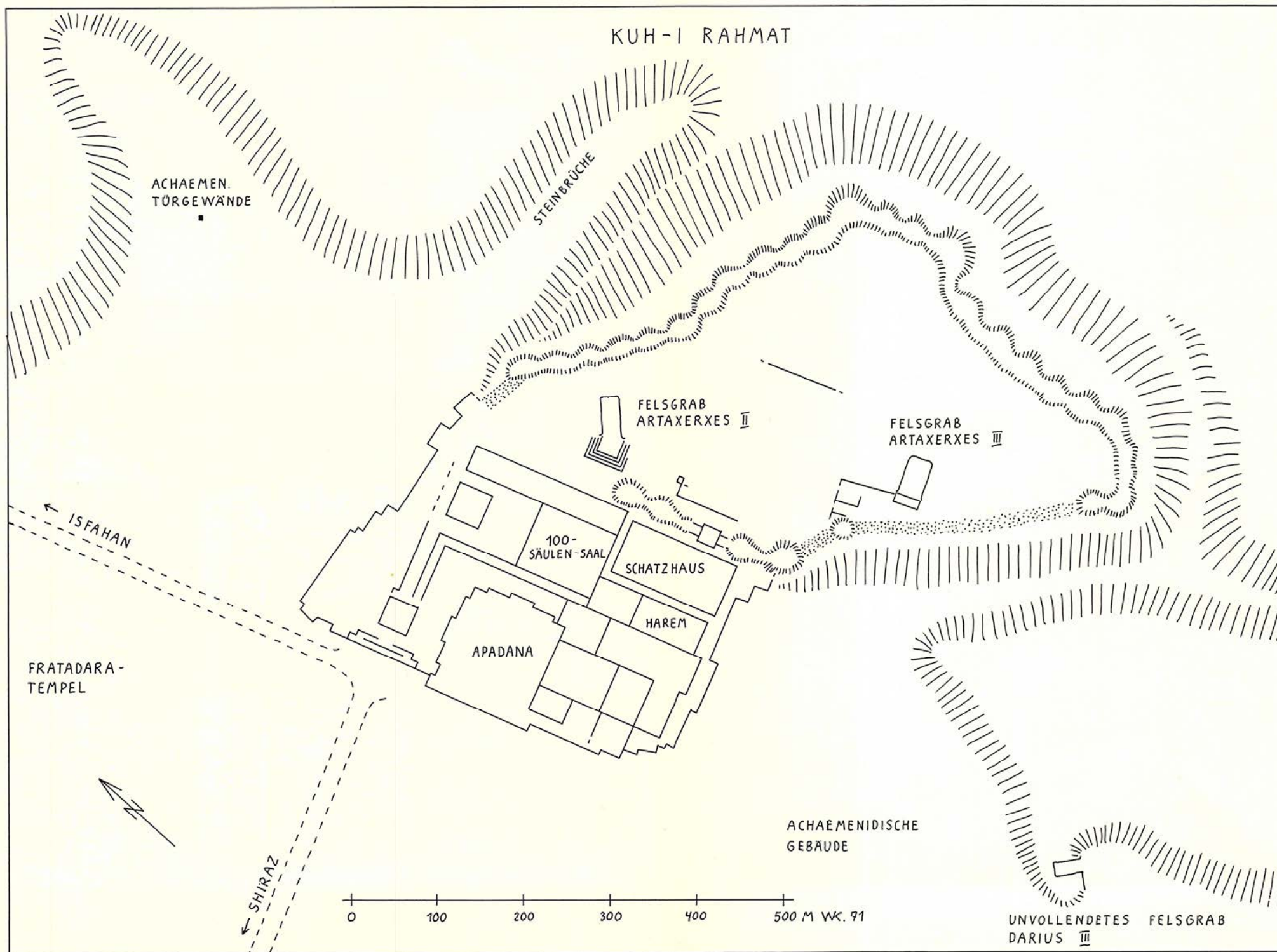


Beilage 9. Mumbaqt, Schnitt durch den inneren Wall der Stadt

Schnitt angelegt in nordwest-südöstlicher Richtung.

Blickrichtung der Schnittzeichnung: Nordosten. Schnittbreite: 2,50 m.

- 1 Oberflächenschicht
- 2 Brandschicht
- 3 Mehrere Brandschichten und Benutzungsebenen
- 4 Grabungskante des 0,5 m breiten Arbeitsabsatzes an der nordöstlichen Seite des Schnittes
- 5 Mehrlagige Steinpackung, Sohle noch nicht erreicht
- 6 Zwei Lagen Steine auf einer Kiesschicht mit großen Lehmanteilen
- 7 Lehm und Lehmziegelbruch, im oberen Bereich über der Brandschicht Kiesanteile
- 8 Kies (Korn 8–20 mm) mit größeren Lehmanteilen
- 9 Reine Kiesschüttungen; klar voneinander getrennte Schichten, die 10–20 cm stark sind; abwechselnd eine grobkörnige Schicht (Korn 20–30 mm) und eine feinkörnige Schicht (Korn 4 mm und kleiner bis 15 mm); im südöstlichen Teil der Schüttung nahtloser Übergang zu 10.
- 10 Kiesschüttung (Korn 2–10 mm) mit Lehmanteilen (mehr Lehmanteile als in 13)
- 11 Grobkörnige Kiesschicht (Korn 10–50 mm), geringe Lehmanteile
- 12 Kiesschicht (Korn 1–5 mm), große Lehmanteile
- 13 Kiesschüttung (Korn 10–50 mm), wenig Lehmanteile, Schichtung erkennbar (leicht fallend)
- 14 Kiesschüttung (Korn 2–10 mm), große Lehmanteile, Schichtung nicht erkennbar
- 15 Kies (Korn 2–15 mm) mit größeren Lehmanteilen
- 16 Eine Lage Rollkiesel (10–15 cm Durchmesser) in oder unter (?) der darüberliegenden Kiesschicht an der südwestlichen Seite des Schnittes (durchgehend?)
- 17 Eine weitere Lage Rollkiesel (10–15 cm) in oder unter (?) der Schicht 20 auf der südwestlichen Seite des Schnittes (durchgehend?)
- 18 Lehmschicht mit Lehmziegelbruch, einzelne waagerechte Lehmziegelschichten (Mauern?) in beiden Schnittwänden
- 19 Steinlage nur auf der nordöstlichen Seite (Fundament), darüber Lehmziegelbruch
- 20 Kiesschicht (Korn 1–5 mm, z. T. 30–50 mm) mit großen Lehmanteilen und Lehmziegelbruch, Schichtung waagerecht
- 21 Lehmziegelbruch, einige Lehmziegelschichten erkennbar, auf der nordöstlichen Seite des Schnittes (durchgehend?)
- 22 Steinpackung auf der südwestlichen Seite des Schnittes



Beilage 10. Persepolis (Takht-e Jamshid), Plan der Terrasse, des ummauerten Hanges des Kuh-i Rahmat und der nächsten Umgebung, auf Grund des Luftbildes in E. F. Schmidt, Persepolis – I (1953) Pl. 4

